



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Psychodynamisch orientierte Diagnostik in der Equotherapie®.

Unter besonderer Berücksichtigung körpersprachlicher
Kommunikationsformen des Klienten/ der Klientin in der Interaktion
mit dem Pferd als Ausdruck emotional-psychischer Strukturen.

Verfasserin

Sophie Fischer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Pädagogik

Betreuer: Univ. Doz. Dr. Thomas Stephenson

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Einleitung	6
I. Hinführung zum Thema	6
II. Forschungsvorhaben	9
III. Gliederung	13
1. Forschungsprojekt Equotherapie®	15
1.1. Wissenschaftstheoretische Grundlagen	15
1.1.1. Psychoanalytische Pädagogik	15
1.1.2. Heilpädagogik und integrative Pädagogik	16
1.2. Positionierung innerhalb der drei Sparten des therapeutischen Reitens	17
1.3. Verein e.motion	17
1.4. Methodische Grundlagen	18
1.4.1. Ausdruck	18
1.4.2. Kommunikation/ Interaktion	19
1.4.3. Emotion	20
1.4.4. Soziale Beziehung/ Bindung	20
1.4.5. Handlungsorientierung im Hier und Jetzt	21
1.4.6. Reflexion	21
1.5. Praktische Durchführung	22
1.5.1. Phasen der Equotherapie	23
1.5.2. Die Rolle des Pferdes in der Equotherapie	24
1.5.3. Die Rolle des Therapeuten/ der Therapeutin in der Equotherapie®	25
2. Die Kompetenz des Körpers	27
2.1. Ein historischer Abriss	28
2.1.1. Von der Antike bis zur Neuzeit	28
2.1.2. Körperpsychotherapeutisch Verfahren im 20. Jahrhundert	29
2.2. Körperpsychotherapie in der Gegenwart – aktuelle Entwicklungen und Standpunkte	30
2.2.1. Exkurs: Psychoanalyse und Körperpsychotherapie: zwei unvereinbare Pole?	31
2.2.2. Grundannahmen körperpsychotherapeutischer Verfahren	33
2.2.3. Das Körperbild in der Körperpsychotherapie	36
2.2.4. Entwicklungslinien körperpsychotherapeutischer Verfahren	36
2.3. Erkenntnisse und Errungenschaften der Neurowissenschaften	37
2.3.1. Die Neuroplastizität des Gehirns	38
2.3.2. Gedächtnis und Körper	39
2.3.3. Das Konzept der somatischen Marker	41
2.3.4. Emotionen, emotionale Zustände und Empfindungen	42
2.4. Das Potential körperorientierter Verfahren	45
3. Theorien zur Beschreibung von Körperausdruck und Bewegung	48
3.1. Körpersprache	49
3.1.1. Körpersprache im Rahmen nonverbaler Prozesse – eine begriffliche Annäherung	49
3.1.2. Determinanten körpersprachlicher Kommunikation	51
3.1.3. Grammatik der Körpersprache	53
3.2. Die Sprache des Körpers lesen: Bewegungsanalytische Ansätze	54
3.2.1. Laban Movement Analysis (LMA)	55
3.2.2. Kestenberg Movement Profile (KMP)	59

3.2.3. Frühe Interaktionsprozesse & Vitalitätskonturen: D. Sterns Determinanten körpersprachlicher Interaktion	60
3.3. <i>Das Potential der Körpersprache</i>	63
4. Diagnostik im Kindes- und Jugendalter	65
4.1. <i>Diagnostische Grundlagen</i>	66
4.2. <i>Besonderheiten und spezielle Vorgehensweise der Diagnostik im Kindes- und Jugendalter</i>	69
4.2.1. Berücksichtigung der kindlichen Entwicklung	69
Entwicklungsaufgaben nach Havinghurst	71
4.3. <i>Besonderheiten der Erhebungssituation sowie angewandter Erhebungstechniken</i>	74
4.4. <i>Psychodynamische Diagnostik</i>	76
4.4.1. Tiefenpsychologische Grundlagen	76
4.4.2. Die diagnostische Relevanz interpersoneller Beziehungsmuster	80
4.4.3. Konkretes Instrumentarium psychodynamischer Diagnostik: OPD-KJ	82
5. Diagnostik in der Equotherapie®	87
6. Forschungsteil: Die „Freie Interaktion“ in der Equotherapie® zur diagnostischen Einschätzung psychodynamischer Strukturen	89
6.1. <i>Datenerhebung und Auswertung</i>	89
6.1.1. Die Videographie als Datenerhebungsverfahren	89
6.1.2. Untersuchungssituation „Freie Interaktion mit einem Pferd“	93
6.1.3. Quantitative Datenauswertung	96
6.1.4. Stichprobe	100
6.1.5. Technische Umsetzung und Auswertung	101
6.2. <i>Qualitative Interpretation in Anlehnung an die OPD-KJ</i>	102
6.3. <i>Auswertung konkreter Fallbeispiele</i>	105
6.3.1. Fall 1: Chiara	105
6.3.2. Fall 2: Karmen	115
6.3.3. Fall 3: Tomy	125
7. Resümee	134
7.1. <i>Zusammenfassung</i>	134
7.2. <i>Diskussion</i>	136
7.3. <i>Ausblick</i>	136
Literaturverzeichnis	138
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	144
Anhang	145
Abstract	163
Curriculum vitae	164

Vorwort

Lange Zeit gab es für mich Geschehnisse und Phänomene, die schlichtweg existierten. Dinge, die ich, ohne nach großen Erklärungen und Theorien zu fragen, aufgrund eigener Erfahrungen und Begebenheiten einfach intuitiv angenommen habe.

Von Kindheit an spielten meine Eltern und Geschwister, meine Freunde und Freundinnen, mein naturnahes Zuhause aber vor allem meine Tiere eine große Rolle in meinem Leben. Ich übte mich im Pflegen und Umsorgen, im Verstehen und sich verständlich machen, im Spüren und im Empfinden. Ich erlebte den großen Genuss, die Bereicherung und die Befriedigung aus dieser Auseinandersetzung und liebte den Kontakt zu „Lebendigem“. Aus philosophischer Perspektive berührte mich in diesem Zusammenhang stets ein Werk von Antoine de Saint-Exupéry. In seinem Buch „Der kleine Prinz“ finden sich Gedanken, über Liebe und Einsamkeit, Glück und Traurigkeit, wie auch über das Wunder der Beziehung und der Vertrautheit: So erklärt der Fuchs dem kleinen Prinzen:

„Du bist für mich doch nichts als ein kleiner Knabe, der hunderttausend kleinen Knaben völlig gleicht. Ich brauche dich nicht und du brauchst mich ebenso wenig. Ich bin für dich nur ein Fuchs, der hunderttausend Füchsen gleicht. Aber wenn du mich zähmst, werden wir einander brauchen. Du wirst für mich einzig sein in der Welt...“
(Antoine de Saint-Exupéry 1945, 66).

Das Erwachsenwerden trübte meine Begeisterung und den Wunsch nach Vertrautheit zu Mensch` und Tier` nicht - sie führte vielmehr soweit, dass ich einen besonderen therapeutischen Beruf ergreifen konnte, der es mir möglich macht, die vielen großen und kleinen Wunder, die die Beziehung und der Kontakt zwischen Menschen und Tieren mit sich bringt, weiterzugeben und im regen Austausch mit meinen Kolleginnen/Kollegen zu hinterfragen. Im Zuge des weiteren Lernens und Begreifens, faszinierte mich aber nicht nur die Beziehung zwischen Mensch und Tier sowie deren Möglichkeit sich auf besondere Art und Weise in Empathie zu üben. Mein Interesse richtete sich einerseits auf die Voraussetzungen der Verständigung zwischen Mensch und Tier, die auf körperlicher und emotionaler Ebene liegen, andererseits auf die

Beobachtung dessen, was Tiere über uns wahrnehmen können und inwieweit uns diese Wahrnehmung etwas über uns selbst verrät. Um an dieser Stelle nochmals auf Antoine de Saint-Exupéry Philosophie zurückzukehren, möchte ich das wohl bekannteste Zitat des Werkes wiedergeben: Zum Abschied verrät der Fuchs dem kleinen Prinzen etwas Besonderes - es ist das Geheimnis achtsamer Wahrnehmung:

„Hier ist mein Geheimnis. Es ist ganz einfach: man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“ (ebd., 72).

Voller Neugier begab ich mich auf die weitere Suche nach körperlich-emotionalen Phänomenen und deren Einfluss auf Beziehung und Interaktion. Ich stieß sehr bald auf körperbezogene Theorien, die sich intensiv mit dem Zusammenhang körperlicher Vorgänge sowie somatischen Ausdrucks und deren Wechselwirkung mit psychodynamischen Prozessen beschäftigen - zahlreiche dieser zwar nicht mehr revolutionären, aber durch zahlreiche Erkenntnisse aus jüngster Vergangenheit, untermauerten Annahmen faszinierten und fesselten mich. Endlich konnte ich mit den eingangs erwähnten „Selbstverständlichkeiten“ näher auseinandersetzen und kam in meiner Suche nach erklärenden Theorien und greifbaren Begründungen weiter voran.

Schließlich entschloss ich mich im Rahmen dieser Arbeit den Möglichkeiten psychodynamisch orientierter Diagnostik in der Equotherapie®, unter spezieller Betrachtung körpersprachlicher Kommunikationsformen als Ausdruck emotional-psychischer Strukturen, nachzugehen. Ich möchte bereits an dieser Stelle ein großes Dankeschön an Univ. Doz. Dr. Thomas Stephenson, der die Auseinandersetzung mit diesem auf den ersten Blick vielleicht ungewöhnlich erscheinenden und wenig beforschten Thema von Beginn an unterstützte und dadurch erst möglich machte.

Einleitung

I. Hinführung zum Thema

Das Verhältnis von Pädagogik und Therapie ist seit jeher diskursiv: Pädagogik als klassisch geisteswissenschaftliches Hoheitsgebiet steht dem unglaublich weitreichend verwendeten Begriff der „Therapie“ gegenüber, der über weite Strecken den Naturwissenschaften unterstellt ist. Die divergierenden wissenschaftstheoretischen Zugänge erschweren die Durchführung eines synthetisierenden Forschungsanliegens. Trotz Kenntnis dieser Problematik bewegt sich die vorliegende Arbeit in genau diesem Spannungsfeld.

An dieser Stelle bedarf es daher eine kurzen Auseinandersetzung wie auch Grenzziehung zwischen pädagogischem - vor allem heilpädagogischem - und therapeutischem Handeln allgemein. Da beide Tätigkeitsbereiche eng nebeneinander liegen, ist diese oftmals nicht klar möglich. So kann auch die diskursive Gegenüberstellung von psychoanalytisch-pädagogischen und psychoanalytisch-psychotherapeutischen Tätigkeiten auf eine lange Tradition zurückblicken (vgl. Datler, 1995). Bereits Furthmüller (1914) sprach von einem gemeinsamen Überschneidungsbereich zwischen pädagogischer und therapeutischer Praxis. Streng genommen umfasst Pädagogik Tätigkeiten, die der Bildung des Menschen dienen, während die Therapie von ihrer Bedeutung her als Heilbehandlung und Heilverfahren zu sehen ist (vgl. Datler, 1995). Unter Berücksichtigung der enormen Reichweite von Bildung und der Tatsache, dass sich Bildung nicht auf die bloße Wissensvermittlung allein beschränken darf, sehe ich es als durchaus gerechtfertigt zu behaupten, dass gerade therapeutisches Handeln eine, wenn auch sehr spezielle, Bildung des Menschen mit sich bringt, und somit auch ein bildungswissenschaftlich relevantes Thema darstellt.

Um die behutsame Hinführung zur behandelten Thematik weiter fortzuführen, möchte ich im Speziellen auch auf den nicht minder inflationär verwendeten Begriff des therapeutischen Reitens eingehen: Mensch und Pferd als Partner und „Arbeitskollegen“ stellen heutzutage keine sensationelle Neuigkeit mehr dar. Im Laufe der letzten Jahrzehnte entwickelten sich zahlreiche Möglichkeiten das Lebewesen Pferd

in den unterschiedlichsten Fachrichtungen und Disziplinen zum Einsatz kommen zu lassen. Die Bezeichnung „Therapeutisches Reiten“ umfasst laut dem österreichischen Kuratorium für Therapeutisches Reiten (ÖKTR) drei Angebote: Zum einen wäre die Hippotherapie, eine physiotherapeutische Maßnahme, zum anderen Heilpädagogisches Voltigieren und Reiten, eine psychologische/(heil)pädagogische Maßnahme, die die ganzheitliche Förderung des Menschen über das Medium Pferd im Vordergrund stellt, zu nennen (vgl. Gäng 1994, 17). Zuletzt müsste ich noch Reiten als Sport für Behinderte anführen, welches eigentlich ein Freizeitangebot für Menschen mit Behinderung ist. Je nach Arbeitsweise und eventueller Zusatzausbildung des Durchführenden/der Durchführenden verschwimmen hier die Grenzen zwischen pädagogischem und therapeutischem Handeln und stiften häufig Verwirrung.

Die Bezeichnung Equotherapie® entstammt dem Verein e.motion, der seinen Sitz im Otto-Wagner-Spital in Wien hat – an dieser Stelle soll es zu einer kurzen einleitenden Darstellung kommen, nähere Informationen folgen in Kapitel 1. Der Begriff Equotherapie® ist innerhalb der oben genannten Nomenklatur dem Bereich des heilpädagogischen Voltigierens und Reitens zuzuordnen, auch wenn sich die von ihm bezeichnete Arbeitsweise methodisch von jener des heilpädagogischen Voltigierens und Reitens in vielen Punkten unterscheidet: In der Equotherapie® wird das Pferd als Interaktions- und Beziehungspartner sowohl für den Therapeuten/die Therapeutin als auch für den Klienten/die Klientin genutzt. Pferde als höchst soziale Lebewesen besitzen die Fähigkeit auf feinste körpersprachliche Signale zu reagieren. Diese Fähigkeit wird während der Ausbildung eines Pferdes für die Equotherapie® insofern verfeinert, als dass auch der Körperausdruck des Klienten/der Klientin gelesen, dem Therapeuten/der Therapeutin rückgemeldet und im Laufe der Therapie darauf reagiert werden kann.

Unter der Annahme, dass innerpsychische Zustände über Bewegungsaktivität sichtbar werden und ihren Ausdruck finden, können mithilfe des Pferdes Rückschlüsse auf den psychisch-emotionalen Zustand eines Klienten/einer Klientin gemacht werden - insofern stellt das Pferd durchaus auch ein Medium und Hilfsmittel zur diagnostisch/therapeutischen Einschätzung des Klienten/der Klientin dar. Im Verlauf des weiteren Prozesses ist es dem Therapeuten/der Therapeutin aufgrund seiner Beobachtungen und Einschätzungen des Klienten/der Klientin sowie der Rückmeldungen des Pferdes möglich von einer körpersprachlich geprägten Klient/Klientin-Pferd Interaktion auf eine verbale Reflexionsebene zwischen Klient/Klientin-Therapeut/Therapeutin zu gelangen.

II. Forschungsvorhaben

Umfassende Literaturrecherchen ergaben, dass in den vergangenen Jahrzehnten zwar viel über den Themenbereich „Pferde und Therapie“ publiziert wurde (vgl. GÄNG 1994, KUPPER-HEILMANN 1997, SCHÖRLE 2000, GÄNG 2001, PIETZAK 2001, GÄNG 2003, KRÖGER 2005) sich aber nur wenige Autoren/Autorinnen mit der Möglichkeit, Pferde gezielt im diagnostischen Bereich einzusetzen, befasst haben. Als ein psychomotorisch orientiertes und etabliertes Modell der Förderdiagnostik wäre an dieser Stelle lediglich das Dortmunder Inventar motorischer Basiskompetenzen mit dem Pferd zu nennen (vgl. Struck 2005, 264). Im Sinne einer weiteren Therapieplanung sowie Qualitätssicherung kann dieses Fehlen diagnostischer Zugänge, im Allgemeinen wie auch im Speziellen, in der Therapie mit Pferden nur bedauert werden.

Aus dieser Forschungslücke und dem festen Glauben an die vielfältigen Möglichkeiten der körper- und beziehungsorientierten therapeutischen Arbeit mit Pferden heraus entwickelte sich die folgende Fragestellung:

Inwieweit eignet sich die körpersprachliche Interaktion mit dem Pferd in der Equotherapie® zur Beobachtung und Einschätzung psychodynamischer Strukturen eines Klienten/ einer Klientin?

Da diese Fragestellung sehr komplex und vielschichtig ist, werden im Laufe der Arbeit sukzessive die ihr zugrunde liegenden Aspekte und Basisannahmen dargestellt. Die dem empirischen Forschungsteil vorangestellten theoretischen Kapitel beschäftigen sich mit Theorien, die notwendige Erkenntnisse zur Beantwortung der Forschungsfrage liefern. Zahlreiche fesselnde Gedanken und Annahmen fand ich im Zuge meiner Recherchen in Werken, die sich mit körperpsychotherapeutischen Verfahren und deren Beforschung (vgl. u.a. MARLOCK et al. 2006; REMMEL et al. 2006, GEISLER 2005), mit neurowissenschaftlichen Theorien und Studien (vgl. u.a. DAMASIO 1995) sowie mit Körpersprache, Kommunikation und psychodynamischer Diagnostik auseinandersetzen (vgl. u.a. ARGYLE 1979; TRAUTMANN-VOIGT, VOIGT 2009; HERMER et al. 2004, ARBEITSKREIS OPD-KJ 2003). Bei der Bearbeitung dieser sich im Laufe des Forschungsprozesses immer mehr erhebenden

Vielfalt an komplexer Literatur aus verschiedensten Fachrichtungen konnte ich mit Erleichterung auf Univ. Doz. Dr. Thomas Stephensons Modell des empirischen Zirkels zurückgreifen (vgl. Stephenson 2003a, 2003c, 2006a). Dieses trug als spezielle textanalytische Methode dazu bei aus der Vielzahl der Informationen Kernaussagen herauszufiltern und verschiedenste Argumentationsstrategien nachzuvollziehen sowie die Vielschichtigkeit der Texte zu erfassen.

Folgende Leitfragen liegen der Beantwortung der zentralen Forschungsfrage zugrunde und sollen daher im Vorfeld mithilfe der bereits erwähnten und vorhandenen Literatur geklärt werden:

Kapitel 2 (Die Kompetenz des Körpers) beschäftigt sich mit folgenden Aspekten:

- Gibt es zwischen Körper, Geist und Psyche Wechselwirkungen bzw. Zusammenhänge und wie werden diese erklärt?
- Welche Relevanz ist körperlichen Prozessen und Vorgängen im therapeutischen Kontext zur Unterstützung der psychischen Struktur beizumessen?
- Welche Chancen bzw. Vorteile bietet die bewusste Miteinbeziehung körperlicher Aspekte in den therapeutischen Prozess?

Kapitel 3 (Theorien zur Beschreibung von Körperausdruck und Bewegung) setzt sich mit diesen Fragen auseinander:

- Was ist Körpersprache bzw. körpersprachliche Interaktion?
- Welche Möglichkeiten der „Operationalisierung“ körperlichen Ausdrucks bzw. Bewegung gibt es (exemplarisch)?
- Was kann Bewegung und körperlicher Ausdruck über das emotional-psychische Befinden aussagen?

Kapitel 4 (Diagnostik) soll schließlich zur Klärung bislang unberücksichtigter Inhalte dienen:

- Wie kann die psychodynamische Struktur eines Menschen eingeschätzt werden?
- Welche Aussagekraft besitzen interpersonelle Interaktionsmuster?

Kapitel 5 (Diagnostik in der Equotherapie[©]) verbindet die Erkenntnisse aus den vorhergehenden Kapiteln und schließt den Bogen zum diagnostischen Einsatz von Pferden im Rahmen der „Freien Interaktion“: Es kommt zur Beantwortung folgender Fragen:

- Welche Merkmale besitzt die Freie Interaktion mit einem Pferd?
- Welche diagnostischen Möglichkeiten bietet sie?

Angeichts der Formulierung der zentralen und den hinführenden Leitfragen wird ersichtlich, dass es im Zuge dieser Arbeit sowohl zu einer hermeneutischen Auseinandersetzung mit bestehenden Theorien und Konzepten (Körperpsychotherapie, Diagnostik sowie im speziellen Methoden der körperorientierten und psychodynamisch orientierten Diagnostik) als auch zu einer empirischen Untersuchung der Fragestellung anhand dreier konkreter Einzelfälle kommt (vgl. empirischer Forschungsteil Kapitel 6).

Da dieser Teil der Einleitung als „Forschungsvorhaben“ ausgewiesen wird, möchte ich darauf hinweisen, dass es sich bei der Erstellung nicht „nur“ um eine individuelle Diplomarbeit handelt. Durch das Zusammenwirken von Univ. Doz. Dr. Thomas Stephenson und Mag. Roswitha Zink sowie meinen Kolleginnen Dorothea Gansterer und Karin Poinstingl wurde die Forschungsgruppe Equotherapie® ins Leben gerufen. Ziel des Projektes ist die Ausarbeitung und Beantwortung unterschiedlicher Fragestellungen, um die Wirkfaktoren und methodischen Schwerpunkte der Equotherapie® (im Speziellen der „Freien Interaktion“ mit dem Pferd) wissenschaftlich zu erfassen

und zu erklären. Die gemeinsame Basis der drei Arbeiten stellen die Videoaufzeichnungen der Untersuchungssituation „Freie Interaktion“ sowie die quantitative Auswertung zahlreicher Items, die das körpersprachliche Interaktionsverhalten des Klienten/der Klientin messbar und bewusst machen sollen, dar (vgl. Kapitel 1, Kapitel 6.1). Diese Daten wurden in Anbetracht der jeweiligen Hauptfragestellung weiter bearbeitet und verwendet.

Die Forschungsgruppe Equotherapie® konnte im Zuge der Erstellung dreier Diplomarbeiten folgenden Aspekten nachgehen:

- *Sophie Fischer*: Psychodynamisch orientierte Diagnostik in der Equotherapie. Unter Berücksichtigung körpersprachlicher Kommunikationsformen des Klienten/ der Klientin in der Interaktion mit dem Pferd als Ausdruck emotional-psychischer Strukturen. (Sophie Fischer)
- *Karin Poinstingl*: Die freie körpersprachliche Interaktion mit dem Pferde als Szene.
- *Dorothea Gansterer*: Analogien nonverbaler Interaktionsprozesse. Die Mutter-Säugling-Interaktion und die Klient/Klientin-Pferd-Interaktion in der Equotherapie® unter besonderer Berücksichtigung von Affektivität.

III. Gliederung

Um die Orientierung zu erleichtern, soll an dieser Stelle ein grober Überblick bezüglich des Aufbaus der Arbeit gegeben werden. Zum einen gibt es Kapitel, die gesondert ausgewiesen werden und von der Forschungsgruppe Equotherapie® gemeinsam verfasst und verwendet werden, da diese für alle drei Forschungsarbeiten relevant sind und ebenso wie das verwendete Datenmaterial die gemeinsame Basis des Forschungsprojektes Equotherapie® bilden. **Kapitel 1** stimmt in diesem Sinne auf das Vorhaben der Forschungsgruppe ein und eröffnet erste Einblicke.

Zum anderen gibt es natürlich themenspezifische Abschnitte – diese beschäftigen sich mit der Beantwortung der Forschungsfrage der vorliegenden Diplomarbeit und lassen sich folgendermaßen gliedern:

Der „Theorieblock“ befasst sich zunächst mit grundlegenden Annahmen bezüglich der Untrennbarkeit von Körper, Geist und Seele, Diagnostik im Allgemeinen sowie im Speziellen körperbezogener und psychodynamisch orientierter diagnostischer Methoden. Im Zuge der Auseinandersetzung mit der Fragestellung kristallisierten sich folgende großen Forschungsbereiche und Wissensgebiete heraus: In **Kapitel 2** stehen Theorien und jüngste Forschungsergebnisse zu Wechselwirkungen zwischen Psyche, Geist und Körper im Vordergrund, auf deren Grundlage sich wiederum zahlreiche körperpsychotherapeutische Strömungen und Richtungen, die eng mit der Wissensverbreitung und Theoriebildung in Verbindung stehen, entwickelten. Als weiterführende Spezifizierung und Annäherung an die zentrale Forschungsfrage kann **Kapitel 3** angesehen werden: es beschäftigt sich mit den Möglichkeiten der Analyse und Beschreibung von Bewegung und körperlichem Ausdruck mit dem Ziel diese (körperlichen) Informationen zu entschlüsseln und zur Einschätzung der Persönlichkeitsstruktur oder des psychisch-emotionalen Zustandes nutzen zu können. Theorien, die der psychodynamisch orientierten Diagnostik zugrunde liegen, werden in **Kapitel 4** dargestellt - im Speziellen wird hierbei auf ausgewählte Ausschnitte der operationalisierten psychodynamischen Diagnostik im Kindes- und Jugendalter (OPD-KJ) als konkretes Instrumentarium eingegangen, da diese in adaptierter Form unter anderem auch Bestandteil des Forschungsteiles dieser Arbeit sind. **Kapitel 5** verbindet schließlich die großen Themengebiete „Kompetenz des Körpers“,

“Informationen aus Körperausdruck und Bewegung“ und „Diagnostik“ mit dem therapeutischen Einsatz von Pferden, geht der Frage nach den Besonderheiten und Merkmalen der „freien Interaktion mit dem Pferd“ im Rahmen der Equotherapie® nach und leitet zum empirischen Forschungsteil der Arbeit über.

Kapitel 6 kann als Herzstück der Arbeit bezeichnet werden: Nach der theoretischen Auseinandersetzung soll der Frage nach der Eignung der „freien“, also körpersprachlichen Interaktion mit einem Pferd in der Equotherapie® zur Beobachtung und Einschätzung psychodynamischer Strukturen eines Klienten/ einer Klientin anhand dreier Einzelfälle nochmals empirisch nachgegangen werden. Zu diesem Zweck wurde die Untersuchungssituation „Freie Interaktion“ entworfen. Im Rahmen dieses Kapitels wird eine ausführliche Interaktionsanalyse (vollständige Darstellung findet sich im Anhang) und Einschätzung der Kinder und Jugendlichen nach adaptierten Teilen der OPD-KJ durchgeführt (qualitative Grundhaltung). Die quantitativ ausgewerteten Items wie Blickkontakt, Körperkontakt, etc., die körpersprachliche Elemente der Interaktion zu erfassen versuchen, werden mit den Ergebnissen der Einschätzung und Interpretation psychodynamische Inhalte betreffend exemplarisch verknüpft.

Resümee, Zusammenfassung, Diskussion und Ausblick finden schließen die Arbeit in **Kapitel 7** ab.

1. Forschungsprojekt Equotherapie®

(gemeinsamer Teil der Forschungsgruppe Equotherapie¹)

Im folgenden Kapitel geht es darum, die Equotherapie als spezielle Therapieform mit Pferden unter Erläuterung ihrer methodischen sowie wissenschaftstheoretischen Grundlagen, ihrer Positionierung innerhalb der drei Sparten des therapeutischen Reitens in Österreich sowie den Verein e.motion als durchführende Institution und Kooperationspartner für die Datenerhebung in der Untersuchungssituation „Freie Interaktion mit einem Pferd“ vorzustellen

1.1. Wissenschaftstheoretische Grundlagen

Die Equotherapie ist an Grundannahmen der bildungswissenschaftlichen Disziplinen psychoanalytische Pädagogik sowie Heilpädagogik und integrative Pädagogik orientiert. Diese finden sowohl im Zuge eigener Forschungstätigkeit Berücksichtigung als auch im praktischen Vorgehen der Therapeutinnen.

1.1.1. Psychoanalytische Pädagogik

Im Rahmen der psychoanalytischen Pädagogik werden Elemente der psychoanalytischen Arbeit, die auf das Verstehen innerpsychischer Vorgänge abzielen, in die pädagogische Praxis eingebunden. Datler plädiert in diesem Zusammenhang für die Wichtigkeit des lebendigen Diskurses zwischen Psychoanalyse und Pädagogik und hält den gegenseitigen Austausch für unabdingbar, da Überschneidungen und Gemeinsamkeiten zwischen den Disziplinen nicht zu leugnen sind: Tiefenpsychologische Theorien sind nach Furtmüller „sowohl für Psychotherapie als auch Pädagogik von handlungsleitender Bedeutung“ (Furtmüller zit. in Datler 1995, S. 14). Des Weiteren nimmt er an, „dass jeder Psychotherapeut auch pädagogische Aktivitäten setzt“ (ebd., S. 15) und dies „die Annahme eines gemeinsamen Überschneidungsbereiches zwischen pädagogischer und psychotherapeutischer Praxis“ (ebd., S. 15) impliziert. Datler schlägt Pädagogen/Pädagoginnen

¹ Der Text dieses Kapitel entstammt der von Sophie Fischer, Dorothea Gansterer und Karin Pointstingl verfassten Beschreibung des Forschungsprojektes, das dieser Diplomarbeit zugrundeliegt (Gansterer, Fischer u. Pointstingl 2011)

sogar vor, unter Bezugnahme auf ihre spezifischen Arbeitsfelder selbst Beiträge zur psychoanalytischen Theoriebildung zu entwickeln (vgl. Datler 1989, S. 39-43).

Die Equotherapie stellt ein spezifisches pädagogisches Arbeitsfeld dar, wobei psychoanalytische Theorien fixer Bestandteil der Methode sind. Dadurch kann sie als Beispiel einer lebendigen psychoanalytisch-pädagogischen Praxis verstanden werden. Im Speziellen orientiert sich das methodische Konzept der Equotherapie an Schlüsselbegriffen, die dem psychoanalytischen Arbeiten entstammen. Anzuführen sind beispielsweise die Berücksichtigung der Dimension des Unbewussten, des Übertragungs- und Gegenübertragungsgeschehens, des szenischen Verstehens sowie des psychoanalytischen Verständnisses von Beziehung, Gruppe und von Reflexion.

1.1.2. Heilpädagogik und integrative Pädagogik

Da der heilpädagogische und integrative Gedanke sowohl für den Verein e.motion als Institution als auch für die Equotherapie selbst zentral ist, lässt sich der Bezug zu Heil- und Integrativen Pädagogik leicht herstellen:

„Heilpädagogik und integrative Pädagogik thematisieren Lebensbereiche und Problemsituationen, die durch gegebene oder drohende Behinderungen, Krankheiten, Entwicklungsverzögerungen und Entwicklungsschwierigkeiten gekennzeichnet sind. Unter interdisziplinärer Perspektive behandelt die Heilpädagogik und integrative Pädagogik Beziehungen, in denen Menschen stehen, die als behindert oder krank gelten bzw. sich als solche erleben, sowie die systematischen und historischen Voraussetzungen und Konsequenzen ihrer Theoriebildung und Forschungstendenzen.“ (Studienplan Pädagogik 2002, S. 14).

Die durch Krankheit, Behinderungen oder Entwicklungsverzögerungen ausgelösten Problemsituationen führen oftmals zur Inanspruchnahme therapeutischer Maßnahmen, mit dem Ziel, die Lebensqualität einer Person trotz erschwelter Bedingungen zu steigern. Der Verein e.motion wurde Aufgrund dieses Aspektes gegründet. Allerdings können natürlich auch andere Erfahrungen oder genetische Dispositionen dazu führen, dass ein Mensch aus seinen gewohnten Bahnen gerät und mit Umständen, die sich negativ auf seine Entwicklung und sein Wohlbefinden auswirken, zu

kämpfen hat. Die meisten Klienten/Klientinnen der Equotherapie sind Opfer von traumatischen Erlebnissen, zu denen neben Vernachlässigung, Gewalt, Tod, Verlust und Krankheit auch die Folgen angeborener Defizite gehören können.

Die Heilpädagogik und die integrative Pädagogik beschäftigen sich auf interdisziplinärem Weg mit Beziehungen im Allgemeinen, die Menschen betreffen, die als krank oder behindert gelten. Dieser Beziehungsgedanke, egal ob zwischen Mensch und Mensch oder Mensch und Tier, unabhängig von der Art des Handicaps, findet in der Equotherapie besondere Berücksichtigung.

1.2. Positionierung innerhalb der drei Sparten des therapeutischen Reitens

Die durch Krankheit, Behinderungen oder Entwicklungsverzögerungen ausgelösten Problemsituationen führen oftmals zur Inanspruchnahme therapeutischer Maßnahmen, mit dem Ziel, die Lebensqualität einer Person trotz erschwelter Bedingungen zu steigern. Der Verein e.motion wurde Aufgrund dieses Aspektes gegründet. Allerdings können natürlich auch andere Erfahrungen oder genetische Dispositionen dazu führen, dass ein Mensch aus seinen gewohnten Bahnen gerät und mit Umständen, die sich negativ auf seine Entwicklung und sein Wohlbefinden auswirken, zu kämpfen hat. Die meisten Klienten/Klientinnen der Equotherapie sind Opfer von traumatischen Erlebnissen, zu denen neben Vernachlässigung, Gewalt, Tod, Verlust und Krankheit auch die Folgen angeborener Defizite gehören können.

Im Sinne dieser Gliederung ist die Equotherapie® der Sparte des heilpädagogisches Voltigierens/Reitens zuzuordnen und stellt eine differenzierte Methode innerhalb dieser Sparte dar. Equotherapie hat festgelegten methodischen Grundsätze (Start, Weg, Ziel) und spezifischere therapeutischen Settings (u.a. Einbezug der Körpersprache der Pferde,...). Näheres siehe weiterer Text.

1.3. Verein e.motion

E.motion ist eine private, gemeinnützige Einrichtung, die als Verein organisiert ist und ihren Standort sowohl im sozialmedizinischen Zentrum Baumgartner Höhe (Otto-

Wagner-Spital der Stadt Wien) sowie auf einem kleinen Bauernhof 30 min von Wien entfernt hat. Die Bezeichnung e.motion suggeriert bereits die Anliegen dieser Institution: Das „e.“ (motion) steht dabei für den lateinischen Begriff „equus“, also Pferd; des Weiteren weist „emotion“ auf den Aspekt Gefühl und „motion“ auf Bewegung hin. Wortkombinationen wie Bewegung mit Pferden, Pferdebewegung oder Gefühlsbewegung verdeutlichen die Anliegen dieser Institution.

Auf der Baumgartner Höhe entstand ein seit dem Jahr 2004 stetig wachsendes heilpädagogisches Zentrum, das die Equotherapie mit ihrem Zugang über das Medium Pferd und der expliziten Verbindung und Einbeziehung des Bewegungs- und Gefühlaspektes als spezielle Therapieform entwickelte und etablierte. Der Verein e.motion wird dabei in seinen wissenschaftlichen wie auch praktischen Ambitionen vom Tiergarten Schönbrunn sowie der Universität Wien, z.B. durch Univ.-Doz. Dr. Thomas Stephenson, unterstützt und begleitet. Diese organisatorischen und institutionellen Grundlagen trugen dazu bei, dass das Zentrum des Vereins e.motion für Equotherapie im Otto-Wagner-Spital europaweit Vorzeigecharakter besitzt. Mehrere internationale Kongresse wurden bereits auf dieser Anlage durchgeführt.

1.4. Methodische Grundlagen

Die methodischen Grundlagen für den Einsatz von Pferden beim Verein e.motion basieren auf den im Folgenden angeführten Annahmen, welche sowohl für die theoretische Auseinandersetzung und Entwicklung der Equotherapie wichtig waren und nach wie vor wichtig sind, als auch in der praktischen Durchführung der Einheiten die handlungsleitende Basis darstellen. Im Folgenden sollen bindend für die drei Diplomarbeiten Begriffe beschrieben und erklärt werden, die für alle drei Arbeiten von Relevanz sind

1.4.1. Ausdruck

Es kann davon ausgegangen werden, dass die menschliche Psyche alle Handlungen, die vollzogen werden, beeinflusst. Der Psychoanalytiker Muck (2001) ist davon überzeugt, dass psychische Vorgänge nicht rein zufällig verlaufen, sondern von einem Sinnzusammenhang getragen sind, der eine Relevanz für die Physis des Menschen hat. Diese psychischen Vorgänge und deren Sinnzusammenhänge lässt der Mensch in seine Interaktionen einfließen. Durch verbalen, aber vor allem nonverbalen Ausdruck

werden „innere“ Vorgänge nach außen gebracht. Der Ausdruck beinhaltet durch den Zusammenhang zwischen psychischen Zuständen und Vorgängen und dem äußerlich wahrnehmbaren Erscheinungsbild, sowie den Artikulationen eines Menschen somit zumindest zum Teil „innerpsychisches Material“.

1.4.2. Kommunikation/ Interaktion

Kommunikation umfasst die bewusste und unbewusste Mitteilung an die Umwelt. Interaktion hingegen wird durch den wechselseitigen Austausch zweier Lebewesen definiert (vgl. Watzlawick 1982, S 51). Als Basis benötigt sie einen Handlungsrahmen, ein Thema, eine Aufgabe bzw. schlichtweg gemeinsames Interesse am Austausch miteinander oder bezüglich eines bestimmten Sachverhaltes. Begrifflich wird zwischen verbaler und nonverbaler Kommunikation unterschieden, unabhängig davon, ob es sich tatsächlich nur um eine Mitteilung handelt oder ob diese Mitteilung Teil eines wechselseitigen Austausches, also einer Interaktion ist.

- Verbale Kommunikation

Natürlich bietet die „verbale Sprache“ als Medium die Möglichkeit des differenzierten Ausdrucks von Gedanken und Überlegungen, aber auch von emotionalen Vorgängen und innerpsychischen Zuständen, sofern sie einer Person bewusst sind. Sprache kann aber auch dazu führen, dass diese Inhalte absichtlich verzerrt, anders dargestellt oder verleugnet werden. Dadurch kann sie auch als Schutz- oder Täuschungsmechanismus eingesetzt werden. Psychoanalytischen Annahmen folgend, stellt die Verbalisierung den Schlüssel zur Wahrnehmung bislang verdrängter oder unbewusster Vorgänge dar, wodurch eine Auseinandersetzung, sowie Aufarbeitung problematischer Erfahrungen und Inhalte möglich wird – durch die Bewusstmachung des Materials wird dieses thematisier- und wandelbar (vgl. Marlock/Weiss 2006, S. 417).

- Nonverbale Kommunikation

Nonverbale Kommunikation ist auch eine Form des Ausdrucks der Psyche. Im Gegensatz zur verbalen Sprache ist sie weniger leicht beeinflussbar und dadurch authentischer. Sie ist die Ursprungssprache eines Menschen, die jener bereits vor dem Erwerb von verbaler Sprache beherrscht. Körper und Psyche können nicht voneinander getrennt werden und sind als Einheit zu betrachten (vgl. Kiphard 1997). Es sind die Aktionen unseres Geistes und unserer Psyche, die die nonverbale Kommunikation eines Menschen ausmachen. Die menschliche und tierische Fähigkeit zu nonverbalen Ausdruck beinhaltet die Möglichkeit artübergreifender Kommunikation und Interaktion.

1.4.3. Emotion

Dem menschlichen Ausdruck in seiner Gesamtheit, sowie der damit verbundenen verbalen und nonverbalen Kommunikation im Speziellen, liegen emotionale Prozesse und Zustände zugrunde. Emotionen sind omnipräsent, sie begleiten sämtliche Handlungen, sind Empfänger und Mitwirkende innerpsychischer Aktivitäten und ausschlaggebend für den damit verbundenen Ausdruck.

1.4.4. Soziale Beziehung/ Bindung

Der Mensch wird als soziales Lebewesen betrachtet, dessen psychisch-physisches Wohlbefinden zu einem Großteil vom wechselseitigen Austausch des Individuums mit seiner Umwelt abhängig ist. Soziale Interaktion und „in Beziehung treten“ werden als menschliche Grundbedürfnisse gesehen. Damit Beziehung stattfinden kann, muss emotionaler Ausdruck, in nonverbaler bzw. verbaler Erscheinungsform zutage treten, auf der einen Seite gesendet und auf der anderen Seite empfangen werden. Grundlage von Beziehungen sind demnach Kommunikation und Interaktion.

1.4.5. Handlungsorientierung im Hier und Jetzt

Das „Jetzt“ ist als einzig mögliches Einflussfenster zur Veränderung anzusehen. Die Geschichte eines Menschen ist im gegenwärtigen Erleben seiner Selbst und seiner Umgebung enthalten. Vergangenes kann zwar nicht ungeschehen gemacht werden, aber durch bedeutsame Erfahrungen im Hier und Jetzt kann es zu einer gezielten Reorganisation und zu einer Erweiterung des Erlebens kommen. Auch körpersprachliche Kommunikation kann nur im Hier und Jetzt stattfinden. Sie impliziert die aktuelle und reale, die geistige und körperliche Konfrontation zwischen zwei Interaktionspartnern/Interaktionspartnerinnen. Durch ihre Orientierung an emotionalen Inhalten und ihre Fähigkeit, diese zu vermitteln, bildet sie die Erlebnisgrundlage für weiteres Handeln und für nachfolgende Reflexionen.

1.4.6. Reflexion

Im Zuge reflexiver Vorgänge, die zur Bewusstseinsbildung beitragen, spielen Verbalisierungsprozesse eine große Rolle. Durch gezieltes Spüren emotionaler Regungen bzw. ihrer körperlichen Artikulation, durch die Benennung oftmals unbewusster Erlebnis- und Handlungsmuster sowie die sprachliche Auseinandersetzung mit möglichen Ursachen können die ihnen zugrunde liegenden Emotionen verdeutlicht und wahrgenommen werden. Werden psychische, emotionale und körperliche Vorgänge bewusst wahrgenommen und deren Ursachen hinterfragt und ergründet, kann es zu Veränderung kommen.

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass Psyche, Emotion und körperlicher Zustand bzw. Ausdruck nicht voneinander zu trennen sind, und dass das Handeln im Hier und Jetzt sowie die Wahrnehmung aktueller psychischer und physischer Befindlichkeiten die Grundlagen für den Prozess der Reflexion darstellen. Die Praxis der Equotherapie orientiert sich an diesen Annahmen insofern, als dass die nonverbale Kommunikation im Hier und Jetzt unter Einbeziehung der ihr zugrunde liegenden emotionalen Vorgänge im Zentrum des Interesses stehen. Durch den Einsatz von Pferden gelingt es, diese emotional-körperliche Dimension zu forcieren. Vom Klienten/der Klientin gesetzte Handlungen werden vom Pferd wahrgenommen und beantwortet, indem es auf den körperlichen Ausdruck seines Gegenübers reagiert. In weiterer Folge kommt es zu einem durch den Therapeuten/die Therapeutin einge-

leiteten Verbalisierungs- und Reflexionsprozess, der für die Reorganisation und die Erweiterung des Erlebens von großer Bedeutung ist.

1.5. Praktische Durchführung

Von den theoretischen Grundannahmen ausgehend, wird im folgenden Abschnitt jenes handlungsleitende Konzept vorgestellt, an dem sich die praktische Durchführung der Equotherapie orientiert. Wie bereits erwähnt, sind die zuvor genannten Aspekte (Ausdruck, Kommunikation, Emotion, sozialer Aspekt, Handlungsorientiertheit im Hier und Jetzt und Reflexion) für die Praxis von großer Bedeutung, wobei auch psychomotorische² und erlebnispädagogische³ Ansätze sowie Elemente des heilpädagogischen Voltigierens/Reitens⁴, des Natural Horsemanship⁵ oder des Centered Ridings⁶ je nach individuellem Schwerpunkt des Klienten/der Klientin in die tatsächliche Gestaltung der Einheiten einfließen.

² Dieses Konzept zielt auf den Zusammenhang zwischen Bewegung und Psyche des Menschen ab (Kiphard 1997).

³ Ziel erlebnispädagogischer Maßnahmen ist es, Veränderungen im emotionalen, sozialen, kognitiven und praktischen Kontext zu bewirken (vgl. Ziegenspeck/Fischer 2000, S. 28) Durch z.B. speziell abgestimmte Outdoor-Übungen hat Erlebnispädagogik einen Einfluss auf die Persönlichkeit des Individuums.

⁴ Das heilpädagogische Voltigieren und Reiten zielt vor allem auf den sozialen Bereich ab. Dies umfasst den Aufbau von Vertrauen über das Pferd zum Erwachsenen, der es führt, und aber auch Vertrauen zu sich selbst, Mut zur Bewältigung eigener Ängste bei schwierigen Leistungsanforderungen; Anbahnen realer Selbsteinschätzung; Annehmen der eigenen Grenzen und Qualitäten neben der Bereitschaft zur Kooperation mit dem sozialen Umfeld (vgl. Kröger 2005, S. 12).

⁵ Der Natural-Horsemanship-Gedanke umfasst schon, wie der Name sagt, „einen natürlichen Umgang mit dem Pferd“. Dieser basiert darauf, dass der Mensch mit dem Pferd über Körpersprache kommuniziert (vgl. Parelli 2005).

⁶ Centered Riding, übersetzt „Reiten aus der Körpermitte“, ist eine Technik, die sich besonders auf das Wahrnehmen und Spüren des Körpers beim Reiten konzentriert. Es wird dabei hauptsächlich mit inneren Bildern des Reiters/der Reiterin gearbeitet. Diese Methode ist an Elemente der Körperpsychotherapie und Biodynamik/Bioenergetik angelehnt. (vgl. Swift 2009)

1.5.1. Phasen der Equotherapie

In Tabelle 1 sind vier Phasen beschrieben, die sowohl für den Therapieprozess in seiner Gesamtheit als auch für die Struktur der einzelnen Einheiten, maßgeblich sind. Diese müssen in Anbetracht der Therapie als dynamischen Prozess nicht unbedingt in dieser Reihenfolge ablaufen, können sich überlappen oder einander abwechseln. Die Beschreibung der Phasen verdeutlicht die Möglichkeit für die Klienten/Klientinnen Interaktion auf unterschiedlichen Kontakt- und Verarbeitungsebenen zu erleben.

Tabelle 1: Phasen der Equotherapie[©]

Begegnungsphase	Die Begegnungsphase beinhaltet die vorsichtige Annäherung von Klient/Klientin, Pferd und Therapeut/Therapeutin. Es kommt zu ersten Beziehungsangeboten, zum Beziehungsaufbau, zum schrittweisen Verstehen des Gegenübers sowie zu Versuchen des empathischen Einfühlens allgemein. Die Grundlagen für gemeinsames Tun und Interagieren, welche auch die Basis des therapeutischen Prozesses darstellen, werden geschaffen.
Motorische Phase	In dieser Phase stehen körperliche und motorische Prozesse im Vordergrund. Beispielsweise durch die Fokussierung auf Körperempfindungen und Körperausdruck, durch bewusstes Experimentieren damit oder durch das Training motorischer Fertigkeiten usw. werden Veränderungsprozesse in Gang gesetzt, die Physis und Psyche gleichermaßen betreffen.
Dialogphase	Verbesserungen in der Motorik und Veränderungen in der Körperwahrnehmung können durch den körpersprachlich orientierten Bewegungsdialog mit dem Pferd weiter verfeinert werden. In dieser Phase hat das Tier die Möglichkeit, deutliche Rückmeldungen auf die Interaktionsversuche des Klienten/der Klientin zu geben, während der Therapeut/die Therapeutin aufgrund seiner eigenen Wahrnehmung, aber auch durch die Reaktionen des Pferdes auf den Körperausdruck des Klienten/der Klientin Rückschlüsse auf psychisch-emotionale Inhalte ziehen kann.
Sprachliche Phase	In dieser Phase nimmt verbale Kommunikation die zentrale Rolle ein; Wörter und Gespräche ergänzen das Handeln. Der Verbalisierungsprozess leitet dabei auch einen Reflexionsprozess ein.

1.5.2. Die Rolle des Pferdes in der Equotherapie

Pferde bringen von Natur aus ein hohes Maß an Kommunikationsbereitschaft mit. Die soziale Interaktion im Herdenverband, die Neuaufnahme und Aufrechterhaltung, schlichtweg die Existenz von Beziehungen zu Artgenossen und deren Qualität, spielen eine entscheidende Rolle für diese Spezies. Die Fähigkeit zur Verständigung über optische Signale ist bei all jenen Lebewesen besonders ausgeprägt und differenziert, die wie Pferde, aber auch Menschen, in einem beständigen Sozialverband leben. Die Kommunikation von Pferden setzt sich zum einen aus Mimik, Gestik, Körperhaltung und dem daraus folgenden Bewegungsfluss, zum anderen Teil aus Lautäußerungen wie Schnauben oder Wiehern zusammen. Bohnet (2007) differenzierte zahlreiche körperliche wie mimische Ausdruckselemente, die belegen, dass die nonverbale Kommunikation bei Pferden höchst differenziert und ausgeprägt ist. Jede körperliche Regung basiert, unabhängig davon, ob Mensch oder Tier, auf einer Veränderung des Muskeltonus. Die Fähigkeit, verschiedene Körperpartien entweder anzuspannen oder zu entspannen, ermöglichen es den Pferden auf höchst differenzierte Art und Weise, mit dem Körper zu kommunizieren. Gleichzeitig ist es ihnen möglich, verschiedene Muskeltoni bei Artgenossen, aber auch anderen Lebewesen sensibel wahrzunehmen und darauf zu reagieren.

Erfahrungen aus der praktischen Arbeit in der Therapie mit Pferden bestätigen diese Erkenntnisse: Innerhalb des Beziehungsdreiecks Klient/Klientin-Pferd-Therapeut/Therapeutin hat das Pferd die Aufgabe, den Kontakt zum Klienten/zur Klientin aufzunehmen, ein Beziehungsangebot zu setzen und ihn/sie zu nonverbaler Kommunikation aufzufordern sowie die Befindlichkeit und den Körperausdruck rückzumelden (vgl. Zink 2006, S. 19). Der Bewegungsdialog zwischen Mensch und Tier kann sowohl vom Boden aus als auch in reitender und sich tragen lassender Weise stattfinden. Unabhängig vom „Ort des Geschehens“ nehmen Pferde verbal Gesprochenes nur in Zusammenhang mit kongruenten körperlichen Äußerungen wahr; sie reagieren aber sensibel auf unterschiedliche Gefühlszustände, die im Körper- und Bewegungsbild des Menschen zum Ausdruck kommen. Das Konzept der Equotherapie baut auf dieser besonderen Fähigkeit der Pferde, nonverbalen Ausdruck zu „lesen“ auf und setzt den Einsatz von Pferden, die speziell dafür ausgewählt und ausgebildet wurden, voraus. Die nonverbale Interaktion mit dem Pferd stellt dabei nur einen therapeutischen Teilschritt dar. Ziel ist die Bewusstmachung des

nonverbalen Ausdrucks- und Interaktionsverhaltens durch den vom Therapeuten/von der Therapeutin geleiteten Verbalisierungsprozess. Durch dieses „in Sprache heben des gewahr Werdens“ (vgl. Stephenson 2007) könnte eine Türe zur emotionalen Welt geöffnet und ein besseres Verständnis erlangt werden. Pferde können insofern sogar als emotionale Verstärker fungieren: Der Klient/die Klientin kann durch den Therapeuten/die Therapeutin lernen, die Sprache und Rückmeldungen des Pferdes zu deuten und als Antwort auf sein/ihr Verhalten zu verstehen. Diese Erfahrung der Rückmeldung, die eine natürliche Form des „Biofeedbacks“ darstellt, kann emotional verwertet werden (vgl. Zink 2006, S. 19). Gerade für Menschen mit Schwierigkeiten im psycho-sozialen Bereich bietet der nonverbale Zugang neue Möglichkeiten abseits verbaler Kommunikation.

1.5.3. Die Rolle des Therapeuten/ der Therapeutin in der Equotherapie®

Equotherapie wird von ausgebildeten Therapeuten/Therapeutinnen⁷ durchgeführt. An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass Pferde nicht von sich aus und auf Grund ihrer reinen Anwesenheit heilende Wirkung verbreiten. Der Therapeut/die Therapeutin plant den Einsatz des Tieres, forciert verschiedene Schwerpunkte im Laufe der Einheiten und reflektiert gemeinsam mit dem Klienten/der Klientin den Prozess. Nach Zink (2006, S 18) kommt den Therapeuten/Therapeutinnen in der Equotherapie eine besondere Rolle zu: „Sie schlagen die Brücke zwischen Pferde- und Menschenwelt und steuern die Interaktion zwischen beiden Partnern/Partnerinnen. Die Therapeuten/Therapeutinnen verstehen die Körpersprache der Pferde und nehmen das Verhalten der Tiere zur Lösung der Probleme wahr, bzw. setzen es speziell ein.“

So ist es die Aufgabe des Therapeuten/der Therapeutin, gemeinsam mit dem Klienten/der Klientin herauszufinden, ob die Probleme, die in der Interaktion mit dem Pferd sichtbar werden, auch in seinem/ihrer Alltag eine Rolle spielen. In weiteren Schritten werden Interaktionsimpulse gesetzt, die zumeist eine konkrete Aufgabe mit dem Pferd darstellen. In diesem sozialen Handlungsfeld, das einen sicheren Rahmen darstellt, können verschiedene Strategien, neue Kommunikationsmuster und veränder-

⁷ Die TherapeutInnen absolvierten eine berufsbegleitende Ausbildung für therapeutisches Reiten und haben Zusatzqualifikationen im Bereich der körpersprachlichen Kommunikation zwischen Mensch und Pferd.

tes Auftreten erprobt und reflektiert werden, um eine erfolgreiche Lösung anzustreben. Dabei sollte stets ein direkter oder indirekter Bezug zum emotional-psychischen Zustand des Klienten/der Klientin sowie eine positive Beeinflussung desselben/derselben angestrebt werden. Es zählt zur Aufgabe des Therapeuten/der Therapeutin, diesen Prozess zu leiten, Missverständnisse zwischen Mensch und Pferd zu „deuten“ und zugrunde liegenden Ursachen zu erahnen. In diesem Zusammenhang spielen Aspekte psychoanalytischen Verstehens eine große Rolle.

2. Die Kompetenz des Körpers

Im folgenden Kapitel sollen grundlegende Sachverhalte - sowohl historische wie auch aktuelle - bezüglich des Zusammenhanges zwischen Körper, Geist und Psyche dargestellt werden. Hierbei ist hervorzuheben, dass der jetzige Wissensstand v.a. durch zahlreiche Konzepte und Theorien körperpsychotherapeutischer Strömungen wie auch durch die Erkenntnisse der modernen Neurowissenschaften bestimmt wird. Ziel dieser theoretischen Einführung ist die Schaffung eines groben Überblickes hinsichtlich der unterschiedlichen Theorien und Modelle, die das Zusammenwirken von Körper, Geist und Psyche und die jeweilige Abhängigkeit bzw. die Wechselwirkungen dieser verschiedenen Instanzen zu erklären versuchen. Im Hinblick auf die Beantwortung der zentralen Forschungsfrage „Inwieweit eignet sich die körpersprachliche Interaktion mit dem Pferd in der Equotherapie® zur Beobachtung und Einschätzung psychodynamischer Strukturen eines Klienten/ einer Klientin?“ werden diese Erkenntnisse bzw. Annahmen gewissermaßen als vorauszusetzende Basis gesehen, da es vorweg notwendig ist, sich mit einigen Teilaspekten auseinanderzusetzen:

- Gibt es zwischen Körper, Geist und Psyche Wechselwirkungen bzw. Zusammenhänge und wie werden diese erklärt?
- Welche Relevanz ist körperlichen Prozessen und Vorgängen im therapeutischen Kontext zur Unterstützung der psychischen Struktur beizumessen?
- Welche Chancen bzw. Vorteile bietet die bewusste Miteinbeziehung körperlicher Aspekte in den therapeutischen Prozess?

2.1. Ein historischer Abriss

2.1.1. Von der Antike bis zur Neuzeit

Bei Betrachtung älterer Schriften und Theorien, die sich mit der „Gattung“ Mensch beschäftigen und die der „Funktionsweise“ und den „Mechanismen“ dieser besonderen Art auf die Spur gekommen sein wollen, lassen sich wechselvolle Auffassungen über das Verhältnis von Körper und Psyche finden (vgl. Rimmel et al. 2006, 491f):

Bereits im alten Ägypten wurde beispielsweise das Herz eines Menschen als Sitz der individuellen Persönlichkeit angenommen. In der antiken griechischen Kultur postulierte Hippokrates, der nicht nur die Entwicklung der griechischen Medizin maßgeblich prägte, sondern auch ethische Grundsätze der Medizin entwickelte, die bis heute gültig sind, sein „Viererschema der Humoralpathologie⁸“, welches davon ausging, dass das Temperament eines Menschen körperlich, von der Dominanz der vier verschiedenen Körpersäfte abhängig, begründbar ist. Im Mittelalter wiederum erfolgte eine Mystifizierung des Zusammenhangs von Leib und Seele, welche besonders im Hexenglauben oder der Geisterbeschwörung zum Ausdruck kam.

Während in der Antike also durchaus ein Zusammenhang zwischen Körper und Geist gesehen wurde, war die Philosophie der Neuzeit von einer apodiktischen Zweiteilung geprägt. Durch den Philosophen René Descartes und seine dualistische Sicht des Verhältnisses von Körper und Geist etablierte sich in der Renaissance eine grundsätzlich neue Betrachtungsweise. Während der menschliche Geist, der so genannte „res cogitans“, als immaterielle Größe betrachtet wurde, sah er den Körper als „res extensa“, eine geordnete Außenwelt, die nach mechanischen Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten einer Maschine gleich funktioniert. Mit diesem Fundament kam es im Laufe des 17. und 18. Jahrhundert zu einem Aufblühen der modernen Naturwissenschaften. Die starke Betonung medizinischer Einzelerkenntnisse und anatomischer Strukturen standen dabei im Vordergrund und verstärkten die Annahme einer Spaltung von Leib und Seele. Diese Entwicklung medizinischen Denkens fand schließlich im Laufe des 19. Jahrhunderts sowohl einen Höhe- als auch Wendepunkt –

⁸ Humores: Körpersäfte

ein vielfältiger Psychologismus trat neben den bereits etablierten Somatismus. Gemeinsam bildeten sie die Basis für zahlreiche neue Betrachtungsweisen psychischer wie somatischer Störungen.

2.1.2. Körperpsychotherapeutisch Verfahren im 20. Jahrhundert

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts stiegen die Diskussion und Auseinandersetzung um den Stellenwert des Körperlichen und die Miteinbeziehung körperlicher Vorgänge und Handlungen in psychoanalytischen Prozessen. Auf der Suche nach neuen Wegen seelische oder körperliche Krankheiten lindern zu können, sowie durch den tief greifenden Wandel kultureller Einstellungen betreffend Körperlichkeit und Mentalität entwickelten sich zahlreiche körperpsychotherapeutische Verfahren und Methoden.

Ihren Ursprung hat die Körperpsychotherapie zu Beginn des 20. Jahrhunderts – Schlagworte wie „Zeit der Jugendbewegungen“ oder Bewegungen zu „Lebensreform“ und „Körperkultur“ stehen für einen Wendepunkt und Einstellungswandel, die auch die Körperlichkeit betrafen. In den sechziger Jahren lieferten Studentenbewegungen mit dem Wunsch und ihrer Forderung nach sexueller Befreiung, Kreativität und einer Veränderung der Lebensformen abermals neue Anstöße. Die „human potential movement“ und die Annahmen der humanistischen Psychologie trieben die Entstehung körperbezogener Techniken im therapeutischen Kontext weiter voran (vgl. Hermer, Klinzing 2004, 199).

Als erster und gleichzeitig umstrittenster Protagonist körperbezogener Techniken in der Psychoanalyse gilt der Freud Schüler Wilhelm Reich. Im Jahre 1934 stellte er erstmals den Begriff der „muskulären Panzerung“ vor. Reich sah in der Verkrampfung der Muskulatur die körperliche Seite des Verdrängungsvorgangs und meinte, dass jede körperliche Anspannung eine Geschichte und den Sinn ihrer Entstehung enthält. Jahrelange klinische Beobachtungen ließen ihn zu dem Schluss kommen, dass „die Unterdrückung von starken Emotionen wie Wut, Angst, Trauer oder Lust, immer mit einer entsprechenden Muskelverkrampfung verbunden ist“ (Marlock, Weiss 2006, 52). Dieser Muskelpanzer stellte für ihn nicht nur eine Begleiterscheinung des Verdrängungsmechanismus dar, sondern seinen wesentlichsten Part, da er als Grundlage der dauernden Erhaltung des Verdrängungszustandes zu

sehen ist. Wenn Reich von Muskelverkrampfungen sprach ging er zudem stets von Muskelkomplexen aus, die zu einer vegetativen Funktionseinheit gehören. „Blockierungen von Gefühlen führen zu Spannungen in denjenigen Muskeln, die an den entsprechenden Ausdrucksbewegungen beteiligt sind“ (Marlock, Weiss 1996, 556).

In weiterer Folge ergänzte Reich seine charakteranalytischen Beobachtungen zu typischen Verhaltensweisen bestimmter Charakterstrukturen durch damit verbundene beobachtbare Körperhaltungen. Reich nahm an, dass diese bestimmten Haltungen die Funktion haben, Bewegung, Atmung und Gefühl zu kontrollieren. Auch wenn Reichs Charakteranalyse durchaus kritisch betrachtet werden muss – sie stellt doch einen ersten Versuch dar, durch die Beobachtung und Notiz von körperlichen Strukturen sowie körperlichen Ausdrucks Rückschlüsse auf Persönlichkeit, Charakter und psychische Struktur eines Menschen zu ziehen und somit den Körper als diagnostische Ressource zu nutzen.

Reich versuchte fortan auch kathartische Reaktionen durch Körperinterventionen hervorzurufen und die im Panzer gebundenen Affekte nicht nur durch charakteranalytische Arbeit, sondern auch mittels direkter Manipulation zu lösen. Die Weiterentwicklung seiner therapeutischen Methode nannte er „charakteranalytische Vegetotherapie“ (vgl. Marlock, Weiss 2006, 53).

2.2. Körperpsychotherapie in der Gegenwart – aktuelle Entwicklungen und Standpunkte

Die Rolle und der Stellenwert des „Leiblichen“ sowie dessen Aus- und Wechselwirkungen auf Geist und Psyche entwickelten auch nach Wilhelm Reich und seinen Anhängern sukzessive weiter. An dieser Stelle wären vor allem einige tanztherapeutische Theoriemodelle hervorzuheben, die ab den sechziger Jahren ihr Wissen um diese Zusammenhänge bereits in Form universitärer Ausbildungsgänge verbreiten konnten. Trautmann-Voigt und Voigt (2009, 16) hat die Tanz- und

⁹ Vegetativ: Ladung – Entladung, „vegetative Effekte“ oder Basisemotionen: Überraschung/Schreck, Wut/Ärger, Trauer/Schmerz, Ekel, Furcht, Freude/Glück, Interesse/Neugier, Verachtung, Modell des affektiven Zyklus (Hermer, Klinzing 2004, 208f): der Erregungsanstieg zu Beginn eines affektiven Prozesses dient überwiegend der Außenregulation, ist eine Bewegung zur Welt; der Erregungsabfall wiederum dient überwiegend der Innenregulation, ist also nach innen gerichtet.

Ausdruckstherapie „einige der elaboriertesten Ansätze für eine Verwendung der Körpersprache in der Psychotherapie hervorgebracht“. Aus der Tanztherapie kommen „handhabbare Modelle zur Bewegungsanalyse, die in keiner anderen Körpertherapiemethode bisher formuliert werden konnten, ganz einfach, weil keine Methode so ausschließlich körperbezogen konzipiert war und ist wie die Tanz- und Ausdruckstherapie“ (ebd., 16).

Nicht nur die Tanztherapie, auch andere WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen beschäftigten sich weiter mit der Erstellung und Weiterentwicklung körperbezogener Theoriemodelle: So rückten beispielsweise die Erforschung der „Big Four“ (Stephenson 2011) der modernen Entwicklungsforschung (die vier großen Gegenstandsbereiche „Affektregulierung“, „Bindung“, „Mentalisierung“ und „Inter-subjektivität“) und hier speziell der Säuglingsbeobachtung (u.a. Downing, Stern) und der Objektbeziehungstheorie (u.a. Winnicott, Klein, Balint) den Stellenwert der Körperlichkeit und im speziellen die nonverbale Kommunikation immer weiter in den analytisch-psychodynamischen Fokus (vgl. Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 15). Auch die Bindungsforschung und die prä- und perinatale Psychologie folgen dieser Entwicklung indem sie die Existenz präverbaler Erfahrungsräume und deren Bedeutung für menschliche Grundstrukturen und Grundgestimmtheiten der Psyche betonen (vgl. Marlock, Weiss 2006, 1).

Jüngste Erkenntnisse über die Zusammenhänge und neuronalen Verdrahtungen von Körper und Geist, Emotion und Verstand sowie Fühlen und Denken entstammen allerdings den modernen Neurowissenschaften und neuropsychologischen Forschungen: Beispielhaft anzuführen wäre hierbei der Hirnforscher Antonio R. Damasio, der Neurobiologe Joachim Bauer oder etwa der „Entdecker“ des Phänomens der Spiegelneuronen Giacomo Rizzolatti.

2.2.1. Exkurs: Psychoanalyse und Körperpsychotherapie: zwei unvereinbare Pole?

Um sich des Spannungsfeldes Psychoanalyse und Körperpsychotherapie bewusst zu werden, ist es zunächst einmal wichtig sich die unterschiedlichen Vorgehensweisen und Standpunkte des klassisch psychoanalytischen und körperpsychotherapeutischen

Weges vor Augen zu führen. Die aus psychoanalytischer Sicht geduldig abwartende, spontan entstehende und am Verstehen von geistigen Prozessen orientierte Haltung, sowie das auf Einsicht abzielende Deuten stehen einer in der Körperpsychotherapie verwendeten eher aktiven Technik gegenüber. Diese führt den Körper direkt in den Prozess ein und agiert auf der Handlungsebene, wobei das Erleben und Spüren im Vordergrund steht. Oftmals forciert sie sogar die direkte Anvisierung des Affekterlebens bzw. des Affektaustausches. Da bereits innerhalb des psychoanalytischen Feldes zahlreiche Polaritäten und verschiedenste Auffassungen bezüglich der Arbeits- und Vorgehensweise existieren und es nach Dornes angesichts vieler divergierender Einzelströmungen „mittlerweile kaum mehr möglich ist, von der Psychoanalyse zu sprechen“ (Dornes zit. n. Geißler 2005, 206), können die Grenzen zwischen den beiden Polen Psychoanalyse und Körperpsychotherapie niemals eindeutig gezogen werden. Es kann nur von einem Spektrum an Übergängen und auch gemeinsamen Schnittstellen die Rede sein (vgl. Geißler 2005, 205).

Generell ist und war der Umgang mit dem Körper in der Psychoanalyse ambivalent besetzt. Allerdings soll festgehalten werden, dass ihre reine Fokussierung auf verbale und kognitive Prozesse nicht immer so war. Bereits bei Sigmund Freud lassen sich widersprüchliche Tendenzen bezüglich des Einbezugs körperlicher Aspekte in den therapeutisch Prozess finden (vgl. Hermer, Klinzing 2004, 200f): Freuds Behandlungskonzept schien zunächst geradezu körperbezogen zu sein, obwohl er in der Behandlung selbst immer mehr vom Körper abrückte. Im Rahmen seiner Triebtheorie sah er beispielsweise körperliche Reizquellen als wesentlichen Handlungsmotor, wohingegen er in der praktischen Arbeit alle motorischen Impulse auf das psychische Gebiet lenkte und den Körper zu einem Objekt des BeHörens und BeSehens machte (vgl. Hermer, Klinzing 2004, 200).

Hinsichtlich der Wirkfaktoren wird in klassisch psychoanalytischen Prozessen die Verbalisierung als Schlüssel zur Verknüpfung von „bisher nicht integrierten, nicht synthetisierten, disparaten, noch nie sagbaren Erlebnismomenten“ (Arbeitskreis OPD-KJ 1996, 22) gesehen. Durch diese wird es möglich, bislang unbewusste Erlebnis- und Handlungsmuster zu erkennen, sowie deren Ursachen und Hintergründe zu verstehen. Durch die Aufdeckung dieser Inhalte kommt es zu einer Thematisierung. Das dadurch neu entstehende Bewusstsein leitet eine Veränderung ein, die einen Weg

zur Heilung darstellen kann. Aus tiefenpsychologischer Sicht kann ein therapeutischer Prozess daher als Veränderung durch Beziehung beziehungsweise als Veränderung innerhalb einer Beziehung betrachtet werden (vgl. Cierpka, Buchheim 2001, 28). Dem hier dargestellten klassisch psychoanalytischen Weg des Verbalisierens halten Marlock und Weiss (2006, 425) entgegen, dass nur die leibliche Erfahrung zur „Realitätsbasis des psychotherapeutischen Geschehens“ werden kann, da der Leib als der eigentliche Ort anzusehen ist, an dem Erfahrung, Bewusstseinsbildung etc. stattfinden. Diese Annahme widerspricht dem Zielführungsanspruch rein kognitiver Rekonstruktionsmethoden. Allerdings inkludiert die klassische Psychoanalyse den beiden Autoren nach (Marlock, Weiss 2006, 424) „intensive Übertragungsgefühle ebenso wie die in der Beziehung zum Therapeuten gemachten, ebenfalls intensiven neuen Erfahrungen“, die ihrer Meinung nach für den Therapieerfolg verantwortlich sein können. Auch körperorientierte Ansätze gehen davon aus, dass der Prozess der Verbalisierung eine wesentliche Rolle für die Bewusstseinsbildung spielt, denn solange körperliche Vorgänge nicht bewusst wahrgenommen und deren Ursache ergründet wird, kann es zu keiner Veränderung kommen. Erst durch die Verbalisierung des von außen Wahrgenommenen bzw. im Zuge der somatischen Übertragung spürbaren körperlichen Agierens ist es möglich dieses ins Bewusstsein zu bringen und sich damit zu beschäftigen.

Trotz mancher Überschneidungen und Parallelen kann eines nicht geleugnet werden: die Erkenntnisse der modernen Säuglingsforschung, der Bindungsforschung sowie der prä- und perinatalen Psychologie stellen die klassisch psychoanalytischen Grundannahmen in Frage und erweitern diese. Das Wissen um den Einfluss präverbaler Erfahrungsräume auf die Grundstrukturen und Grundgestimmtheiten der Psyche des Menschen gesteht dem Körperlichen einen größeren Stellenwert zu als bisher angenommen (vgl. Gansterer 2011).

2.2.2. Grundannahmen körperpsychotherapeutischer Verfahren

„Die Einbeziehung des Körpers in die Psychotherapie stellt ein ausgesprochen wirkungsvolles Verfahren dar, um Bewusstsein zu entwickeln und therapeutische Veränderungen in Gang zu setzen“ (Marlock, Weiss 1996, 231). Als zentrales Merkmal körperpsychotherapeutischer Methoden kann dabei „eine an der Ganzheit

orientierte Perspektive, in der neben den psychischen Dimensionen menschlichen Erlebens und menschlicher Erfahrung die körperliche Dimension gleichwertige Betrachtung findet“ (Marlock, Weiss 2006, 7) genannt werden. Diesem Grundsatz wird insofern Rechnung getragen, als dass körperliches Ausdrucksverhalten gezielt und bewusst beachtet wird, um Rückschlüsse auf unbewusste Strukturen machen zu können. In weiterer Folge werden Interventionen entworfen, die das Ziel haben unbewusste Strukturen als emotional bedeutsame Erfahrungen ins Bewusstsein zu bringen, wodurch Emotionen und Erinnerungen klarer erfahrbar sind. Durch die Bewusstmachung des Materials wird dieses thematisier- und wandelbar (vgl. Marlock, Weiss 2006, 417)

Körperpsychotherapeutische Verfahren gestalten also eine bewusste sprachliche Konzepte überschreitende therapeutische Situation unter Einbeziehung aller Sinnesorgane, der Affekte und der Motorik. Im Unterschied dazu existieren zahlreiche körpertherapeutische Verfahren, welche zweifellos fördern und heilsam auf die menschliche Psyche wirken, aber psychische Aspekte in ihre Arbeitsweise nicht systematisch, sondern höchstens situativ einbeziehen.

In Bezugnahme auf die Nutzung des Körpers als Fenster zur Psyche muss festgehalten werden, dass die frühere Vorgehensweise des naiven und mechanistischen Körperlesens, welches bestimmte physische Merkmale als Indiz für fest verkoppelte psychische Eigenschaften sah, mittlerweile weit längst überholt ist. Heutzutage geht es darum durch genaue und aufmerksame Beobachtung der Physis offensichtliche und auch subtile Hinweise auf unbewusste oder verdeckte Prozesse zu erkennen und aufzugreifen. In der Körperpsychotherapie wird von der Annahme ausgegangen, dass „jener Weg zum Kern einer Person, zu ihren Grundüberzeugungen über sich, ihre Beziehungen und die Welt, der über den Körper führt, meist direkter, schneller und effizienter ist als jener, der Worte als Ausgangspunkt nimmt“ (Marlock, Weiss 2006, 277).

Die im Folgenden angeführten Grundannahmen körperpsychotherapeutischer Verfahren erleichtern deren Abgrenzung zu anderen Heilverfahren (vgl. Marlock, Weiss 2006, 8):

(1) Die psychische Dimension des Erlebens und der Entwicklung muss mit der somatischen Dimension als Ganzheit betrachtet werden, auch wenn die begriffliche Differenzierung Dualitäten und Getrenntheiten vortäuscht, die real nicht existieren.

(2) In diesem Sinne wird davon ausgegangen, dass prägende Erfahrungen sowohl auf der psychischen als auch auf der körperlichen Ebene überdauernde Strukturen hinterlassen.

(3) Es wird angenommen, dass über die psychische Ebene die körperliche Ebene erreicht und verändert werden kann, genauso wie umgekehrt.

(4) Es besteht die Annahme, dass der Mensch über ein Selbstregulations- und Entfaltungspotenzial verfügt, welches förderlich und heilsam sein kann.

Die wichtigsten methodischen und handlungsleitenden Aspekte körperbezogener Psychotherapien werden von Trautmann-Voigt et al. (2009) folgendermaßen zusammengefasst: (S. 178)

(1) Sammeln ausgewählter sensorischer Erfahrungen

(2) Externalisierung inneren Erlebens

(3) Inszenierung von Unsagbarem

(4) Probehandeln im therapeutischen Handlungsdialog

(5) Übungen zur Nähe- und Distanzregulation, zur Intensitätsdosierung und zur rhythmischen Passung

(6) Angebote zur Kompensation von Negativ-Erlebnissen durch positive Körpererfahrungen

Das im Rahmen körperpsychotherapeutischer Verfahren auftretende Erleben soll für die unbewussten, organisierenden Strukturen des betreffenden Menschen bedeutsam und richtig dosiert sein sowie neues verändertes Verhalten auslösen können (Marlock, Weiss, 2009, 426). Trautmann-Voigt und Voigt gehen in diesem Zusammenhang davon aus, dass das Entstehen von so genannten now-moments „durch gezielte Anregung in körpersprachlichen Dialogen“ (Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 185) auf schnellere und intensivere Art erfolgen kann.

2.2.3. Das Körperbild in der Körperpsychotherapie

Hinsichtlich des Körperbildes wird in der Körperpsychotherapie von der Vorstellung ausgegangen, dass der Leib ein physisches Bild psychischer Struktur darstellt. In diesem Sinne wird er als „verkörperter Geist“ oder als „verkörperte Subjektivität“ gesehen. Der Körper bildet die physische Seite menschlichen Daseins, das der geistigen entspricht und mit ihr eine Einheit bildet (vgl. Marlock, Weiss 2006, 276).

Hinsichtlich der Struktur des Körpers wird davon ausgegangen, dass die physische Grundlage existenziell bedeutsam für die primäre Erfahrung des Selbst ist. Der eigene Körper und seine Empfindungen liefern die ersten Bezugspunkte im Verhältnis zu sich selbst und zu allem anderen auf der Welt (Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 152) „Der sich bewegende Körper in seiner Gesamtheit und in seiner koordinierten Motorik wird von seelischen Kräften wie Emotionen, Trieben, Motivationen, bewusst erlebten oder unbewussten Konflikten und Verteidigungs-/Abwehrmechanismen gesteuert“.

2.2.4. Entwicklungslinien körperpsychotherapeutischer Verfahren

Im Zuge der Entstehung zahlreicher körperpsychotherapeutischer Verfahren lassen sich drei Entwicklungslinien und erkennen (Tabelle 2), die eine Differenzierung und Orientierung auf dem weitläufigen Feld der verschiedenen Verfahren erleichtern (vgl. Hermer, Klinzing 2004, 200ff).

Tabelle 2: Körperpsychotherapeutische Entwicklungslinien

Körper: expressiv, energetisch	Körper: bewegend, erkundend	Körper: berührend, dialogisch
Seelische Abwehrprozesse werden von körperlichen Spannungszuständen begleitet. Durch die Arbeit an körperlichen Haltungen und Spannungen können unbewusste seelische Konflikte aufgedeckt und bewusst gemacht werden.	Autonome leib-seelische Heilungsprozesse können durch die Wiederherstellung natürlicher Körperfunktionen auf organismischem Weg in Gang gebracht werden	Durch die körpersprachliche Interaktion zwischen Klient/Klientin und Therapeut/Therapeutin kann an frühe Interaktionserfahrungen und deren Bedeutung angeschlossen werden.

2.3. Erkenntnisse und Errungenschaften der Neurowissenschaften

Erstaunliche und umfangreiche Erkenntnisse auf dem Gebiet der Neurobiologie betonten in den letzten Jahren den Stellenwert und die weitreichende Bedeutung leiblicher Komponenten für das menschliche Bewusstsein, die Wahrnehmung, die Kognition sowie das Verhalten. Vertreter/ Vertreterinnen dieser jungen Wissenschaft weisen angesichts der von ihnen entdeckten neuronalen Mechanismen explizit auf den Zusammenhang zwischen Körper und Psyche, physischem Erscheinungsbild und psychischer Struktur, sowie auf die Grenzen von verbaler Sprache und Kognition hin: So betonen beispielsweise Neurobiologen und Hirnforscher wie Damasio und Panskepp die inzwischen nachweisbare angeborene Verbindung zwischen motorischen und emotionalen Nervenverbindungen (vgl. Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 153). Bewusstsein, Verhalten und Wahrnehmung ebenso wie Kognition und das Erleben selbst werde nicht nur im Großhirn, sondern in den inneren Regelkreisen im Stammhirn, Mittelhirn, Zwischenhirn und Lymbischen System bestimmt (vgl. Marlock, Weiss 2006, 120). Durch diese neuen Erkenntnisse bestätigt sich die Annahme wonach menschliches Erleben als sensomotorisch-affektive Einheit zu sehen ist sowie Körper, Seele und Geist als zusammengehörig zu betrachten sind.

Die Erkenntnisse der Neurobiologie erlauben uns aber nicht nur menschliches Erleben und Verhalten im Allgemeinen besser erklären und verstehen zu können. Sie zwingen uns darüber hinaus gerade im therapeutischen Rahmen das klassische Verständnis von Bewusstsein und Unbewusstsein endgültig neu zu überdenken. Zudem konnten speziell auf dem Gebiet der Körperpsychotherapie zahlreiche Annahmen empirisch bestätigt und untermauert werden. Trautmann-Voigt und Voigt (2009, 183) postulieren, dass „die Ergebnisse der Neuropsychologie zur Vernetzung, Plastizität und Notwendigkeit des wachen Bewusstseins zum Lernen von Neuem ... den Stellenwert der Körpersprache für jede Form der Psychotherapie in den nächsten Jahren erheblich verändern“. So müsse „jede Veränderung in einer Psychotherapie immer auch in einer körperlichen Veränderung fundiert sein“ (ebd., 183)

Im Hinblick auf diesen rasanten und bahnbrechenden wissenschaftlichen Wandel und dessen Bedeutung für sämtliche Hypothesen bezüglich der immanenten Verbindung

zwischen Körper und Geist, möchte ich im folgenden Abschnitt Erläuterungen zu ausgewählten und für die Thematik relevant erscheinenden Begriffen wie Neuroplastizität des Gehirns, Spiegelung, neuronales Selbst oder somatische Marker darstellen. Zudem sollen aktuelle Annahmen zu körperlich-neurologischen Vorgängen und deren Einfluss auf Gedächtnis und Emotionen näher beschrieben werden. Oftmals werden dabei Phänomene und Prozesse beschrieben, die eng miteinander verbunden sind bzw. sich wechselseitig beeinflussen. Im Laufe der Darstellungen kann es daher immer wieder zu inhaltlichen Parallelen und Überschneidungen kommen.

2.3.1. Die Neuroplastizität des Gehirns

Einen der zentralsten Begriffe in der Neurologie stellt die Neuroplastizität des Gehirns dar: Die Entwicklung des Gehirns ist einerseits durch genetische Grundlagen geprägt, andererseits von den individuellen Erfahrungen, die ein Mensch im Laufe seiner Geschichte sammelt und die die Ausbildung des individuellen neuronalen Netzwerkes determinieren, abhängig. Obwohl dieser Prozess in späterem Stadium nicht einfach umkehrbar ist, besteht die Möglichkeit der Weiterentwicklung organischer Verbindungen im Gehirn und der lebenslangen Bildung von Neuronen (vgl. Marlock, Weiss 1996, 121f). Die Fähigkeit zur Veränderbarkeit neuronaler Verknüpfungen im Gehirn wird als Neuroplastizität bezeichnet und kann als Grundlage wie auch Voraussetzung jeglicher therapeutischer Bemühungen angesehen werden kann. Obwohl früher angenommen wurde, dass neuronale Anpassungen und Veränderungen im Gehirn nur in sehr geringem Ausmaß möglich sind, gehen die Forscher/ Forscherinnen mittlerweile davon aus, dass lebensgeschichtliche Niederschläge, die zwar organisch verankert sind, dennoch umprogrammiert werden, sich verändern und anpassen können: Sobald das Gehirn mit kognitiven oder motorischen Aufgaben konfrontiert ist, für die noch keine Netzwerke vorhanden sind, entsteht Bewusstsein dafür. Um Lernen zu können muss das Gehirn allerdings in einem Zustand der Vigilanz sein. Diese Funktionsbereitschaft entsteht durch eine Anregung der *Formatio reticularis* im Stammhirn in Form verschiedener Sinneseindrücke.

Zur Frage nach der Dauer der „Öffnungszeiten“ der biologischen Fenster hält Roth (zit. n. Marlock, Weiss 1996, 123) folgendes fest: „Besonders wichtig sind frühkindliche Einflüsse und Erlebnisse, die prägend auf unseren Charakter wirken und den Rahmen bilden, in dem spätere Erfahrungen verarbeitet werden. Dabei gilt: Je später die Einflüsse, desto stärker müssen sie wirken um noch eine nachhaltige Wirkung zu erlangen“. Neurobiologen halten des Weiteren die Gegenwart bzw. das „Hier und Jetzt“ für das einzig mögliche Einflussfenster zur Veränderung. Ausgehend von der Tatsache, dass die Geschichte eines Menschen im gegenwärtigen Erleben seiner Selbst und seiner Umgebung enthalten ist werden Erinnerungen lediglich als Vergegenwärtigungen der Vergangenheit betrachtet, die nur in der aktuellen Situation durch neue Erfahrungen überlagert, erweitert oder aber bestätigt werden können.

2.3.2. Gedächtnis und Körper

Neben kognitiven Leistungen, Wahrnehmung, Erleben usw. wurde die Fähigkeit des Erinnerns bislang meist als eine spezifische Funktion des Gehirns angesehen. Nach Leutinger-Bohleber allerdings ist „Gedächtnis ein aktiver Vorgang des gesamten Organismus, der auf sensomotorisch-affektiven Koordinationsprozessen und damit in Zusammenhang stehenden automatischen, sich ständig adaptierenden Re kategorisierungsprozessen beruht“ (Marlock, Weiss 1996, 132f). Neben dem expliziten Gedächtnis existiert ein so genanntes implizites Gedächtnis, das Verhalten und Erleben bestimmt, dem Bewusstsein aber nicht direkt zugänglich ist und die Grundlage des Unbewussten darstellt. Diese Form des Gedächtnisses „enthält keine sprachlichen oder bildhaften Inhalte, sondern ist sensorisch und motorisch strukturiert. Es ist eine affektiv-sensomotorische, untrennbar mit dem Körper verbundene Einheit. Implizite Erinnerungen sind im Limbischen System gespeichert. Im impliziten Gedächtnis sind besonders auch traumatische Erfahrungen gespeichert“ (Marlock, Weiss 1996, 123f).

Genauer betrachtet setzt sich das implizite Gedächtnis aus dem prozeduralen Gedächtnis, das Muster von Bewegungen und Verhalten enthält, dem emotionalen Gedächtnis und dem somatischen Gedächtnis, das im Körpergewebe gespeichert ist (vgl. Marlock, Weiss 2006, 233), zusammen. Letzteres wird auch als „Körpergedächtnis“ (Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 152) bezeichnet: Erinnerungen und

Erlebnisse werden vom Körper in kodierter Form wie beispielsweise Muskelspannung oder mit Vorliebe genutzte Bewegungsformen gespeichert - es kommt zur Ausbildung „psychophysischer Konglomerate“ (ebd., 152). In Folge traumatischer Erfahrungen können sich etwa fixierte Spannungszustände und wiederkehrende motorische Muster entwickeln. Verschiedene Körperzustände besitzen demnach eine spezifische affektmotorische Bedeutung. Bei Unterdrückung der Affektmotorik kann es im psychischen wie physischen Bereich zu gesundheitlichen Schäden kommen.

Im Hinblick auf die Möglichkeiten und Grenzen psychotherapeutischer Methoden sind diese Erkenntnisse von großer Relevanz: Da jede bedeutsame Erfahrung nicht nur im neuronalen Netzwerk des Gehirns gespeichert, sondern auch körperlich verankert ist, bedarf es des richtigen „Schlüssels“ zu den „erinnerten Einheiten“, die unbewusst jegliches Erleben und Verhalten eines Menschen determinieren. Gegenwärtige Erfahrungen können diese verändern oder bestätigen. Bedeutsame Begegnungen im Hier und Jetzt, aber natürlich auch Erfahrungen, die im therapeutischen Rahmen gewonnen werden, beeinflussen die Erinnerungen und dadurch auch zukünftiges Erleben, Handeln und Empfinden. Im Unterschied zu unsystematischen Alltagserfahrungen leistet Psychotherapie gezielte Reorganisation und eine Erweiterung des Erlebens. Dieser Vorgang ist allerdings, wie bereits erwähnt, von der Aktivierung relevanter neuronaler Netzwerke in der Gegenwart abhängig. Leutinger Bohleber betont im Zuge des komplexen, dynamischen, rekategorisierenden und interaktiven Gedächtnisprozesses die Bedeutung aktueller verkörperter sensomotorisch-affektiver Erfahrungen (Marlock, Weiss 2006, 133). Körperpsychotherapeutische Verfahren nutzen den unmittelbaren Zugang zum impliziten menschlichen Gedächtnis und damit dem Unbewussten. Ganzheitliche Neuerfahrungen können traumatische Erfahrungen möglicherweise löschen, in jedem Fall aber positive Erweiterungsmuster schaffen (vgl. Marlock, Weiss 2006, 124).

2.3.3. Das Konzept der somatischen Marker

Der klinische Neurologe Antonio R. Damasio stellte dem Körper-Geist-Dualismus von Rene Descartes Konzepte und Thesen gegenüber, in denen von einem unüberwindbaren Zusammenhang zwischen körperlichen und neuronalen Prozessen, Gefühlen, Wahrnehmung und vernünftigem Handeln ausgegangen wird. Der auf Damasio zurückgehende Begriff der „somatischen Marker“ (Marlock, Weiss 2006, 1) bezeichnet die körperliche Dimension von Erfahrung und bezeichnet die „durch äußere oder innere Reize ausgelösten affektiven Reaktionen im Körper“ (ebd. 128). Damasio's Überzeugung nach ist der Körper das Bezugssystem aller neuronalen Prozesse. Sämtliche Empfindungen beruhen auf Wahrnehmungen der Körperlandschaft. Der präfrontale Kortex, der Stirnlappen des Gehirns, beherbergt die Fähigkeiten zum zielorientierten Denken, zur Entscheidungsfindung sowie der Körperwahrnehmung. Die Signale sämtlicher Sinnesorgane und Körperteile laufen im Stirnlappen zusammen, wodurch dieser zur zentralen Lokalität aller geistigen Operationen wird. Entscheidungsprozesse oder Handlungspräferenzen werden durch die „somatischen Marker“ beeinflusst. Des Weiteren hängt das Phänomen der Rationalität bzw. dessen, was als „vernünftiges“ Handeln angesehen wird, Damasio's Untersuchungen nach von der Fähigkeit der Gefühlsempfindung ab (siehe auch Kap. 2.3.4).

Somatische Marker werden durch Erfahrungen erworben, sind der Kontrolle eines internen Präferenzsystems sowie den Einflüssen der Umwelt auf das Individuum unterworfen. Somatische Marker können sowohl verdeckt wirken, als auch bewusst wahrgenommen werden (vgl. Damasio 2007, 245). Diese allein „dürften für normale menschliche Entscheidungsprozesse nicht ausreichen, weil danach in vielen, wenn auch nicht allen Fällen, noch ein logischer Denkprozess und eine abschließende Selektion stattfinden“ (Damasio 2007, 238). Somatische Marker erhöhen aber allem Anschein nach die Genauigkeit und Nützlichkeit von Entscheidungsprozessen. durch verkörperte Erfahrungen wird Logik und Rationalität unterstützt - aus der ungeheuren Fülle an Erfahrungen, „Präzedenzfällen“ und bereits erlebten Szenarien helfen sie das herauszufiltern, was mit gewisser Wahrscheinlichkeit als relevant für den Entscheidungsprozess ist. „Somatische Marker nehmen uns das Denken nicht ab. Sie

helfen uns beim Denken, indem sie einige (gefährliche oder günstige) Wahlmöglichkeiten ins rechte Licht rücken und sie rasch aus allen weiteren Überlegungen ausklammern“ (Damasio 2007, 238f). Kommt es im Zuge einer bestimmten Situation und dem mit ihr verbundenen Entscheidungszwang zu einem negativen somatischen Zustand besitzt dieser Alarmfunktion; kommt es wiederum zu einem positiven somatischen Zustand kann dieser als Startsignal einer bestimmten Handlungsreaktion fungieren. Demzufolge sind die „somatischen Marker“ an allen Entscheidungsprozessen beteiligt: „Eine Fülle möglicher Körpergefühle ... warnt vor negativen Folgen beabsichtigter Handlungen oder gibt eine Handlung zur Ausführung frei“ (Marlock, Weiss, 555)

2.3.4. Emotionen, emotionale Zustände und Empfindungen

Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts postulierte William James, dass die Empfindung starker Emotionen untrennbar mit körperlichen Veränderungen und der Wahrnehmung spezifischer Körpersymptome einhergeht: „Wenn wir uns ein starkes Gefühl vorstellen und dann versuchen, in unserem Bewusstsein jegliches Empfinden für seine Körpersymptome zu eliminieren, stellen wir fest, dass wir nichts zurückbehalten, keinen >Seelenstoff<, aus dem sich das Gefühl zusammensetzen ließe, und dass ein kalter und neutraler Zustand intellektueller Wahrnehmung alles ist, was bleibt“ (James zit. nach Damasio 2007, 180). Um diese Annahme zu konkretisieren führt er folgendes aus: „Was vom Gefühl der Furcht übrigbliebe, wenn ich weder das Empfinden von beschleunigtem Herzschlag noch von flacher Atmung, weder von zitternden Lippen noch von weichen Knien, weder von Gänsehaut noch von revoltierenden Eingeweiden hätte, vermag ich mir beim besten Willen nicht vorzustellen. Kann man sich einen Zustand der Wut ausmalen, bei dem man nicht zugleich an die Aufwallungen der Brust, die Gesichtsrötung, die bebenden Nasenflügel, das Zähneknirschen und den Impuls zu heftigem Handeln denkt, sondern statt dessen an entspannte Muskeln, ruhige Atmung und ein friedliches Gesicht?“ (ebd., 180f). James legt mit diesen anschaulichen und einleuchtenden Beschreibungen offen, dass die vielfältigen Körperempfindungen den Kern des Gefühlsprozesses ausmachen. Auf diese Sichtweise deutet auch der oftmals synonym gebrauchte Fachterminus „Emotion“ hin: Etymologisch betrachtet hat dieser Begriff seine

Wurzeln in dem lateinischen Wort „emovere“, was soviel wie „hinausbewegen“ oder „wegbewegen“ bedeutet.

Wie bereits im Rahmen der Darstellung des Konzeptes der „somatischen Marker“ dargestellt wurde, beschäftigt sich der Hirnforscher Antonio R. Damasio gegenwärtig intensiv mit den neurologischen Hintergründen unseres „Verstandes“ oder „Geistes“. Die Ergebnisse seiner Forschungstätigkeiten belegen unter anderem die aus philosophischer Betrachtung vielleicht paradox anmutende These, wonach die Existenz von Gefühlen notwendig ist, um rational handeln zu können. Der menschliche Verstand und unser Denken sind demnach von der Fähigkeit zu emotionalem Empfinden abhängig.

Nach Damasio führt die Wahrnehmung „emotionaler Körperzustände“ zur Empfindung von Gefühlen. Seiner Ansicht nach „liegt das Wesen des Gefühls in zahlreichen Veränderungen von Körperzuständen, die in unzähligen Organen durch Nervenendigungen hervorgerufen werden“ (Damasio 2007, 201). Gefühlsbedingte körperliche Veränderungen werden innerlich wahrgenommen. Die Wahrnehmung dieser Veränderungen werden wiederum dem Gehirn übermittelt. Damasio sieht im Prozess dieser ständigen Zeugenschaft, in der Erfahrung dessen, was der Körper macht, den Kern des Begriffs „Empfindung“. In entsprechenden Hirnregionen werden Signale über den Körperzustand empfangen. „Ein Empfinden bezüglich eines bestimmten Objektes beruht auf der Subjektivität der Objektwahrnehmung, der Wahrnehmung des sie hervorruhenden Körperzustandes und der Wahrnehmung, dass der Denkprozess seinen Stil und seine Effizienz ändert, während all das geschieht“ (Damasio 2007, 204). Bezüglich der Unterscheidung zwischen Emotionen bzw. Gefühlen und Empfindungen lässt sich folgendes festhalten: Erstere werden von Damasio als primär nicht bewusst angesehen. Erst ihr inneres Erleben und ihre Bewusstwerdung verwandelt sie zu Empfindungen.

Damasio verweist hinsichtlich der Wechselwirkungen zwischen körperlicher Verfassung und emotionalem Empfinden auf eine Studie von Paul Ekman (vgl. Damasio 2009, 204f): Dieser stellte „normalen“, nicht neurologische erkrankten bzw. beeinträchtigten Personen die Aufgabe ihre Gesichtsmuskeln in einer bestimmten Art und Weise zu bewegen. Dabei wurde ein bestimmter Gesichtsausdruck zusammen-

gesetzt - dies wussten die Versuchspersonen allerdings nicht. Dennoch führte beispielsweise die Zusammensetzung des mimischen Ausdruckes für Freude oder Zorn bei ihnen zu einem freudigen und glücklichen oder zornigen Empfinden. Damasio folgerte daraus, „dass entweder ein Fragment des Körpermusters, das für einen Gefühlszustand charakteristisch ist, ausreicht, um ein Empfinden des gleichen Signals hervorzurufen, oder dass das Fragment anschließend den Rest des Körperzustandes auslöst, der zu dieser Empfindung führt“ (ebd., 205).

Des Weiteren erweiterte bzw. differenzierte Damasio die Auffassung bezüglich menschlicher Emotionalität insofern, als dass er den Begriff der primären und sekundären Gefühle einführte. Erstere bezeichnen Gefühle, die bereits am Anfang jeden Lebens wahrgenommen werden können und für die, wie bereits von James ausgeführt wurde, ein „präorganisierter Mechanismus“ (vgl. ebd., 182) existiert. Damasio geht davon aus, dass präorganisierte Gefühlsreaktionen in der neuronalen Struktur verdrahtet sind (sie beruhen auf Schaltkreisen des limbischen Systems), wenn bestimmte Reizmerkmale in der Umwelt oder im eigenen Körper wahrgenommen werden (vgl. Damasio 2007, 183). Neuronale Mechanismen rufen bestimmte Körperzustände hervor, die Einfluss auf die kognitive Verarbeitung haben. Reaktion auf das Gefühl können dazu dienen schnellstmöglich ein nützliches Ziel zu erreichen - beispielsweise rasches Verbergen bei Gefahr. Das Empfinden von Gefühlen und kognitive Prozesse ermöglichen es auf Gefühle nicht nur in der aktuellen Situation zu reagieren, sondern vorbeugend und voraussehend zu handeln - durch das Empfinden von Gefühlen, durch deren bewusste Wahrnehmung kann „eine Flexibilität der Reaktionsfähigkeit, die auf der besonderen Geschichte Ihrer Interaktionen mit der Umwelt beruht“ erlangt werden (ebd., 186). Die primären Gefühle liefern dabei den Grundapparat emotionaler Verhaltensweisen, nicht aber das ganze Spektrum. Nach Damasio folgen im Rahmen der individuellen Entwicklung eines jeden Menschen die sekundären Gefühle. Diese entwickeln sich, sobald Empfindungen zwischen Kategorien von Objekten und Situationen mit primären Gefühlen systematisch verknüpft werden können. Die daran beteiligte neuronalen Zonen weiten sich für diesen Prozess vom limbischen System auf den präfrontalen und somatosensiblen Cortex aus (vgl. ebd. 187).

Im Hinblick auf die Tatsache, dass Gefühle und Kognitionen auf Körperwahrnehmungen, und Körperempfindungen basieren, ist es wichtig für (psycho-)therapeutisches Handeln von großer Bedeutung die emotionale und affektive Erreichbarkeit über den Körper zu nutzen (vgl. Marlock, Weiss 2006, 128): Menschen werden nicht durch ihr Ich, sondern meist durch unbewusste Affekte und Emotionen gelenkt, für die „Körperlichkeit“ wiederum eine grundlegende Bedeutung besitzt. Menschliches Erleben wird dieser Sichtweise nach auch als „sensomotorisch-affektive Einheit“ (ebd., 120) bezeichnet, das durch „verschiedenste Wechselwirkungen zwischen körperlichen Verfassungen, Affekten, Gefühlen und Vorstellungen“ (ebd., 128) entsteht.

Vergangene Körperempfindungen und Erfahrungen beteiligen sich stets an weiteren kognitiven Entscheidungsprozessen und können diese im Fall von maladaptiven Interaktionserfahrungen stören oder blockieren. „Da sowohl der Körper als auch die Affekte und die Emotionen so zentral das Erleben bestimmen und miteinander verbunden sind, ist es naheliegend und möglich, alle affektiven sensorischen und motorischen Kanäle immer differenzierter anzusprechen“ (Marlock, Weiss 2006, 128). Es gilt Erfahrungen durch geeignete Zugangsformen somatisch umzukodieren und diese körperlich neu zu verankern, da rein kognitiv verbal orientierte therapeutische Verfahren zu kurz greifen.

2.4. Das Potential körperorientierter Verfahren

In den vorangehenden Kapiteln kam es zu einer ausführlichen Darstellung des Leib-Seele Problems sowie zur Anführung zahlreicher Beispiele der sukzessiven Entwicklung und Etablierung ganzheitlicher therapeutischer Ansätze, die das Ziel haben dem Einfluss körperlicher Komponenten auf die menschliche Psyche und Kognition gerecht zu werden. Die Richtigkeit ihrer oftmals rein intuitiv getroffenen Ausgangsgedanken konnte nicht zuletzt durch die Forschungsarbeiten und -ergebnisse der modernen Neuropsychologie eindrucksvoll bestätigt werden. An dieser Stelle soll noch einmal das Wesentlichste zusammengefasst werden, sowie das Potential einer körperorientierten Zugangsweise in der (Psycho-)Therapie aufgezeigt werden:

Durch das Zusammenwirken von leiblichem Erleben, emotionalen Erfahrungen und rationaler Einsicht werden bedeutsame Lebensszenen nicht nur rational bewusst und verstehbar, sondern auch emotional erfahr- und leiblich erlebbar. Dieser Prozess kann allerdings nur in Gang kommen, wenn das leibliche Erleben wahrgenommen wird und Resonanz findet, da es einer Person ansonsten nicht zugänglich ist. Ebenso wurde dargestellt, dass Beziehungserfahrungen und Interaktionserfahrungen körperlich verankert sind - durch unser implizites Beziehungswissen erinnern wir uns an die vitalen Konturen der im Lebensfluss erfahrenen ähnlichen Interaktion, die wiederum die Innenwelt und den Charakter einer Person maßgeblich prägen. Dieses Beziehungswissen kann, wie auch das „Körpergedächtnis“, nur durch neue sensomotorisch-affektive Erfahrungen und Erlebnisse erweitert werden.

Die Anerkennung dieses Zuganges auf sensomotorisch-affektivem Wege führte auch dazu die Bedeutung des Hier und Jetzt neu zu entdecken (vgl. Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 174): Aus den Annahmen der frühen Psychoanalyse resultierend wurde lange Zeit folgendermaßen vorgegangen - „Frühe Traumata in spezifischen Lebensphasen führen zu einem Einbruch in der Persönlichkeitsentwicklung. Therapeutisch soll daher immer eine Regression bis zu diesem Fixierungspunkt eingeleitet werden und dann in der Übertragungsbeziehung eine Korrektur vorgenommen werden, um Heilung in einem positiven Kontakt zu erleben“ (ebd., 174). Die körperbezogene Arbeit bietet durch ihre verstärkte Affektorientierung die Möglichkeit Regression leichter auslösen zu können - daher folgen einige Ansätze gezielt dieser psychoanalytischen Tradition (vgl. Marlock, Weiss 2006, 11). Zahlreiche körperpsychotherapeutische Richtungen betonen allerdings das Hier und Jetzt als alleiniges Einflussfenster zur Veränderung (vgl. Marlock, Weiss 2006, 125). Erinnerungen, im Sinne vergegenwärtigter Vergangenheit, können nur durch gegenwärtige Erfahrungen, Beziehungs- und Interaktionsprozesse beeinflusst werden - nicht das Erinnern, sondern die Bewusstmachung der Erlebnisstrukturen und die Einflussnahme darauf im Hier und Jetzt werden als zentrale Momente der therapeutischen Bemühungen angesehen.

Die Berücksichtigung und Miteinbeziehung der Emotionen und Empfindungen einer Person spielt eine große Rolle. Es wird angenommen, dass Gefühle nur in Verbindung mit spezifischen körperlichen Veränderungen und Empfindungen existieren und

darüber hinaus eigentlich erst durch diese entstehen können. Zum einen besteht dadurch beispielsweise die Möglichkeit durch eine Auseinandersetzung mit der Körperhaltung sowie mimischen und gestischen Elementen die eigene Emotionalität zu beeinflussen und emotionale Stimmungen zu verändern. Nach Marlock und Weiss (2006, 555) aktivieren Körperhaltungen unbewusst auch emotionale Schemata zur Verarbeitung von Erfahrung. Die über den Körper beeinflussbare emotionale Gestimmtheit einer Person hat somit Auswirkungen auf die Annahme, Einordnung und Strukturierung von Erlebtem. Zum anderen kann das Körpergefühl gezielt genutzt werden, um noch nicht wahrnehmbare Emotionen lokalisieren und bestimmen zu können. Die Körperpsychotherapie beschäftigt sich aber auch intensiv mit der somatischen Seite emotionaler Abwehr - der Körper bewirkt zwar einerseits Gefühle, er kann diese aber ebenso verdrängen.

Die gezielte Beachtung körperlichen Ausdrucks ermöglicht es auch auf dem Gebiet der Diagnostik neue Wege zu beschreiten: Aufgrund der hohen Komplexität stellt es sich allerdings als große Herausforderung dar anhand eines bestimmten Erscheinungs- oder Bewegungsbildes konkrete Rückschlüsse auf die psychisch-emotionale Verfassung eines Menschen sowie auf dessen innere Struktur zu ziehen. Manche Aspekte der Körpersprache und des Körperausdrucks lassen sich quantitativ ermitteln - auf ausgewählte und bewährte bewegungsanalytische Verfahren wird im Kapitel 3 noch näher eingegangen. Oftmals beruht eine Einschätzung aber auf Intuition und darauf aufbauenden Interpretationen. Die bewusste Wahrnehmung und Auseinandersetzung der somatischen Gegenübertragungstendenzen kann im diagnostischen Prozess ebenfalls aufschlussreich sein.

Nachdem der immense Einfluss der leiblichen Prozesse für Psyche und Geist dargestellt wurde, sollen im nächsten Kapitel Theorien angeführt werden, die die Informationen des Körpers und der Bewegung versuchen darzustellen und zu entschlüsseln.

3. Theorien zur Beschreibung von Körperausdruck und Bewegung

Um die zentrale Forschungsfrage nicht aus den Augen zu verlieren, bedarf es neben den grundsätzlichen Überlegungen zu den Zusammenhängen zwischen Körper, Geist und Psyche einer daran anknüpfenden und konkretisierenden Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten der Darstellung körperlichen Ausdrucks und Bewegung sowie deren Aussagekraft im Bezug auf den psychisch-emotionalen Zustand ihres Akteurs/ihrer Akteurin. Da es im Forschungsteil dieser Arbeit zu einer gezielten Beobachtung der körpersprachlichen Interaktion zwischen Klient/ Klientin und Pferd mit dem Ziel der Einschätzung psychodynamischer Strukturen kommt, beschäftigt sich Kapitel 3 mit folgenden Fragestellungen:

- Was ist Körpersprache bzw. körpersprachliche Interaktion?
- Welche Möglichkeiten der „Operationalisierung“ körperlichen Ausdrucks bzw. Bewegung gibt es (exemplarisch)?
- Was kann Bewegung und körperlicher Ausdruck über das emotional-psychische Befinden aussagen?

3.1. Körpersprache

Körperlicher Ausdruck findet zahlreiche Beschreibungen und Benennungen: In der Literatur ist beispielsweise von nonverbaler Interaktion oder Kommunikation, nonverbalen Prozessen, averbale oder paraverbale Kommunikation, Körpersprache, Körperausdruck, Körpersemiotik, körpersprachlicher Kommunikation, analoger Kommunikation, und Affektmotorik die Rede (vgl. u.a. Argyle 1979; Trautmann-Voigt, Voigt 2009; Marlock, Weiss 2006; Watzlawick 1982). Kommuniziert wird dabei über verschiedenste körpersprachlich wie nonverbale Kanäle, Ebenen und Systeme.

3.1.1. Körpersprache im Rahmen nonverbaler Prozesse – eine begriffliche Annäherung

Oftmals stellt sich heraus, dass viele Begriffe, die sich auf „Nicht-Verbales“ beziehen, synonym verwendet werden. Unter den in der Literatur beschriebenen Begriff der Körpersprache fallen allerdings nur einige ausgewählte Kommunikationskanäle und -ebenen. Begriffe wie nonverbale Prozesse, nonverbale Kommunikation oder auch nonverbales Verhalten bezeichnen demgegenüber jeden Ausdruck, der nicht verbal ist, wie z.B.: Stimmlage und Sprechverhalten, Zeichen und Symbole, Kleidung aber natürlich auch mimischen und gestischen Ausdruck oder die Körperhaltung. Somit ist der Begriff Körpersprache als Teilbereich nonverbaler Vorgänge anzusehen.

Watzlawick führte einst die inzwischen sehr geläufige Unterscheidung digitaler und analoger Kommunikationsformen an (vgl. Watzlawick et al. 1969). Im Zentrum dieser Arbeit und im Sinne ihres Interesses an Einfluss, Zusammenhang und Stellenwert von körpersprachlichen Vorgängen steht die analoge Kommunikation: Diese transportiert über verschiedene nonverbale Kommunikationskanäle, wie z.B. Gestik, Mimik oder Bewegung allgemein, die emotionale Seite der kommunikativen Handlung. In diesem Zusammenhang wird Bewegung nicht als Selbstzweck, sondern als kommunikatives Medium gesehen. Sie transportiert und gestaltet die persönliche Beziehung zwischen den Interaktionspartnern/ Interaktionspartnerinnen.

Im Unterschied dazu kann über den Körper, also auch auf nonverbale Art und Weise, eine Signalsprache (digitale Form) in Gestalt körperbezogener Zeichensprache

generiert werden - etwa ein nach oben oder unten zeigender Daumen, der eine bestimmte Meinungsäußerung transportiert, oder in besonders anschaulicher Form das Fingeralphabet. Diese extrahierten körperbezogenen Zeichen werden allerdings der digitalen Kommunikation zugeordnet, da sie sich aus erlernten Ausdrücken zusammensetzen und nur von „wissenden“ Empfängern entschlüsselt werden können. Sie sind kodiert - besitzen also eine direkte verbale „Übersetzung“ und eine allgemein akzeptierte Bedeutung. Zweifelsohne kann und wird die Signalsprache des Körpers aber auch von jenen körperlichen Ausdrücken begleitet, die auf den momentanen emotionalen Zustand des Senders zurückgehen. So wird ein nach oben gestreckter Daumen wohl in den meisten Fällen mit einem Zustand freudiger körperlicher Erregtheit verbunden sein - gleichsam jedem Wort, das stets begleitet von zahlreichen bewussten wie unbewussten nonverbalen Äußerungen ausgesprochen wird.

Aus entwicklungsorientierter Sicht kann die Körpersprache als das erste Kommunikationssystem gesehen werden und „dient der zwischenmenschlichen Verständigung durch Bewegungen, die Bedeutungen transportieren“ (Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 9). Demnach sind Menschen in der Lage „körperliche Signale anderer Menschen intuitiv als Gesamteindruck wahrzunehmen. Diese angeborene biologische Fähigkeit, die auf die erst kürzlich entdeckten Spiegelneurone (Rizzolatti et al. 2002) zurückgeht, ermöglicht schnelles Reagieren und umgeht die weitaus langsameren, bewussten Denkvorgänge“ (Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 151). Auch nach Rimmel et al. (2006, 274) haben „die physiologischen Reaktionen des emotionalen Erlebens“ die Aufgabe, „die Interaktionen zwischen dem Organismus und seiner Umgebung zu organisieren“ (Rimmel et al. 2006, 274). Bewegung und körperlicher Ausdruck werden unter diesem Gesichtspunkt nicht als Selbstzweck, sondern als kommunikatives Medium gesehen.

Unter den Begriff der Körpersprache fallen „sehr unterschiedliche Verhaltens- und Interaktionselemente, die in ihrer Gesamtheit die Körpersprache bilden. Dazu gehören im einzelnen: Körperkontakt und Berührungselemente, Gebärden, Gestik, Haltung, Mimik, Stimmmodulation, Sprechtempo und Sprachmelodie, die äußere Erscheinung als Gesamtbild, Tonfall, Körperausdrucksprozesse in mehr oder weniger langen und mehr oder weniger strukturierten Bewegungsfolgen und viele andere mehr. Hierzu gehören auch Rituale und Konventionen“ (ebd., 1). Nach Sabine Trautmann-Voigt

und Bernd Voigt (2009, S. 2f) wird Körpersprache über alle Sinne wahrgenommen, da sie über sämtliche Wahrnehmungskanäle eines Lebewesens abläuft, die wiederum multimodal miteinander vernetzt sind: Körpersprachliche Signale werden demnach auf der kinästhetischen, visuellen, auditiven, olfaktorischen, gustatorischen und taktilen Ebene ausgesandt und wahrgenommen.

Des Weiteren können folgende Merkmale der Körpersprache festgehalten werden (ebd., 4f):

Körpersprache...

- signalisiert ständig wechselnde Gefühle, Wünsche, Erwartungen usw. und verweist auf etwas, das außerhalb der Körpersprache selbst liegt
- hat je nach Adressat eine mehr oder weniger starke appellative Funktion
- ist einem permanenten Erlebensstrom im Hier und Jetzt ausgesetzt
- Gesten, Handlungen oder Bewegungssequenzen können in einer Situation sinnvoll, in einer anderen unangemessenen oder sogar tödlich sein
- hat einen quasi autonomen Anteil, der sich bewussten Planungsabsichten entzieht
- ist Ausdruck inneren Erlebens, insofern eng verkoppelt mit Bedürfnissen, Motivationen und Emotionen
- enthält bewusste und unbewusste Mitteilungen, Wünsche, Verbote usw.
- verdeutlicht indirekt (manchmal versteckte) Intentionen zwischenmenschlicher Kommunikation
- ist ausschließlich im Zusammenhang mit lebendigen Austauschprozessen zu verstehen, nicht als isolierte Pose oder Geste außerhalb eines Kontextes
- enthält Aspekte aus einer individuellen Lebensgeschichte

3.1.2. Determinanten körpersprachlicher Kommunikation

Wie bereits angeführt umfasst der Begriff „Körpersprache“ das komplexe Zusammenspiel verschiedener Kommunikations- und Wahrnehmungskanäle sowie Bewegungskategorien. Ellgring (1995) führt als solche die Mimik, die Gestik, die Körperhaltung, das räumliche Verhalten, die Körperorientierung, den Blick und die Stimme einer Person an (vgl. Hermer 2004, 14ff):

- Die Mimik stellt den am meisten Untersuchten Bereich dar. Etwa 20 Muskeln und deren Zusammenspiel spielen für den mimischen Ausdruck eine Rolle. Eine besondere Rolle kommt dabei dem Obergesicht zu: seine Funktion ist es die Interaktion zwischen den Gesprächspartnern zu regulieren. Im Zuge verbaler Äußerungen kommt es im Normalfall auch zu einer Steigerung mimischer Aktivitäten. Bei der Beobachtung und Analyse des mimischen Ausdrucks von Menschen mit psychischen Störungen konnte belegt werden, dass diese oft weniger Bewegungen des oberen Gesichts zeigen als gesunde Menschen. Diese Dissoziation zwischen verbalem und nonverbalem Verhalten kann den Eindruck einer gestörten Kommunikation erwecken. Gesunde Menschen „reagieren auf die reduzierte Mimik gestörter Gesprächspartner, indem sie selbst ihre Ausdrucksvariabilität herunterschrauben und sich damit einem auf Distanz zielenden Interaktionsverhalten anschließen“ (Hermer, Klinzing 2004, 14f).
- Die Gestik eines Menschen ist wiederum eng an seine verbale Aktivität gebunden und wird von der Willkürmotorik gesteuert. Bei der Beobachtung und Interpretation gilt es zu berücksichtigen, dass gestisches Verhalten oft mit selbstberührenden oder fremdberührenden Handlungen verbunden ist, wobei die Offenheit und Akzeptanz von Berührungen stark kulturell abhängig ist.
- Über die Körperhaltung können sich Beziehungsqualität, Status und Ausmaß von Anspannung widerspiegeln. Zugewandtheit und Kongruenz können in Interaktionen mit positivem Verlauf beobachtet werden, während inkongruente Körperhaltungen bei Gesprächen mit mangelnder Übereinstimmung gezeigt werden.
- Das räumliche Verhalten steht für den Raum bzw. die Distanz, die eine Person in einem bestimmten Kontext einnimmt. So werden beispielsweise öffentliche, von sozialen oder persönlichen bis zu intimen Zonen unterschieden, die unter anderem durch ein unterschiedliches Maß an Nähe und Distanz definiert werden. Im Laufe der Entwicklung nimmt der Raum, den ein Individuum für sich persönlich beansprucht kontinuierlich zu. Zu beachten ist, dass auch das Nähe- und

Distanzverhalten stark von kulturellen Maßstäben bestimmt wird. Dennoch existieren erhebliche interindividuelle Unterschiede.

- Körperorientierung steht für den Winkel, den die Interaktionspartner während des Gesprächs zueinander einnehmen. Eine frontale Orientierung spricht zumeist für mehr Distanz, wobei auch hierbei der Kontext miteinbezogen werden muss.
- Die Zuwendung des Blickes wird meistens als Ausdruck von Zuneigung und Intimität gesehen. Allerdings kann intensives Anstarren auch als aggressiver und feindlicher Akt interpretiert werden, wohingegen die Abwendung des Blickes zur Reduktion der Spannung beitragen soll. Im Rahmen der Erforschung interaktionellen Verhaltens konnte festgestellt werden, dass der Zuhörer den Sprecher mit wesentlich mehr Blicken würdigt, beziehungsweise den Blickkontakt für längere Zeit Aufrecht erhält, als umgekehrt. Auffallend ist auch, dass bei psychischen Störungen wie Schizophrenie, Depression oder Autismus Blickkontakt reduziert oder auch gänzlich vermieden wird. Zu den qualitativen Komponenten des Blickes zählen dessen Dauer, die Größe der Pupillen sowie die Dauer des Augenkontaktes.

3.1.3. Grammatik der Körpersprache

Wie die verbale Sprache, kann auch die Körpersprache als ein dreidimensionales symbolisches Zeichensystem verstanden werden (vgl. Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 37f). Eine Grammatik der Körpersprache beinhaltet ein Signal-, Bedeutungs- und Kontextsystem. Diese drei Systeme müssen bei der Beobachtung und Interpretation körpersprachlichen Ausdrucksverhaltens berücksichtigt werden und miteinander in Beziehung gesetzt werden:

- Das Signalsystem umfasst körperliches Ausdrucksverhalten als funktional beschreibbare Bewegungsphänomene oder körpersprachliche Signalcluster. Diese können auf Basis eines bewegungsanalytischen Beschreibungssystems erfasst werden. Die individuell zur Verfügung stehenden Bewegungselemente bilden das Bewegungsrepertoire eines Menschen: „Durch Laute, Blicke, Geruchspräferenzen, Gestik, Haltung usw. werden komplexe Signalcluster

(d.h. Bewegungsmuster oder -phrasen) von Moment zu Moment zusammengestellt und bilden in ihrer Gesamtheit die Ausdrucksdimension körpersprachlicher Zeichen“ (ebd., 39).

- Das Bedeutungssystem berücksichtigt die Verbindung zwischen komplexen intrapsychischen und mentalen Vorgängen und körperlichem Ausdruck. Auch wenn der innere Antrieb, Konflikte, Ängste oder Motivation nicht zu hundert Prozent durch die Körpersprache nach außen gebracht werden, so konstituieren sie diese doch maßgeblich und beeinflussen ihre Interpretation.
- Körpersprache als Rhythmisch-dynamischer Handlungsdialog muss stets im jeweiligen Kontextsystem betrachtet werden. Sie vollzieht sich in einem bestimmten Umgebungsraum, in einer gewissen Intensität und einem gewissen Zeitraum sowie in der Beziehung zu etwas bzw. jemandem. Hierbei sollte auch berücksichtigt werden, dass auch der soziale wie kulturelle Hintergrund körpersprachlichen Ausdruck in großem Maße beeinflussen können.

3.2. Die Sprache des Körpers lesen: Bewegungsanalytische Ansätze

Die hohe Komplexität körpersprachlichen Ausdrucksverhaltens erschwert das Vorhaben diese durch bewegungsanalytische Systeme lesen und entziffern zu können - oftmals enthalten Untersuchungen lediglich einzelne Bewegungskategorien und erfassen dadurch nur Teilbereiche körpersprachlicher Interaktion. Jene Systeme, die das Ziel haben ein möglichst umfassendes Verständnis für das gesamte Bewegungsverhalten zu erzielen, weisen zahlreiche inhaltliche und terminologische Überschneidungen auf. Dies liegt daran, dass sich die meisten Systeme stark an dem von Laban entwickelten LMA (Laban Movement Analysis) sowie an Kestenbergs Movement Profile (vgl. Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 170) orientieren - deren Grundannahmen und Kernelemente sollen in diesem Kapitel erläutert werden. Im Anschluss daran erfolgt eine kurze Darstellung der von Daniel Stern angeführten Determinanten körpersprachlicher Kommunikation sowie der Vitalitätskonturen - diese wurden im Rahmen der Erforschung besonders frühen menschlichen Interaktionsverhaltens erfasst und werden zur Analyse des Bewegungsflusses genutzt.

3.2.1. Laban Movement Analysis (LMA)

Historisch betrachtet hat die Bewegungsanalyse ihren Ursprung im modernen Ausdruckstanz. Als Pionier und Vorreiter sowie bedeutendster Bewegungsforscher ist Rudolf von Laban zu nennen, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts erstmals versuchte Phänomene der Körpersprache systematisch zu erfassen. Die von ihm entwickelte Laban Bewegungsanalyse (LMA) erwies sich als richtungsweisend für alle nachfolgenden, weiterentwickelten Ansätze, die Körpersprache als einen Handlungsdialog auffassen und sie als Interaktionsprozess beschreiben (Trautmann-Voigt 2009, 129). Laban strebte danach „Bewegungs- und Wortdenken in innovativer Weise zu integrieren“ (ebd., 129).

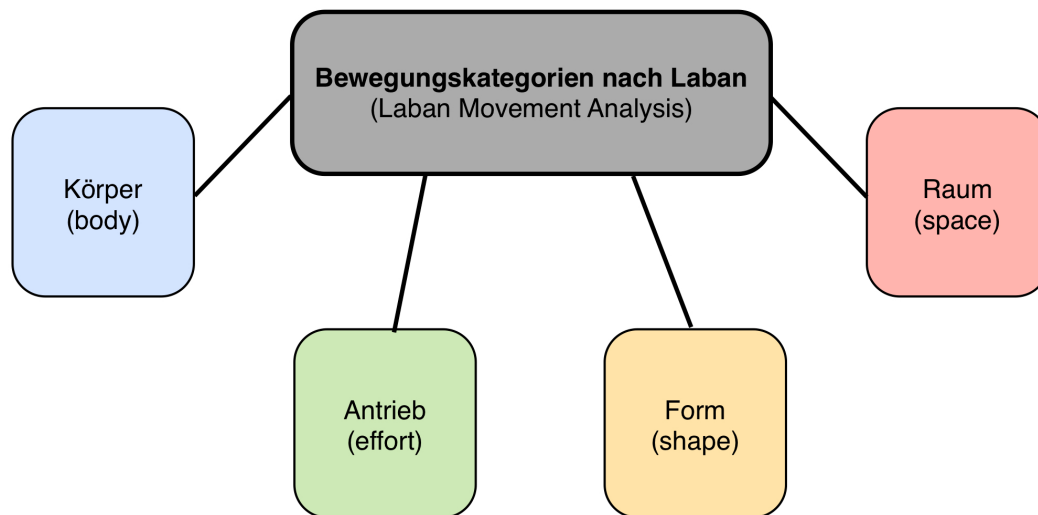
Das von Laban entwickelte Analysesystem LMA wurde konstituiert, um das gesamte Bewegungsverhalten, insbesondere die Körperanwendung und qualitative Bewegungsaspekte zu erfassen (Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 130). Labans Ziel war es nicht ein Bewegungsmuster zu interpretieren, sondern ein Bewegungsbild derart genau beschreiben zu können, dass dieses fast originalgetreu wiedergegeben werden kann.

Im Zentrum der Laban Bewegungsanalyse steht die Annahme, dass nicht alle Menschen die (gesunde) Fähigkeit besitzen „über die gesamte Palette an möglichen Bewegungen zu verfügen“. So beobachtete er „Einschränkungen des Bewegungsrepertoires“, „rigide Kombination von stereotypen Bewegungselementen“ und „geringe körperliche Adaptionsfähigkeit an die Umwelt“ (ebd., 130). Weiters hielt Laban das Fehlen ausgleichender Bewegungen und einer rhythmischen Struktur in den Bewegungsabläufen fest. Laban kam zu dem Schluss, dass eine Erweiterung der Bewegungsrepertoires durch aktive Anregung auch positiven Einfluss auf die Handlungs- und Erlebnismöglichkeiten anderer Bereiche hat.

In der Beschreibung des körperlichen Ausdrucks und der Bewegungen orientierte sich Laban an polaren Gegensatzpaaren. Er unterschied beispielsweise schließende und enge gegenüber öffnenden und weiten Bewegungen, oder langsame gegenüber schnellen und abrupten Bewegungsmodalitäten. Als ein Grundprinzip der Körpersprache sah Laban das sich nach rhythmischen Prinzipien gestaltende immerwährende An- und Abschwelen von Polaritäten und deren Wechsel.

Zur systematischen und strukturierten Beobachtung sowie um der Komplexität von Bewegung gerecht zu werden unterschied Laban vier Bewegungskategorien:

Abbildung 1: Bewegungskategorien nach Laban:



Die **Kategorie Körper (body)** beinhaltet anatomische Aspekte wie Körperteile, Gelenkstrukturen, Körperaktionen und Raumwege. Es wird festgehalten welche Körperteile bevorzugt gebraucht oder vermieden werden und ob zentrale oder periphere Bewegungen präferiert werden. Die **Kategorie Raum (space)** umfasst den Raum, in dem Bewegungen ausgeführt werden und den persönlicher Raum, der durch die Reichweite der Gliedmaßen bestimmt wird. Raum kann ein-, zwei- und dreidimensionaler eingenommen werden. Unter **Form (shape)** versteht Laban folgendes: Einerseits kann Bewegung als eine Abfolge von Ruhepositionen betrachtet werden indem die Plastizität des Körpers beschrieben wird. Andererseits kann Bewegung als eine Abfolge von Formverwandlungen mit verschiedenen Formqualitäten gesehen werden aus denen sich ein Formenfluss entwickelt. Laban unterscheidet in diesem Zusammenhang die Shaping-Formen „Öffnen/Verschließen“, „Aufrichten/Sinken“ und „Vorwärtstreben/Zurückziehen“. Die **Kategorie Antrieb (effort)** steht für die dynamische bzw. energetische Qualität der Bewegung, deren determinierende Antriebsfaktoren Schwerkraft, Raum und Zeit sind. Der Bewegungsfluss ist als verbindender Faktor zwischen diesen drei Antriebsfaktoren zu sehen. Laban beschreibt folgende Energiequalitäten: stark, leicht; geradlinig/direkt,

kurvig/indirekt; gebunden, frei; verlangsamend, beschleunigend. Laban misst der Betonung der unterschiedlichen Bewegungsfaktoren folgende Bedeutung zu:

- Bewegungsfaktor Raum (Phase der Aufmerksamkeit): lässt auf die Tendenz schließen sich zu orientieren und sich in Bezug zu bringen; die Situation wird erfasst und das Ziel einer Handlung erkannt.
- Bewegungsfaktors Kraft (Phase der Absicht): drückt das Verlangen aus etwas Bestimmtes zu tun. Hierbei zeigt sich die Entschlossenheit zur Handlung (z.B.: sichtbar durch die Muskelspannung). Eine mit Absicht ausgeführte Handlung kann als stark oder fest bzw. leicht oder zart beschrieben werden.
- Der Bewegungsfaktors Zeit (Phase der Entscheidung) transportiert die Art und Weise der Entscheidungsfällung. Diese kann plötzlich und unerwartet oder aber allmählich ablaufend vor sich gehen.
- Der Bewegungsfaktor Fluss (Phase der Genauigkeit) bezieht sich auf die Fähigkeit zur Einstellung auf den Prozess des Vollendens. Handlungen und Bewegungen können zum einen mit Genauigkeit ausgeführt werden, um den natürlichen Strom des Vollendungsprozesses zu kontrollieren, oder aber unachtsam gewährend und damit dem Vollendungsprozess ungehemmt freien Lauf lassend vollzogen werden.

Im Rahmen dieser Kategorien betrachtete Laban aber auch die **Phrasierungen**: Diese beschreiben die zeitliche Modulierung und Akzentuierung von Bewegungsfolgen, die unter rhythmisch-dynamischen Aspekten betrachtet werden. Bewegungen beinhalten temporalen Passungen oder aber Disharmonien. Die Analyse des Rhythmus und der Synchronisation zeigen die Art und Weise der Abstimmung. Sie geben Auskunft über die Modalität interaktiver, interpersoneller und kommunikativer Fähigkeiten (Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 142).

In Anlehnung an das Analysekonzept Labans entstand u.a. die reduzierte Laban-Bewegungsanalyse für die psychotherapeutische Praxis. Trautmann-Voigt und Zander (2007, S193) veröffentlichten in diesem Zusammenhang bipolare Bewegungskategorien, die sich auf die Dimensionen Energie (Antrieb), Form (Körperteilbesetzung), Raum (Raumnutzung), Zeit (rhythmische Passung) und Fluss (Nutzung des Bewegungsrepertoires) beziehen:

Tabelle 3: Bipolare Bewegungskategorien nach Trautmann-Voigt und Zander

Dimensionen	Pol 0 - Introvertierte Bewegungen	Kategorien	Pol 1 - Expansive Bewegungen
Energie (1-5): Auskunft über Intensität	nicht kontrahiert	1. Muskulatur	kontrahiert
	Impulse nicht hemmend/fließend	2. neurologische Impulsübertragung	Impulse hemmend/ stoppend
	ohne Krafteinsatz	3. grundsätzliche Energiemobilisierung	mit starkem Krafteinsatz
	wenig intensiv/ niedrig	4. Intensitätsniveau	intensiv/ hoch
	zur Schwerkraft hin	5. Auseinandersetzung mit der Schwerkraft	gegen die Schwerkraft
Form (6-10): Auskunft über Körpermorphologie/ Körperteilbesetzung (12-15): Auskunft über Raumnutzung	zu Körperachsen hin/ einwärts	6. Ein- und Auswärtsbewegungen	von Körperachsen weg/ auswärts
	Torsodominanz	7. Körperteileinsatz	Gliederdominanz
	Gebeugt	8. Aktivität von Gliedern und Gelenken	gestreckt
	rund	9. Körperform	gerade, geradlinig
	symmetrisch	10. Körpersymmetrie	asymmetrisch
	zitternd, vibrierend, windend, „unwillkürlich“	11. affektmotorischer Gesamtausdruck/ Expansion	impulsiv, ballistisch, wuchtig, „schleudernd“
	rotierend	12. Bewegungsformen im Raum	gleichmäßig geführte Bewegungen
	bidirektional: hin und her oder vor und zurück	13. Bewegungsrichtungen	in eine Richtung strebend
	wenig ausgedehnt, eng	14. Kinesphäre/ Reichweite	stark ausgedehnt, weit
	horizontal	15. bevorzugte Axialität	vertikal

Dimensionen	Pol 0 - Introvertierte Bewegungen	Kategorien	Pol 1 - Expansive Bewegungen
Modus (16-18): Auskunft über rhythmische Passung	schnell	16. Passung: zeitlich/temporal	langsam
	unterbrochen, fragmentiert	17. Übergänge/ rhythmische Passung	kontinuierlich, gleichmäßig
	alternierend	18. Formung im Bewegungsfluss	fixierend
	wiederholend, repetitiv	19. Variabilität im Bewegungsfluss	variierend moduliert
	rhythmisch-dynamisch wenig differenziert	20. Variabilität im Bewegungsfluss	rhythmisch-dynamisch differenziert
	ungerichtet, explosiv, indirekt	21. Differenzierung von Bewegungen	gerichtet, moduliert, direkt
	verstreudend	22. Fokussierung	sammelnd

3.2.2. Kestenberg Movement Profile (KMP)

Judith Kestenberg trat Labans Nachfolge an und griff einzelne Aspekte seines Systems auf: Das Kestenberg Movement beschäftigt sich vor allem mit der Beziehungsdynamik in der Körpersprache. Labans Kategorie des Bewegungsflusses als rhythmische Determinante stand in diesem Zusammenhang im Zentrum des Interesses: Beziehungsdynamik wird als „implizite Regulation unterschiedlicher zwischenmenschlicher Spannungsflusszustände“ betrachtet, „die mit muskulärer Enervierung dem Erreichen einer bestimmten Intensitätsstufe und dem Umgang mit der Schwerkraft in einer gegebenen Zeitspanne zu tun haben“ (Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 145): Während der Interaktion zweier Menschen existiert eine gewisse (muskuläre) Spannung, die im Laufe des Gespräches und dessen Dauer unterschiedliche Intensitäten annimmt. Die rhythmisch-dynamische Verlaufskontur des gesamten Bewegungsflusses zeigt die Art der Spannungsregulation und ermöglicht es Rückschlüsse auf die Beziehungsdynamik zu ziehen.

In Zusammenarbeit mit Anna Freud entwickelte Judith Kestenberg, die von Beruf Nervenärztin und Psychoanalytikerin für Kinder und Jugendliche war, entwicklungspsychologisch begründete Normen für bestimmte Rhythmen, die sie als wiederum typisch für eine bestimmte Entwicklungsphase betrachtete.

Neben der Formulierung dieser Basisrhythmen unterschied Kestenberg als Gestaltungsmerkmale der Dynamik in der Bewegung sechs Qualitäten des Spannungsflusses (vgl. Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 148f):

Tabelle 4: Qualitäten des Spannungsflusses nach Kestenberg

Intensität/ Spannung	Spannungsflusseigenschaften	Emotionale Qualität
mittel bis hoch	bei gleich bleibender Verteilung im ganzen Körper	Ausgewogenheit, Wohlbefinden, Standfestigkeit
	bei intensiven Wechseln in verschiedenen Körperteilen	intensive Gefühle wie Freude/Wut
im zeitlichen Verlauf	bei abrupten Wechseln	Impulsivität, unterdrückte Aggression/Zerfahrenheit/Anstrengung
	bei allmählichen Wechseln	Toleranz, Anpassung/Bereitwilligkeit
niedrig	bei niedrigem Krafteinsatz	Gelassenheit/Ermüdung/geringe Erregung
	bei langsamem Tempo	Geduld, Ausdauer

3.2.3. Frühe Interaktionsprozesse & Vitalitätskonturen: D. Sterns Determinanten körpersprachlicher Interaktion

Säuglingsforscherinnen und -forscher, die sich zunächst nicht explizit mit der Sprache des Körpers, sondern primär mit der Aufklärung besonders früher (präverbaler) Interaktionsprozesse auseinandersetzen, unterscheiden zur Analyse derselben verschiedene Dimensionen. Stern führt beispielsweise Gestalt, Intensität und Zeit als Determinanten körpersprachlicher Kommunikation an (vgl. Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 140).

Tabelle 5: Determinanten körpersprachlicher Interaktion nach Stern (vgl. Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 140ff)

D. Stern: Determinanten körpersprachlicher Interaktion	
Raum	Die „Gestalt“ beschreibt das komplexe Zusammenspiel gleichzeitig stattfindender Bewegungen des Körpers im dreidimensionalen Raum: Die Begegnung zweier Menschen besitzt stets eine gewisse Gestalt, die sich wiederum aus der Bewegungsform entwickelt. Aus der Ganzkörperbewegung, Gestik, Mimik bzw. dem Einsatz einzelner Körperteile setzt sich diese zusammen und beschreibt in ihrer Summe und mit fortschreitender Zeit einen bestimmten Formenfluss bzw. Bewegungsprozess. Körperformen geben Auskunft über die Selbstwahrnehmung, über die Wahrnehmung des Gegenübers sowie über die Orientierung hinsichtlich der Richtungen. Der Aspekt der Raumnutzung bezeichnet wie sich Bewegungen im umgebenden Raum verhalten. Die Analyse der Gestalt bzw. des Formenflusses im Raum gibt Auskunft über „die Aufmerksamkeit, Wachheit, Achtsamkeit und Bewusstheit für sich selbst und für andere“ (Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 141).
Kraft	Intensität bzw. Kraft bezeichnet die muskuläre Kraftaufwendung einer Bewegung bzw. einer verbalen Artikulation. Diese kann auf unterschiedliche Weise mobilisiert werden: Spannung/Entspannung (muskulär) kann den ganzen Körper, aber auch nur einzelne Körperpartien/ -teile betreffen. Zudem können sich Kraft und Energie zur Schwerkraft hin oder von dieser weg bewegen. Impulse, die sowohl von Außen, als auch aus dem Körperinneren kommen können, werden entweder gehemmt und stockend oder ungehemmt fließend beantwortet. Aus der körperlichen Kraftaufwendung (Energie) lässt sich erkennen mit wieviel Absicht, Motivation und Antrieb eine Handlung bzw. Kommunikation ausgeführt wird.
Zeit	Der Begriff Rhythmus steht in Zusammenhang mit dynamischen und zeitlichen Einteilungsaspekten von Bewegungsprozessen - der Bewegungsfluss wird in diesem Zusammenhang als rhythmisch-dynamische Komponente der Körpersprache gesehen. „Die Analyse des Rhythmus zeigt die Art und Weise der Abstimmung zwischen Menschen und gibt letztendlich Auskunft über die Modalität interaktiver, interpersoneller und kommunikativer Fähigkeiten“ (Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 142).

Stern prägte zudem den Begriff der Vitalitätskonturen: Die vitalen Aspekte der Bewegungen und des körperlichen Ausdrucks beinhalten implizite Bedeutungen: sie bezeichnen die Mitteilung emotionaler Zustände „durch Ausdruck und Empfindung von eigenen und fremden Körperteilen, von Haltungen und Stellungen, wiederholten Bewegungsabläufen und Muskelspannung in gewissen zeitlichen Abläufen“ (Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 129). Der Transfer und die Dekodierung körpersprachlicher Kodierungen fremder, von einer anderen Person ausgedrückter Gefühle, in selbst Gefühltes, erweitert das Repertoire an Vitalitätskonturen. Dies führt zu einer Vergrößerung des individuellen Bewegungs- und Emotionsrepertoires. Durch Wahrnehmung der Vitalitätskonturen in Raum, Zeit und Kraft lassen sich die zugrunde liegenden Affekte übertragen. Die folgende Abbildung differenziert verschiedene Qualitäten der Vitalitätskonturen (vgl. Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 119):

Tabelle 6: Vitalitätskonturen

Dimension	Explosionsartig	Aufwallend	Verblassend	Flüchtig
Kraft	stark	stärker werdend	zarter werdend	leicht/zart
Zeit	schnell	schneller werdend	langsamer werdend	schnell
Raumrichtung	direkt	direkter werdend	indirekter werdend	indirekt
Bewegungsfluss	hohe Spannung, gebunden	gebundener werdend	freier werdend	frei

3.3. Das Potential der Körpersprache

Bereits Charles Darwin ging davon aus, dass die Bewegungen und der Ausdruck eines Körpers unseren gesprochenen Worten Lebhaftigkeit und Energie verleihen, sowie die Gedanken und Absichten wahrer enthüllen, als Worte dies vollbringen könnten. Der Ausdruck eines Körpers, die mimische aber auch gestische Körpersprache, insbesondere die Körperstruktur eines Menschen vermögen Inhalte über denjenigen wahrheitsgemäßer in Erfahrung zu bringen, als verbal mitgeteilte Worte. Der Bioenergetiker Alexander Lowen, ein Schüler Wilhelm Reichs brachte dies mit den Worten „der Körper lüge nicht“ auf den Punkt (vgl. Marlock, Weiss 2006, 276).

Auch Sigmund Freud war überzeugt davon, dass körperliche Veränderungen als verlässliche Zeichen dienen können „aus denen man auf die seelischen Vorgänge schließen kann“. Er meinte sogar, man könne ihnen mehr vertrauen „als den etwa gleichzeitig absichtlichen Äußerungen in Worten“ (Freud 1980, 294, zit. n. Geißler 2005, 38). Den Ahnungen Freuds folgend entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten großes Interesse an der Erforschung physisch-psychischer Zusammenhänge und Wechselwirkungen sowie im speziellen an der Entschlüsselung körperlichen Ausdruckes. Dieser transportiert die emotionalen Einstellungen, Stimmungen oder Antriebe eines Lebewesens in Form muskulärer Spannungs-Konfigurationen und rhythmisch-dynamisch strukturierten Bewegungssequenzen (vgl. Trautmann-Voigt, Voigt 2009, 19).

Körperlicher Ausdruck kann jene unbewussten Strukturen eröffnen und einen Zugang zu ihnen schaffen, die tief greifende Auswirkungen auf das Verhalten und Erleben haben. Diese unbewussten Strukturen basieren auf Modellen, die zu einem frühen Zeitpunkt im Leben entwickelt und zur Gewohnheit werden. Sie bestimmen für das Individuum wer und was es ist, was es von der Außenwelt zu erwarten hat und wie es sich zu verhalten hat. Sie operieren außerhalb des Bewusstseins und beeinflussen alle weiteren Erfahrungen, sowie die körperliche Ausdrucksweise (vgl. Marlock, Weiss 2006, 41). Über körperliches Verhalten können auch Hinweise bezüglich der interpersonellen und der intrapsychischen Dimension gewonnen werden: Das Beziehungs- und Interaktionsverhalten eines Menschen wird im Rahmen der interpersonellen Dimension über den Ausdruck und Einsatz des Körpers transportiert. Diese steht im ständigen (körperlichen) Wechselspiel mit der intrapsychischen

Dimension, die etwa die psychische Struktur eines Menschen oder dessen innere Konflikte, deren Integration etc. beinhaltet - auch diese Dimension wird über den Körperausdruck und Bewegung nach außen transportiert, kann aber auch über Körpererfahrungen verändert werden.

Während sich in der Pionierzeit körperorientierter Zugänge zur Entschlüsselung psychodynamischer Inhalte stark reduzierte mechanistische Methoden des „Körperlesens“ etablierten, betonen Trautmann-Voigt und Voigt (2009, 151) allerdings, dass die Affektmotorik bzw. Körpersprache inneres Erleben nicht im Verhältnis 1:1 nach außen bringt, da dieses unwillkürlich oder willkürlich gesteuert wird. Neben der präzisen Beobachtung ist eine reflektierte Einschätzung und interpretierende Einordnung in einen komplexen Zusammenhang notwendig. Einschätzung und Einordnung basieren auf bestimmten Beobachtungsperspektiven und psychologischen Paradigmen: es gilt also die quantitative Erforschung der Körpersprache durch kontrollierte qualitative Beobachtungssettings zu erweitern, damit die Interaktion mit bestimmten Kontextvariablen und die Beobachtungsperspektive angemessen reflektiert werden (vgl. Voigt 2009, 147).

4. Diagnostik im Kindes- und Jugendalter

Um den Bogen schließen und zur Beantwortung der zentralen Forschungsfrage schreiten zu können, werden im folgenden Kapitel schließlich noch allgemeine Grundlagen diagnostischen Vorgehens dargestellt, wobei im Hinblick auf die im Forschungsteil verwendeten Fallbeispiele, auf die Besonderheiten der Erhebungsmethoden und -situation im Kindes- und Jugendalter verwiesen wird. Im Speziellen werden im Verlauf von Kapitel 3 jene Methoden und tiefenpsychologischen Annahmen angeführt, die der psychodynamischen Diagnostik zugrunde liegen und die die psychisch-emotionale Struktur eines Menschen zu ergründen suchen - besonderer Augenmerk wird auch auf die diagnostische Relevanz interpersoneller Interaktionsmuster gelegt, da deren Beobachtung und Interpretation im Untersuchungsdesign eine große Rolle spielt. Schließlich werden jene ausgewählten Aspekte der OPD-KJ, einem konkreten Instrumentarium psychodynamischer Diagnostik, vorgestellt, die auch in der empirischen Auswertung Berücksichtigung finden. Zusammenfassend sollen folgende Fragestellungen im Laufe des Kapitels beantwortet werden:

- Wie kann die psychodynamische Struktur eines Menschen eingeschätzt werden?
- Welche Aussagekraft besitzen interpersonelle Interaktionsmuster?

4.1. Diagnostische Grundlagen

Nach Döpfner „umfasst die Diagnostik psychischer Störungen im Kindes- und Jugendalter im Kern eine differenzierte Erhebung von psychischen Auffälligkeiten von Kindern und Jugendlichen auf der Ebene des Denkens, der Affekte und des Verhaltens sowie der körperlichen, individuellen und psychosozialen Bedingungen, die zur Entstehung und Aufrechterhaltung der psychischen Auffälligkeiten beitragen“ (Döpfner et al., 2000, S. 1). Vorrangiges Ziel der Diagnostik ist es eine Indikation zu stellen sowie weitere psychologische, psychosoziale oder medizinische Interventionen in Betracht zu ziehen, um die psychischen Auffälligkeiten zu vermindern.

Die wörtliche Übersetzung des Wortes „Diagnosis“ bedeutet vertieftes Wahrnehmen, Spüren oder Wissen, das weiter geht. Ziel diagnostischer Prozesse ist es „eine Erklärung zu den Hintergründen und Ursachen einer bestimmten Symptomatik, sowie prognostische Einschätzungen über den Verlauf einer Krankheit und Empfehlungen für die weitere Vorgehensweise bzw. Indikationsstellungen für eine Therapie zu erstellen“ (Ebensberger-Schmidt 1997, 141).

Der diagnostische Prozess beinhaltet in der Regel mehrere Stufen und sollte durch multimodales Vorgehen, d.h. durch die Einbeziehung verschiedener Informationsquellen und unterschiedlicher Erfassungssysteme, und multimethodales Vorgehen gekennzeichnet sein. Er berücksichtigt dabei die kognitive, die emotionale, die aktionale und die physiologische Ebene und bezieht verschiedene Methoden in den Erhebungsprozess ein (vgl. Döpfner et al. 2000, 20). Die klassisch klinisch-psychologische Diagnostik beruht auf einer Verknüpfung von Gespräch, Test und Beobachtung sowie der Einbeziehung von Informationen Dritter. Zu den gängigsten Methoden zählen standardisierte Fragebögen, Verhaltensbeobachtungen, psychologische Testverfahren, körperliche Untersuchungen sowie apparative Verfahren zur psychologischen oder medizinischen Diagnostik (vgl. Döpfner et al. 200, 6), auf die im Rahmen dieser Arbeit allerdings nicht genauer eingegangen werden kann.

Die zu Beginn stehende Fremd- und Selbstexploration bezieht sich auf psychische Auffälligkeiten und Kompetenzen, die kognitiven Defizite und Fähigkeiten, die körperlichen Funktionen sowie die psychosozialen Lebensbedingungen. Im weiteren

Verlauf kann auf differenziertere diagnostische Methoden zurückgegriffen werden, um die tiefer gehende Betrachtung spezieller Teilbereiche zu ermöglichen. Diagnostische Aussagen betreffen je nach Betrachtungsschwerpunkt dementsprechend verschiedenste Bereiche menschlicher Existenz.

- **Fremdexploration**

Zunächst geht es um objektive Informationsgewinnung. In der so genannten „Fremdanamnese“ werden die biographischen Daten erfasst sowie alle zur Verfügung stehenden Informanten herangezogen, um möglichst viel über das Kind/ den Jugendlichen und dessen Schwierigkeiten aber auch Kompetenzen zu erfahren. Auch medizinische Gutachten über eventuelle organische Symptomatiken werden in diesen Prozess miteinbezogen. Zudem kann ein Besuch des Therapeuten/der Therapeutin in der häuslichen Umgebung des Klienten/ der Klientin viel Aufschluss über dessen/deren soziale Lebenswelt bringen. „Diese klinische Exploration bezieht sich im Kern sowohl auf die psychischen Auffälligkeiten und Kompetenzen des Kindes oder Jugendlichen, einschließlich deren Entstehung und Verlauf als auch auf die kognitiven (einschließlich der motorischen, verbalen und visuellen) Defizite und Fähigkeiten, die körperlichen Funktionen und die familiären und weiteren psychosozialen Bedingungen unter denen das Kind lebt“ (Döpfner et al. 2000, 4).

- **Selbstexploration**

Im weiteren Verlauf geht es um die Gewinnung von subjektiven Informationen durch den Therapeuten/ die Therapeutin, um den Istzustand des Klienten/ der Klientin zu bestimmen (vgl. Zimprich et al. 2004, 39f). Durch die direkte Befragung und Beobachtung des Kindes oder Jugendlichen werden die Informationen aus der Fremdanamnese ergänzt. Diesmal steht die Wahrnehmung der Schwierigkeiten und psychosozialen Lebensumstände aus der Sicht des Kindes/ Jugendlichen sowie die Überprüfung dessen psychischen Zustandes im Zentrum des Interesses.

Hinsichtlich verschiedener Arten der Klassifizierung werden im klinischen Alltag kategoriale und dimensionale Systeme unterschieden. Die kategoriale Diagnostik sieht psychische Störungen als „diskrete, klar voneinander und von psychischer Normalität abgrenzbare und unterscheidbare Störungseinheiten“ (Döpfner et al. 2000,

7). Kategorialer Diagnostik liegt eine Diskontinuitätsannahme zugrunde, die eine klare Grenze zwischen psychischer Normalität und Abnormalität zieht. Die am häufigsten verwendeten Systeme zur Klassifikation psychischer Störungen, die Internationale Klassifikation der Krankheiten (ICD-10) und das Diagnostische und Statistische Manual psychischer Störungen (DSM-IV) beruhen auf kategorialen Annahmen.

Im Unterschied dazu werden „durch eine dimensionale Diagnostik die psychischen Merkmale einer Person entlang eines Kontinuums erfasst und beschrieben.“ (Döpfner et al. 2000, 7). Dimensionalen Systemen liegt eine Kontinuitätsannahme zugrunde, wonach die Übergänge zwischen psychischer Normalität und Abnormalität fließend sind. Das Verhalten kann nicht in klar voneinander abgegrenzte Kategorien eingeteilt werden, sondern kann nur als kontinuierlich verteilte Erscheinung ohne eindeutig bestimmbare Grenzen gesehen werden. Döpfner hält einen dimensional Ansatz vor allem dann angebracht, „wenn das zu beschreibende Phänomen kontinuierlich verteilt ist und keine eindeutig bestimmbaren Grenzen hat.“ Dies ist bei den meisten klinischen Phänomenen, wie Aggression, Angst, Depression oder Hyperaktivität anzunehmen. Um die Vor- und Nachteile des jeweiligen Modells auszugleichen, scheint es sinnvoll, beide Ansätze miteinander zu verbinden (Döpfner und Lehmkuhl, 1997; Edelbrock und Costello, 1988; Ferdinand et al., 2004; Kasius et al., 1997; Zeanah et al., 1997).

Schwerpunkte der psychologischen Diagnostik im Kindes- und Jugendalter sind objektive Leistungstests (Entwicklungstests, Intelligenztests, spezifische Leistungstests), objektive Persönlichkeitstests sowie projektive Testverfahren. Letztere können verbal, zeichnerisch oder gestalterisch orientiert sein und gelten als wichtiges Instrument der Persönlichkeitsdiagnostik. Sie geben Aufschluss über die psychodynamische Entwicklung eines Kindes und beschäftigen sich mit dessen Trieb- und Ichentwicklung.

4.2. Besonderheiten und spezielle Vorgehensweise der Diagnostik im Kindes- und Jugendalter

4.2.1. Berücksichtigung der kindlichen Entwicklung

Angeichts ihrer sich u.a. noch entwickelnder Kognitions-, Introspektions- und Verbalisierungsfähigkeit, können Kinder und Jugendliche nicht einfach als Miniaturausgaben Erwachsener gesehen werden. Da sie altersabhängig verschiedenen Entwicklungsphasen und -niveaus unterworfen sind, ist es wichtig diesen Verlauf auch im diagnostischen Prozess zu berücksichtigen sowie Interpretationen bezüglich der Gründe und Ursachen kindlichen Verhaltens und Ausdrucks im jeweiligen Entwicklungskontext zu betrachten.

Um dem Aspekt der Entwicklung Rechnung zu tragen orientiert sich beispielsweise die operationalisierte psychodynamische Diagnostik an den von Piaget angeführten Stadien der kognitiven Entwicklung, sowie an Anna Freuds Konzept der Entwicklungslinien und Havinghursts Konzept der Entwicklungsaufgaben, das nicht nur Kindheit- und Jugend, sondern die gesamte Lebensspanne eines Menschen beinhaltet.

- **Entwicklungslinien nach Anna Freud**

Anna Freuds Konzept der Entwicklungslinien integriert „kognitive, soziale und emotionale Lernprozesse“ (Arbeitskreis OPD-KJ 2003, 29). Auf dem Strukturmodell Freuds aufbauen beschreibt es die Entwicklung als normativen, kontinuierlichen und sequenzierten Prozess (vgl. Diem-Wille 2003, 134f). Anna Freud unterscheidet die Interaktion zwischen Ich und Es auf verschiedenen Entwicklungsniveaus und beschreibt prototypische Entwicklungslinien auf körperlicher und Beziehungsebene, welche wiederum je nach Entwicklungsphase des Kindes (vor-ödpale Phase, ödpale Phase, Latenzperiode, Vorpubertät, Pubertät) verschiedene Stufen beinhalten. Im Laufe verschiedener Entwicklungsphasen müssen die Entwicklungslinien bei den einzelnen Kindern nicht zwangsläufig korrespondieren und harmonieren – im Hinblick auf die menschliche Individualität sind Abweichungen nicht sofort als pathologisch, sondern als normal anzusehen.

Tabelle 7: Entwicklungslinien nach Anna Freud

Entwicklungslinien nach Anna Freud	
Entwicklungslinie 1	„Von der infantilen Abhängigkeit zum erwachsenen Liebesleben“: Beschreibt den Weg von der vollständigen emotionalen Abhängigkeit des Säuglings über Teil- Objektbeziehungen zu Objektbeziehungen hin
Entwicklungslinie 2	„Von der Unverantwortlichkeit zur Verantwortlichkeit für den eigenen Körper“: Beschreibt den Weg von der gemeinsam mit der Mutter geteilten Körper zur körperlichen Selbstbestimmung im Jugendalter.
Entwicklungslinie 3	„Der Weg vom Egoismus zur Freundschaft und Teilnahme an einer Gemeinschaft“: Beschreibt den Weg von der egozentrischen Weltsicht des Kindes zur Empathie, Reziprozität und Kameradschaft mit anderen.
Entwicklungslinie 4	„Der Weg von der Autoerotik zum Spielzeug und vom Spiel zur Arbeit“: Erst das Spiel am eigenen Körper oder Körper der Mutter über die Übergangsobjekte zu den Spielen, Hobbys und zur Arbeit.

- **Entwicklungsaufgaben nach Havinghurst**

Havinghurst betonte vor allem die im Zuge der Entwicklung aktiv vollbrachte Leistung des Individuums indem entsprechende Entwicklungsaufgaben gelöst werden, die den Entwicklungsprozess weiter vorantreiben. Er unterschied sechs Entwicklungsphasen (vgl. Rothang 2003, 98f), die sich über die gesamte Lebensspanne eines Menschen hinwegziehen. Ihnen liegen jeweils mehrere alters-typische Entwicklungsaufgaben zugrunde, die Anforderungen aus den interagierenden Bereichen körperliche Verfassung, gesellschaftliche Norm und individuelle Fähigkeiten enthalten. Die von ihm angeführten zu absolvierenden Entwicklungs-aufgaben sind dabei keineswegs erschöpfend dargestellt, sondern sind lediglich als grobe Beschreibung des Entwicklungsgeschehens in den einzelnen Altersstufen zu sehen. Im folgenden werden die ersten drei Entwicklungsphasen sowie deren Aufgaben angeführt, die sich vom Säuglingsalter bis etwa zum achtzehnten

Lebensjahr erstrecken. Die Entwicklungsphasen frühes, mittleres und späteres Erwachsenenalter werden nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

Tabelle 8: Entwicklungsaufgaben des Kindes- und Jugendalters (von der frühen Kindheit bis zur Adoleszenz) nach Havinghurst (vgl. Schenk-Danzinger 2002, 46)

Entwicklungsaufgaben nach Havinghurst	
Frühe Kindheit (0-6 Jahre)	(1) Laufen lernen (2) Lernen, feste Nahrung aufzunehmen (3) Sprechen lernen (4) Kontrolle über die Ausscheidungsorgane erlangen (5) Geschlechter zu unterscheiden lernen und sexuelle Scham (6) Sprachliche Begriffe zur Beschreibung physischer und sozialer Realität erlernen und Bildung von Konzepten diesbezüglich (7) Bereitschaft entwickeln lesen zu lernen (8) Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht erlernen und ein Gewissen entwickeln
Mittlere Kindheit (6-12 Jahre)	(1) Fähigkeiten erlernen, die für normales Spielen notwendig sind (2) Die eigene Person als wachsenden Organismus betrachten lernen und sich selbst gegenüber eine gesunde Einstellung entwickeln (3) Soziale Kompetenzen gegenüber Gleichaltrigen entwickeln (4) Erlernen einer passenden männlichen und weiblichen Rolle (5) Grundlegende Fähigkeiten im Schreiben, Rechnen und Lesen erwerben (6) Konzepte entwickeln, die für das Verstehen des Alltags notwendig sind (7) Bildung von Gewissen, Moral und Wertmaßstäben (8) Persönliche Unabhängigkeit ausbauen (9) Einstellung hinsichtlich sozialer Gruppen und Institutionen erwerben
Adoleszenz (12-18 Jahre)	(1) Neue und reife Beziehung zu Gleichaltrigen erwerben (2) Ausbildung einer männlichen und weiblichen Geschlechtsrolle (3) Akzeptanz des eigenen Körpers und effektive Nutzung (4) Emotionale Unabhängigkeit gegenüber den Eltern und anderen erwachsenen Bezugspersonen erlangen (5) Vorbereitung auf Ehe- und Familienleben (6) Berufliche Laufbahn anvisieren (7) Aufbau eines Wertesystems und ethischen Richtlinien für das eigene Verhalten (8) Sozial verantwortliches Verhalten anstreben und erreichen

- **Piaget'sche Stufen der kognitiven Entwicklung**

Die von Piaget formulierten Stufen der kognitiven Entwicklung folgen der Tradition konstruktivistischer Stadientheorien. Der Entwicklungsprozess wird aus dieser Sicht durch die aktive Rolle des Individuums selbst gestaltet, nicht durch seine Umwelt. Wechselbeziehungen zu dieser bestehen durchaus – es wird aber davon ausgegangen, dass die Umwelt nur durch die Person selbst, ihre persönlichen Erkenntnis- und Handlungsmöglichkeiten, begriffen werden kann (vgl. SCHENK-DANZINGER 2002, 30).

Das Konzept Piagets beschäftigt sich mit der kognitiven Entwicklung des Menschen. Dabei wird von zwei fundamentalen Tendenzen, der Adaption und Organisation, ausgegangen (vgl. LOHAUS, A.; VIERHAUS, M.; MAASS, A. 2010, 105f). Die Tendenz zur Adaption beinhaltet den Prozess der Assimilation und der Akkommodation, während die Tendenz zur Organisation der Integration eigener Prozesse in kohärente Systeme zum Inhalt hat. Die psychologische Struktur sowie operationale bzw. kognitive Schemata eines Menschen werden durch diese Tendenzen verändert und entwickeln sich. Nach Piaget wird die kognitive Entwicklung durch Reifung, den Kontakt mit der Umwelt, die soziale Übertragung sowie durch das menschliche Streben nach dem Äquilibrium, einem Zustand des Gleichgewichts und der Harmonie mit sich und der Umwelt, beeinflusst.

Im Folgenden werden die vier Hauptstadien Piagets dargestellt, die bei intensiverer Betrachtung zum Teil wiederum in Substadien unterteilt werden könnten (vgl. Mühler 2008, 120f).

Tabelle 9: Entwicklungsstadien nach Piaget

Entwicklungsstadien nach Piaget	
Stufe der sensumotorischen Intelligenz (0 - 18/24 Monate)	Mithilfe angeborener Verhaltensdispositionen werden die ersten Beziehungen zu seinen primären Bezugspersonen vom Kind aktiv mitgestaltet. Das Lernen durch Beobachten und Handeln steht im Vordergrund. Es entwickelt Erkenntnis über die Objektpermanenz und lernt zwischen sich selbst (Subjekt) und seiner Umwelt (Objekten) zu differenzieren. Sukzessive entsteht eine subjektive Innenwelt des Kindes mit frühen Formen von Repräsentationen und Phantasien.
Präoperationales Stadium: Stufe des symbolischen oder vorbegrifflichen Denkens (18/24 Monate – 4 Jahre) und Stufe des anschaulichen Denkens (4 Jahre – 7/8 Jahre)	Spracherwerb und Umgang mit Vorbegriffen, Emotionen werden erkannt und können benannt werden, die Fähigkeiten zur Emotionsregulation sind allerdings noch rudimentär, Unterscheidung zwischen Objekt und der mentalen Repräsentanz desselben, Grundlage für symbolische bzw. „Als ob-Spiele“; Entwicklung echter Begriffe. Eindrücke und Erinnerungen werden durch Zusammenhänge und Kausalbeziehungen geordnet, Entwicklung eines Regelbewusstseins, Denken einleisig, es ist nur die Ausführung einer einzelnen inneren Handlung möglich, magisches Denken, Überwindung des kindlichen Egozentrismus gegen Ende des Stadiums
Stufe der konkreten Operationen (7/8 – 11/12 Jahre)	Denken ist an anschaulich erfahrbare Inhalte geknüpft, gleichzeitiges Erfassen verschiedener Merkmale eines Gegenstandes und Vorgangs sowie zueinander in Beziehung setzen wird möglich, Übernahme sozialer Perspektiven, Fähigkeit zur Emotionsregulierung, Denken im Sinn von verinnerlichtem Handeln, Vorausdenken und reflektiertes Steuern der Handlungen möglich, logische Schlussfolgerungen über Phänomene (physische Objekte) und über konkrete Situationen werden getroffen, Regelspiel vorherrschend
Stufe der formalen Operationen (ab 11/12 Jahre)	Gedankliche Auseinandersetzung mit abstrakten Inhalten und Hypothesen, theoretische Analyse von Problemen, systematisches Durchdenken von Fragestellungen, Denken wird immer abstrakter – losgelöst von Wahrnehmung, Anschauung und Handeln, selbstreflexive Fähigkeiten vorhanden, Einsicht in Gefühle und psychologische Perspektiven bei anderen möglich, Bewältigungsstrategien in Form differenzierter Strategien, die flexibel eingesetzt werden.

4.3. Besonderheiten der Erhebungssituation sowie angewandter Erhebungstechniken

In der Diagnostik mit Kindern- und Jugendlichen, der Beobachtung und Beurteilung ihres Erlebens und Verhaltens, gilt es, im Unterschied zum Erwachsenenalter, zu beachten, dass diese über eine geringere Reflexions- und Verbalisierungsfähigkeit verfügen. Aus diesem Grund kann „in der psychologisch-diagnostischen Analyse im Kindesalter auf die Anwendung indirekter, teilweise auch nichtsprachlicher Methoden, wie spielerische oder graphische Methoden, nicht verzichtet werden.“ (Ebensberger-Schmidt 1997, 142). „Um Informationen von einem Kind einzuholen, können daher vielfältige Kommunikationsformen gefordert sein, die außerhalb von Frage und Antwort oder eines Gespräches liegen.“ (Döpfner et al. 2000, 59).

Neben der direkten Befragung und Techniken der projektiven Exploration zählt vor allem die interaktive Spieltechnik zu den häufig angewandten Explorationsmethoden für Kinder und Jugendliche (vgl. Döpfner et al. 2000, 57) – auf diese soll im Folgenden näher eingegangen werden.

Das interaktive Spiel als Erhebungssituation berücksichtigt die Tatsache, dass Kindern nur begrenzte Fähigkeiten zur verbalen Mitteilung ihrer Probleme, Gefühle und Beziehungen zur Verfügung stehen - in der frühen und mittleren Kindheit stellt das Spiel die charakteristische Ausdrucksform dar, da in diesem Alter die Fähigkeiten zur Introspektion, Reflexion und Verbalisierung noch nicht vollständig vorhanden sind. Besondere Merkmale des kindlichen Spiels stellen die Veränderung der Realitätsebene, das Rekonstruieren und Wiederholen von Handlungen, die Regelgeleitetheit und Wendung ins aktive dar. Das Spielverhalten des Kindes kann nach Zullinger als dessen „eigentliche Sprache“ gesehen werden (Reinelt et al. 1997, 91) und wird von Ebensperger-Schmidt als sinnvoller psychodiagnostischer Zugang gesehen. Dies beruht auf der Annahme, dass „im freien Spiel Inhalte und Dynamik der kindlichen Lebenssituation, die psychische Befindlichkeit und die vom Kind noch nicht verbalisierbaren inneren Konflikte szenisch dargestellt werden“ (Reinelt et al. 1997, 91). Die psychische Situation eines Kindes und dessen Persönlichkeitsstruktur können bei der Ausübung von Tätigkeiten, die kindgemäß sind sowie gerne und

spontan ausgeführt werden, leichter zum Vorschein kommen, als bei der Anwendung rein verbaler Techniken.

Tiefenpsychologisch betrachtet kann das spontane Spiel des Kindes auch als „Äquivalent der freien Assoziation in der Erwachsenenanalyse“ (Reinelt et al. 1997, 236) betrachtet werden. Die symbolische Darstellung der Inhalte vergrößert die Distanz zur Realität wodurch es zu einer weniger starken Reglementierung durch die Selbstzensur kommt. Dadurch können Inhalte, die in der direkten Kommunikation unaussprechlich, vielleicht sogar undenkbar wären, auf andere Art und Weise dargestellt werden (vgl. Reinelt et al. 1997, 236). Angesichts der im Spiel dargebrachten Inhalte kann zwischen Entwicklungs- und Beziehungsthematiken unterschieden werden. So können beispielsweise das Ausüben von Macht und Kontrolle im Spiel befriedigt oder die sozialen Beziehungen zu nahen Bezugspersonen dargestellt werden (vgl. Arbeitskreis OPD-KJ 2003, 36f).

Der Einsatz und die Verwendung verschiedener Medien und Materialien geben dem Kind zudem die Möglichkeit problematische Inhalte auf diese zu übertragen. Unter diesen Umständen kann im Rahmen einer Spielsituation auch eine projektive Darstellung erfolgen – der Übergang zwischen Techniken der projektiven Exploration und des interaktiven Spiels ist oftmals fließend.

Des Weiteren ermöglicht die gezielte Betrachtung des Interaktions- und Beziehungsgeschehens zwischen Kind und Untersucher/ Untersucherin während der Spielsituation einen Informationsgewinn (vgl. Arbeitskreis OPD-KJ 2003, 33). Dieser Aspekt wird in weiterer Folge (Beziehungsdiagnostik) ausführlicher beschrieben.

Die Anwendung interaktiver Spieltechniken im Rahmen diagnostischen Vorgehens verfügt ohne Zweifel über einen geringeren Standardisierungsgrad, als der Gebrauch von Tests, die unter kontrollierten Bedingungen objektivierbar durchgeführt werden. Im Unterschied zu diesen spielt nicht das Ergebnis, sondern vor allem der Prozess der Gestaltung und Entstehung desselben für den Beobachter/ die Beobachterin eine große Rolle. Dieser wird wahrgenommen und erfasst sowie (subjektiv) verstanden und interpretiert – die Erhebung ist dieser Vorgehensweise nach „niemals ein „objektives“ Geschehen, da die zur Beobachtung kommenden Phänomene ja im

Beziehungsraum, im interpersonalen Kontext entstehen und somit auch vom Untersucher selbst bestimmt werden. Das Selbst des Untersuchers, seine Persönlichkeit, seine Normen und Präokkupationen, seine tendenziöse Apperzeption und seine Intention kommen dabei in reflektierter und unreflektierter Weise zum Tragen“ (Reinelt et al. 1997, 93).

4.4. Psychodynamische Diagnostik

Im Zentrum der psychodynamischen Diagnostik stehen im Unterschied zur psychologischen Diagnostik, die auf objektive Leistungstests, objektive Persönlichkeitstests sowie projektive Testverfahren zurückgreift, Methoden, die die psychisch-emotionale Struktur eines Menschen zu ergründen suchen. Erklärungen bezüglich der psychodynamischen Struktur eines Menschen beruhen auf tiefenpsychologischen Annahmen, die in weiterer Folge kurz angeführt werden sollen.

4.4.1. Tiefenpsychologische Grundlagen

Im folgenden Abschnitt werden Ausschnitte jener deutenden und beschreibenden Theorien zur Struktur und Funktion der Persönlichkeit dargestellt, die für die psychodynamische Diagnostik relevant sind. Angesichts der tiefenpsychologischen Theorienvielfalt, die sich aus der beständigen Weiterentwicklung der Modelle zur Erklärung der menschlichen Psyche ergab, ist es auch nicht möglich diese erschöpfend anzuführen. Es geht vor allem darum ausgewählte Kernströmungen der sich entwickelnden Konzepte festzuhalten, um die Basisannahmen psychodynamischer Diagnostik zu erläutern. Diese sollten allerdings nicht als konkurrierend betrachtet werden, sondern jeweils unterschiedliche Betrachtungspunkte und Aspekte des Seelenlebens ermöglichen. Um zu einem umfassenden Verständnis zu kommen, kann es durchaus sinnvoll sein verschiedene Theoriegebäude zu Rate zu ziehen und den theoretischen Ansatz bei Bedarf auch zu wechseln (vgl. Reinelt, Bogyi, Schuch 1997, 67f).

In der Psychoanalyse wird das Konzept der Triebtheorie, der Strukturtheorie und als Weiterentwicklung dieser die Objektbeziehungstheorie und die Ich-Psychologie unterschieden.

- **Trieb- und Strukturtheorie**

Die Triebtheorie Freuds stellt eine allumfassende Motivationstheorie menschlichen Verhaltens dar. Jegliches Verhalten wird auf fundamentale Triebe zurückgeführt, die befriedigt werden müssen. Die kindliche Beziehung mit der Mutter und Bindung an sie dient demnach der Triebbefriedigung, wie auch jedes nachfolgende zwischenmenschliche Näheverhältnis primär durch das Befriedigungsbedürfnis und nur sekundär durch das daraus abgeleitete menschliche Streben nach Beziehung, Kontakt und Wärme, begründet wird. „Entsprechend diesen Theorien wird das Triebhafte als primärer, biologischer Kern der Persönlichkeit verstanden, während das Interpersonale und Soziale als sekundäre, abgeleitete überlagerte Aspekte der Persönlichkeit gelten (Reinelt, Bogyi, Schuch 1997, 61). Diese Sichtweise impliziert die Annahme, dass das Interesse an Objektbeziehungen mit deren Eignung zur Triebbefriedigung gekoppelt ist. Nach Spitz kann davon ausgegangen werden, dass bei einer Trennung des Kindes von der Mutter „nicht der Verlust des Liebesobjektes als solcher schädlich ist, sondern die Tatsache, dass durch diesen Verlust des Liebesobjektes die Möglichkeit zur Abfuhr libidinöser und aggressive Triebe entfallen“ (Reinelt, Bogyi, Schuch 1997, 61).

Das Modell der drei Instanzen oder auch Strukturtheorie geht von einer dreiteiligen Persönlichkeitsstruktur des Menschen aus. Die Seele setzt sich aus den Instanzen Ich, Es und Über-Ich zusammen, die folgende Funktionen haben: Das Über-Ich beinhaltet jene psychischen Strukturen, die im Sinne einer moralischen Instanz operieren, während das Es im Sinne des Lustprinzips Triebe, Bedürfnisse und Affekte beherbergt. Über-Ich und Es wirken gemeinsam mit ihren Forderungen auf das Ich ein, das diese Einflüsse durch Wahrnehmungs-, Denk- und Gedächtnisleistungen verarbeitet, kontrolliert und zwischen den Ansprüchen beider Instanzen und der Außenwelt vermittelt, wobei es sich am Realitätsprinzip orientiert. Misslingt ein zufrieden stellender Kompromiss zwischen den Ansprüchen des Über-Ich und Es können die bedrohlichen Inhalte abgewehrt werden. Der als Funktion des Ichs geltende Abwehrmechanismus steht für meist unbewusst ablaufende psychische Vorgänge, die die Kompensation von miteinander konkurrierenden bzw. im Konflikt stehenden psychischen Tendenzen verfolgen. Eine umfassende Systematisierung und Beschreibung der Formen von Abwehrmechanismen ist in diesem Zusammenhang auf Anna Freud zurückzuführen (vgl. Freud, A. Das Ich und die Abwehrmechanismen).

Die Entstehung psychischer Störungen wird auf die Existenz ungelöster innerpsychischer Konflikte zurückgeführt. Diese entstehen durch das gegensätzliche Wirken von Trieben und Anforderungen der Realität sowie verfestigter moralischer Vorstellungen.

- **Moderne Ich-Psychologie**

Durch Heinz Hartmann wurde der Begriff des „Selbst“ in die theoretischen Darstellungen zur Erklärung der menschlichen Psyche eingeführt. Er ging davon aus, dass es auch konfliktfreie Möglichkeiten der Entwicklung gibt und dass der Mensch mit angeborenen Ich-Apparaten, wie Wahrnehmung, motorische Entwicklung, Objektverständnis, Denken Sprache, Erinnerungsphänomene, Produktivität und Willen ausgestattet ist (vgl. Reinelt, Bogyi, Schuch 1997 63). In der Autonomie und Fähigkeit zur Selbstorganisation des Ichs sah er dessen wichtigste Funktion. Gleichzeitig betonte er die ersten Objektbeziehungen in ihrer Wichtigkeit zur Aufrechterhaltung des biologischen Gleichgewichts. Mit der Entwicklung der Ich-Psychologie kam es zu einer Abkehr reiner triebtheoretischer Annahmen. Dies schuf die Voraussetzungen zur Entwicklung der Objektbeziehungstheorien und der Selbstpsychologie.

- **Selbst-Psychologie**

Die Selbst-Psychologie geht auf Heinz Kohut zurück und betrachtet sowohl innerseelische Erfahrungen als auch auf den einzelnen subjektiv wirkende Einflüsse der Umwelt als entwicklungsrelevant. Die Spiegelung der Bezugspersonen und das bedürfnisgerechte Eingehen spielen dabei eine große Rolle für die Bildung des Selbst. Der Mensch gedeiht nicht als Einzelwesen sondern in und durch die Beziehung zur Außenwelt. Parallel zur Entwicklung der Objektbeziehungen geht Kohut zudem von der Existenz einer narzisstischen Entwicklungslinie aus. Im Zuge normaler Entwicklung, die von einfühlsamer Spiegelung und Idealisierung der Eltern gekennzeichnet ist, entsteht gesunder Narzissmus, der „sich in einem kohärenten Selbst, einer adäquaten Regulierung des Selbstwertgefühls und der Entwicklung von Ambitionen, Werten und Idealen manifestiert“ (Reinelt, Bogyi, Schuch 1997, 67).

- **Theorien zur Objektbeziehung**

Die Objektbeziehungstheorien gehen auf die Arbeiten Melanie Kleins zurück und stellen einerseits eine Weiterentwicklung der Modelle Freuds dar, markieren aber in ihrer fortschreitenden Ausgestaltung auch einen paradigmatischen Kurswechsel innerhalb der psychoanalytischen Theorie. Auf jeden Fall stellen sie eine bedeutsame Perspektivenerweiterung durch ihre Hinwendung zur Umwelt und deren Bedeutung für die Entwicklung der Persönlichkeit dar.

Kern der im Laufe der Jahre entstandenen und sich unterschiedlich entwickelnden Theorien zur Objektbeziehung ist der bedeutsame Zusammenhang zwischen der Beziehung des Kindes zu seiner primären Bezugsperson, vor allem in der frühen Mutter-Kind-Beziehung, und späterer Beziehungsgestaltung und Persönlichkeitsentwicklung. Der Begriff des „Objektes“ bezeichnet im Rahmen dieser Theorien einen reagierenden Partner, der die Signale des Kindes wahrnimmt und darauf eine Handlung setzt. Betont wird „das konstante Wechselspiel zwischen äußeren Erfahrungen, die die innere Welt beeinflussen, und inneren Abläufen, die sich in der äußeren Welt manifestieren und dort ein angemessenes „containment“ erfordern, um in transformierter Form re-internalisiert werden zu können“ (Arbeitskreis OPD-KJ 2003, 23). Der objektbeziehungstheoretische Schwerpunkt liegt somit auf der frühkindlichen Entwicklung unter spezieller Berücksichtigung früher Beziehungen zu Bezugspersonen, deren Reaktionen auf das kindliche Verhalten und die Auswirkungen dieses Wechselspiels auf gegenwärtiges Erleben und Handeln.

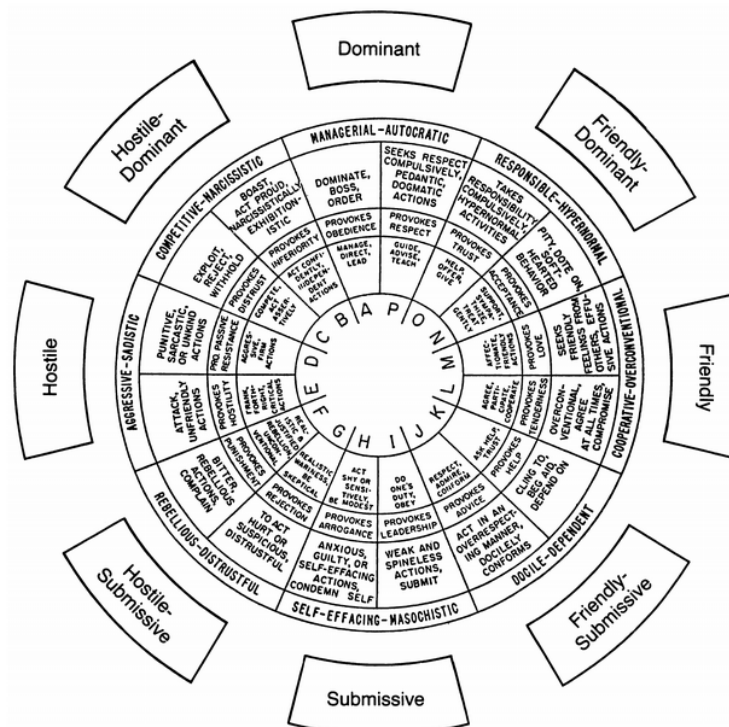
Während die Arbeiten Melanie Kleins auf Freuds psychoanalytischen Theorien aufbauen, entwickelten William Fairbairn, John D. Sutherland, Donald Winnicott, Bion, Daniel Stern und Otto F. Kernberg Objektbeziehungstheorien, die das Triebkonzept zunehmend hinterfragten bzw. ablehnten. Fairbairn propagierte eine radikale Wende vom Trieb zu den Objektbeziehungen und maß dem angeborenen menschlichen Bedürfnis nach Bindung und Beziehung sowohl in frühen Entwicklungsstadien als auch in therapeutischen Situationen hohe Bedeutung zu. Durch diese Annahmen nahmen der Stellenwert und die Aussagekraft des Beziehungsgeschehens in der Therapie enorm zu. Der Beziehungsaspekt und die Intersubjektivität wurden in den Vordergrund des analytischen Verständnisses und des technischen Vorgehens gestellt (vgl. Arbeitskreis OPD-KJ 2003, 24).

Zahlreiche Erkenntnisse der modernen Säuglingsforschung, sowie der Bindungstheorie untermauerten im Nachhinein zentrale Annahmen der Objektbeziehungstheorien.

4.4.2. Die diagnostische Relevanz interpersoneller Beziehungsmuster

Zwischenmenschliche Beziehungen werden im Rahmen interpersoneller Theorien als maßgeblich für die Entwicklung der Persönlichkeit, aber auch für die Entwicklung psychischer Störungen betrachtet. Die Begründer dieses Ansatzes Harry S. Sullivan und Timothy Leary fokussierten in ihren Theorien nicht die intrapsychischen Prozesse und Strukturen oder individuelles Verhalten, sondern die Bedeutung interpersoneller Transaktionen (vgl. BENJAMIN 1996, 21). Grundsätzlich können „Zuneigung“ und „Kontrolle“ als die zwei Hauptdimensionen interpersoneller Beziehungen unterschieden werden (vgl. ARGYLE 1979, 117). In Anlehnung an Sullivans Theorien postulierten Leary und Mitarbeiter 1957 den „interpersonellen Zirkel“ bzw. das Circumplexmodell interpersonellen Verhaltens.

Abbildung 2: Interpersonelles Circumplexmodell nach Leary (Benjamin 1996, 22)



Dieses Modell wurde 1983 von Kiesler revidiert und ermöglichte erstmals die empirische Erfassung zwischenmenschlicher Interaktionsmuster (vgl. SCHRAMM 1996, 280). Somit wurde ein System zur Verbindung von interpersonellen Beschreibungen und Diagnostik zur Verfügung gestellt. Das zweidimensionale Klassifikationsmodell beinhaltet die Achsen „Kontrolle“ und „Affiliation“. Dieses systematische und umfassende Strukturmodell zur Erklärung zwischenmenschlichen Verhaltens fokussiert dem Prinzip interpersoneller Theorien folgend nicht individuelles Verhalten, sondern interpersonelle Transaktionen, von denen angenommen wird, dass sie dem Prinzip der Reziprozität und Komplementarität (so löst beispielsweise submissives Verhalten dominantes Verhalten des Interaktionspartners aus und umgekehrt) folgen (vgl. ALBANI et al. 2008, 21). Bei nichtkomplementärem Verhalten kommt es zum Gesprächsabbruch. Komplementäre Reaktionen im Circumplexmodell bedeuten, dass auf der Kontrollachse mit Reziprozität gerechnet werden kann, während auf der Affiliationsachse korrespondentes Verhalten zu erwarten ist. Dominantes Verhalten beispielsweise löst Unterwürfigkeit des Gegenübers aus und umgekehrt, während feindseliges Verhalten auch mit Feindseligkeit beantwortet wird. Die Persönlichkeit einer Person wird innerhalb des Circumplexmodells insofern klassifiziert, als dass ihr bevorzugtes Verhalten durch die Vektorwinkel in ein spezifisches Kreissegment eingeordnet und die Intensität dieses Verhaltens über die Länge des Vektors angegeben wird (vgl. Benjamin 1996, 21ff). In Anlehnung an Sullivans System beschrieb Millon acht verschiedene Persönlichkeitstypen (vgl. MÖLLER et al. 1999, 1041):

Tabelle 10: Persönlichkeitstypen nach Millon

Persönlichkeitstypen nach Millon
(1) Rebellisch-misstrauische Persönlichkeit
(2) Sich zurückstellende und masochistische Persönlichkeit
(3) Gefügig-abhängige Persönlichkeit
(4) Aggressiv-sadistische Persönlichkeit
(5) Kooperative-hyperkonventionelle Persönlichkeit
(6) Führend-selbstherrliche Persönlichkeit
(7) Verantwortlich-hypernormale Persönlichkeit
(8) Konkurrierend-narzisstische Persönlichkeit

4.4.3. Konkretes Instrumentarium psychodynamischer Diagnostik:

OPD-KJ

Die operationalisierte psychodynamische Diagnostik für Kinder und Jugendliche (OPD-KJ) wurde 1996 eingeführt. Sie stellt ein konkretes Instrument zur psychodynamischen Diagnostik dar und ermöglicht als System, das an tiefenpsychologischen Grundannahmen zur Erklärung der menschlichen Psyche orientiert ist, die strukturierte Erfassung innerpsychischer Zustände. Die operationalisierte psychodynamische Diagnostik wurde für das Kindes- und Jugendalter insofern adaptiert, als dass der kindliche Entwicklungsstand in der Erhebung berücksichtigt wird. Da die psychischen Strukturen in den einzelnen Entwicklungsphasen eines Kindes unterschiedlich gut strukturiert sein können, dies aber keinesfalls eine Mangelhaftigkeit bedeuten muss, ist es überaus wichtig den jeweiligen Entwicklungsstand sowohl für die Befunderhebung, die Auswahl der diagnostischen Kriterien, den Prozess der diagnostischen Einschätzung, als auch für weitere Behandlungsempfehlungen zu beachten. Die OPD-KJ „strebt eine komplexe Erfassung psychodynamischer Prozesse an und bettet sie in den Entwicklungskontext ein (OPD-KJ 2003, 11).

Um die komplexe Erfassung psychodynamischer Prozesse zu gewährleisten unterscheidet der Arbeitskreis OPD-KJ dabei vier „Achsen“ zu Beziehungsmustern, intrapsychischen Konflikten, der psychischen Struktur sowie zu den Behandlungsvoraussetzungen, deren Erhebung und Auswertung stets in den Entwicklungskontext eingebettet sind. In weiterer Folge wird allerdings auf nähere Erläuterungen der Achsen „Behandlungsvoraussetzungen“ und „Konflikt“ bewusst verzichtet, da diese in der konkreten Untersuchungssituation „Freie Interaktion“ und dem darin stattfindenden Bewegungsdialog zwischen KlientIn und Pferd nicht betrachtet werden. Demgegenüber stellen Beziehung und psychische Struktur in psychoanalytischen Theorien Konstrukte dar, die kaum voneinander zu trennen sind. In ihrer Gesamtheit teilen sich diese einzelnen psychodynamischen Elemente der Umwelt sowohl direkt, im Zuge von Gesprächen, aber vor allem indirekt, auf körperliche und bewegungsorientierte Art und Weise, etwa durch Handlungen, Erscheinungsbild und Auftreten eines Menschen mit.

(1) Achse Beziehung

„Die meisten psychodynamisch oder interpersonell orientierten Psychotherapien sowie einige Methoden der kognitiven Verhaltenstherapie sehen heute in verfestigten und dysfunktionalen zwischenmenschlichen Beziehungsmustern eine wesentliche Bedingung psychogener Erkrankungen. Solche verselbständigten Muster entstehen aus intrapsychischen, lebensgeschichtliche verwachsenen „Schemata“, d.h. sie sind „Spuren“ von Beziehungserfahrungen. Diese Schemata werden in einem Beziehungsprozess mit anderen Menschen ständig bestätigt bzw. modifiziert“ (Arbeitskreis OPD-KJ 1996, 41). Bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gilt zu beachten, dass auch Beziehung und ihre Ausgestaltung vom jeweiligen Alter und Entwicklungsstand abhängig ist.

Innerhalb psychoanalytischer Theorien haben interpersonelle Beziehungsmuster einen hohen Stellenwert. Deren Beobachtung, Beschreibung und Identifikation spielt in psychodynamisch orientierten therapeutischen wie diagnostischen Prozessen eine große Rolle, da zwischen intrapsychischen Repräsentanzen und interpersonellen Beziehungen von einem bedeutsamen Zusammenhang ausgegangen wird (vgl. Arbeitskreis OPD-KJ 2003, 43). Durch die Tendenz zur Reinszenierung werden bedeutsame bewusste wie unbewusste Erlebens- und Verhaltensweisen in der interpersonellen Beziehungsgestaltung wiedergegeben, und durch das Phänomen der Übertragung und Gegenübertragung erfassbar – auch der Übertragungsprozess selbst basiert auf der Re-Inszenierung intrapsychischer Beziehungsrepräsentanzen in der äußeren Welt. Die Tendenz zur Re-Inszenierung hat „somit eine Neigung, sich in jeder Situation äußerer Interaktion (und besonders natürlich bei längeren Beziehungen) als spezifische emotionale Tönung und/oder als jeweils besondere Bedeutungszusprechung der realen Beziehungsabläufe von beiden Protagonisten her einzustellen“ (Arbeitskreis OPD-KJ 2003, 44).

Die Beziehungsachse der OPD-KJ beschäftigt sich daher mit interaktionellen Aspekten und dient im Rahmen dieses Konzeptes zum einen der Einschätzung der Beziehung des Kindes/Jugendlichen zum Untersucher/der Untersucherin, als auch zur Einschätzung der Beziehungen zu wichtigen Beziehungspersonen aus dem familiären Umfeld und zur Einstufung der Familiendynamik. In adaptierter Form vollzieht sich

die Betrachtung der Beziehungsachse im Rahmen dieser Arbeit auf objektgerichteter, subjektgerichteter und selbstbezüglicher Ebene. Der Untersuchungssituation und dem Forschungsdesign entsprechend steht dabei allerdings das beobachtbare Beziehungsverhalten des Klienten/ Klientin gegenüber der Untersucherin und dem Pferd im Vordergrund.

(2) Achse Struktur

Die psychische Struktur eines Menschen beinhaltet ein bestimmtes Repertoire an Erlebnis- und Verhaltensmöglichkeiten und kann als Organisation des Selbst` und des Verhaltens, welches im Sinne der Anpassung reguliert wird, gesehen werden. Sie beruht auf der Basis von Interaktionserfahrungen und reift in der frühen Beziehung eines Kindes zu seinen wichtigsten Bezugspersonen. Zudem kennzeichnet die psychische Struktur „die aktuellen Resultate eines lebenslangen Entwicklungsprozesses“ (Arbeitskreis OPD-KJ 2003, 17): Einerseits ist die psychische Struktur zwar durch genetische Voraussetzungen bestimmt, verändert und erweitert sich aber fortlaufend durch verschiedene neurobiologische und psychosoziale Entwicklungseinflüsse. Im Normalfall in der frühen Beziehung eines Kindes zu seinen wichtigsten Bezugspersonen.

Der Begriff der Struktur wird verwendet, um ein ganzheitliches Gefüge psychischer Dispositionen zu bezeichnen, welches im Erleben und Verhalten eines Individuums nach einem bestimmten Regelmuster abläuft. Nach Außen dient die psychische Struktur der Regulation des Verhaltens im Sinne der Anpassung. Nach Innen beinhaltet sie höhere regulative Funktionen: Diese werden mit den Begriffen Selbstregulation und Selbstorganisation bezeichnet (vgl. Arbeitskreis OPD-KJ 2003, 18). Diese Fähigkeiten werden benötigt, um das Selbst und seine Beziehungen zur Umwelt zu leiten.

Die psychische Struktur eines Menschen ist im Laufe seiner Entwicklung einem kontinuierlichen Wandel unterzogen. Im Normalfall ist sie entwicklungsförderlich und funktionell angepasst, wodurch Entwicklungsaufgaben erfolgreich gelöst werden können und ein Fortschreiten des Prozesses gewährleistet ist. Defizite im Bereich der psychischen Struktur, die die Folge von umweltbezogenen Entwicklungsmängeln

oder neurobiologischen Prozessen aufgrund von Erkrankungen sein können, zeigen sich durch Störungen im Bereich der Anpassungsleistung, sowie im Bereich der Selbstregulation und Selbstorganisation. Die Fähigkeiten des Selbstverständnisses und der Affektregulierung sind eingeschränkt – es kommt zu Schwierigkeiten das eigene innere System und das System der interpersonellen Beziehungen im Gleichgewicht zu halten (vgl. Rammel et al. 2006, 247).

Zur Einschätzung der psychischen Struktur bedarf es der Beschreibung jener Funktionen, die zur Regulation des inneren Gleichgewichts und der äußeren Beziehungen erforderlich sind. In diesem Rahmen unterscheidet die OPD-KJ die Beurteilungsdimension der Selbst- und Objektwahrnehmung, der Steuerung und Abwehr, sowie der Kommunikativen Fähigkeiten (vgl. Arbeitskreis OPD-KJ 2003, 13ff)

- **Dimension der Selbst- und Objektwahrnehmung**

Im Zentrum der Dimension der Selbst- und Objektwahrnehmung steht die Fähigkeit des Kindes sich selbst abgegrenzt von den anderen und als Urheber seines Handelns zu verstehen, sowie die Bereitschaft sich mit den Sichtweisen anderer auseinanderzusetzen. Des Weiteren beinhaltet diese Dimension des Psychodynamischen einerseits das Vermögen die Bedürfnisse anderer differenziert wahrnehmen und nachvollziehen zu können, andererseits ermöglicht sie dem Menschen Interessenskonflikte zu erkennen und auszuhandeln.

- **Dimension der Steuerung und Abwehr**

Die Dimension der Steuerung und Abwehr beinhaltet die Fähigkeit zur Abschwächung negativer Affekte und Selbsttröstung. Sie unterstützt und reguliert, allen narzisstischen Kränkungen zum Trotz, die Entwicklung eines positiven Selbstwertes. Abwehrvorgänge können beispielsweise in Form von Verleugnung, Projektion oder Identifikation vollzogen werden. Allerdings erfordern sie eine bestimmtes Ausmaß an Reife sowie Entwicklung von Ich und Selbst. In der Regulation der Beziehung zu sich selbst und zu anderen spielt auch die Möglichkeit der Impulssteuerung, die dieser Dimension zugeordnet wird, eine große Rolle.

- **Dimension der Kommunikativen Fähigkeiten**

Im Rahmen der Dimension der Kommunikativen Fähigkeiten werden die Aspekte „Kontakt“, „Entschlüsselung fremder Affekte“, „Reziprozität“ und die „Internalisiert Kommunikation“ erfasst. Im Interessenschwerpunkt liegt somit die Möglichkeit und Durchführung einer angemessenen Kontaktaufnahme sowie Aufrechterhaltung einer wechselseitigen Beziehung mit adäquater Beteiligung. Um sich auf das Gegenüber einstimmen zu können, ist es notwendig die affektive Stimmung des Gesprächs- und Beziehungspartner zu entschlüsseln: Abhängig vom jeweiligen Entwicklungsstand werden zunächst nur fundamentale Emotionen oder Primäreffekte, wie Freude Interesse, Verachtung, Ekel, Angst und Trauer, erkannt. Im Laufe der Entwicklung eines Kindes kommt es zu einer Erweiterung des eigenen emotionalen Ausdrucks, sodass es zur Entstehung selbstreflexiver Emotionen, wie z.B.: Scham, Neid, Stolz, Schuld, etc., kommt. Diese sekundär abgeleiteten Emotionen dienen vorwiegend der Selbstregulation. Als Regungen des Gemüts werden auch sie auch bei anderen wahrgenommen und erkannt. Des Weiteren hängt die Ausbildung und Weiterentwicklung der kommunikativen Fähigkeiten eng mit dem Vorhandensein stabiler innerer Objekte zusammen, die, je nach Entwicklungsstand, die Grundlage einer kurz- bis langfristige Trennung sowie die Fähigkeit des „Alleine seins“ bilden.

5. Diagnostik in der Equotherapie®

Nach der großen Summe von Theorien und Inhalten soll nun speziell auf die diagnostische Situation in der „Freien Interaktion“ als Bestandteil der Equotherapie® eingegangen werden, um folgende Fragen zu beantworten:

- Welche Merkmale besitzt die „Freie Interaktion“ mit einem Pferd?
- Welche diagnostischen Möglichkeiten bietet sie?

Der Einsatz von Pferden bietet ohne Frage besondere Möglichkeiten der Beobachtung und Einschätzung des Klienten/der Klientin. Bezugnehmend auf die bereits dargestellten theoretischen Annahmen und Konzepte zeichnet sich die Interaktion mit dem Pferd als spezielle Untersuchungssituation zur diagnostischen Einschätzung durch folgende Merkmale aus:

- Die Interaktion mit dem Pferd basiert auf körpersprachlichem Ausdruck und Bewegung - ja sie forciert diese geradezu. Somit bietet sie die Möglichkeit der Beobachtung und Einschätzung eines handlungsorientierten Beziehungs- und Interaktionsgeschehens außerhalb eines Frage und Antwort Gespräches.
- Körperlicher Ausdruck, körperliches Verhalten und die Qualität von Bewegung sind zwar als Momentaufnahmen zu betrachten, weisen aber auch auf bereits verinnerlichte Interaktions-, Handlungs- und Beziehungsmuster, die auf Erfahrungen und Erlebnissen beruhen, hin. Im körpersprachlichen Dialog mit dem Pferd werden somit interpersonelle Dimensionen transportiert.
- Körperausdruck und Bewegung transportieren aber auch intrapsychische Dimensionen: innerer Antrieb, Konflikte, deren Integration, Ängste oder Motivation konstituieren die Körpersprache maßgeblich und können im Zuge der Interaktion zwischen Klient/Klientin und Pferd sichtbar werden.

- Das „Körpergedächtnis“ speichert Erinnerungen und kommuniziert diese beispielsweise in Form bevorzugter Bewegungsmuster oder fixierter Spannungszuständen. Unterschiedliche Körperzustände besitzen demnach eine affektmotorische Bedeutung und können im Laufe des Beziehungs- und Interaktionsgeschehens zwischen Mensch und Pferd sichtbar werden.

Im nun anschließenden empirischen Forschungsteil kommt es zu einer exemplarischen Betrachtung dreier Einzelfälle mit dem Ziel das körpersprachliche Geschehen im Zuge der Interaktion zwischen Klient/Klientin und Pferd sowohl quantitativ zu erfassen wie auch qualitativ hinsichtlich psychodynamischer Aspekte zu interpretieren. Dies soll neben der bereits erfolgten theoretischen Auseinandersetzung ergänzende Aufschlüsse zur Beantwortung der zentralen Forschungsfrage nach der Eignung körpersprachlicher Interaktion in der Equotherapie® zur Beobachtung und Einschätzung psychodynamischer Strukturen liefern.

6. Forschungsteil: Die „Freie Interaktion“ in der Equotherapie® zur diagnostischen Einschätzung psychodynamischer Strukturen

6.1. Datenerhebung und Auswertung¹⁰

(gemeinsamer Teil der Forschungsgruppe Equotherapie)

Die Erhebung der Daten erfolgte im Rahmen der freien Interaktion und wurde videographisch festgehalten. Die Auswertung des Materials wurde sowohl nach quantitativen als auch nach qualitativen Gesichtspunkten durchgeführt. Die quantitative Auswertung erfolgte im Zuge des gemeinsamen wissenschaftlichen Arbeitens der „Forschungsgruppe Equotherapie“¹¹ und dient als Grundlage der individuellen qualitativen Auswertung der einzelnen Diplomandinnen.

6.1.1. Die Videographie als Datenerhebungsverfahren

Nachdem die Items, die in der quantitativen Untersuchung ausgewertet werden sollen, festgelegt waren (siehe 6.1.3.1.), stand fest, dass die Feldbeobachtung als Verfahren für die Datenerhebung ungeeignet ist. Zur exakten Auswertung bedarf es eines Erhebungsverfahrens, das eine mehrmalige bzw. verzögerte Betrachtung erlaubt. Die Wahl fiel daraufhin auf die Videographie. Diese „transformiert zwar den dreidimensionalen Raum in eine zweidimensionale Fläche, behält jedoch die Verschränkung von Simultanität und Sequenzialität [...] bei“ (Wagner-Willi 2004, S. 52). Sie ist somit insbesondere geeignet für die detaillierte Analyse von Interaktionen, in denen sowohl gleichzeitig ablaufende Handlungen der Interaktionspartner/Interaktionspartnerinnen als auch Handlungsfolgen von Bedeutung sind.

¹⁰ Der Text dieses Kapitel entstammt der von Sophie Fischer, Dorothea Gansterer und Karin Poinstingl verfassten Beschreibung des Forschungsprojektes, das dieser Diplomarbeit zugrundeliegt (Gansterer, Fischer u. Poinstingl 2011)

¹¹ Unter der Leitung von Univ.-Doz. Dr. Thomas Stephenson und Mag. Roswitha Zink wurde von Sophie Fischer, Dorothea Gansterer und Karin Poinstingl die freie Interaktion als Untersuchungssituation konzipiert, die Anfertigung des Videomaterials sowie im Anschluss daran die quantitative Auswertung durchgeführt.

Obwohl die videounterstützte Beobachtung zunehmend an Bedeutung in der Sozialforschung gewinnt, „steht eine methodologische Reflexion hinsichtlich der spezifischen Qualität des videografischen Materials und der Methoden der Videoanalyse erst am Anfang“ (ebd., S. 51). Sich ebenfalls dieser Kritik anschließend, reflektieren Huhn, Dittrich, Dörfler und Schneider eigene Erfahrungen und stellen methodische Überlegungen an (vgl. Huhn et al. in Heinzel 2000). Diese Auseinandersetzung dient als Grundlage für die Umsetzung der videogestützten Beobachtung des vorliegenden Forschungsvorhabens. Im Folgenden soll anhand des oben genannten Artikels auf die Problemstellungen, die sich spezifisch durch die Videotechnik ergeben, eingegangen werden und darauf, wie mit jenen in der konkreten Arbeit der „Forschungsgruppe Equotherapie“ umgegangen wird.

6.1.1.1. Objektivität – Subjektivität

Zentraler Punkt der Überlegungen ist, dass Videoaufnahmen häufig als äquivalentes Abbild der Realität gelten, sich dies jedoch als Irrglaube herausstellt. Nicht die Kamera, sondern der sie führende Mensch wählt den Zeitpunkt der Aufnahme, den Schwenkwinkel sowie den Zoom und somit unterliegen die Bilder dessen subjektiver Wahrnehmung. Um dem möglichst entgegenzuwirken, ist bereits viel an Planung im Vorfeld zu leisten. Es gilt festzulegen, welche Items erfasst und einer Auswertung zugänglich gemacht werden sollen, um die Videotechnik dann möglichst zielgerichtet einzusetzen. Weiters muss ein Setting konstituiert werden, das einen Vergleich der einzelnen Videodaten zulässt. (vgl. ebd., S. 188). Diesen Überlegungen folgend, wurden die Untersuchungssituation und die zu erhebenden Items bereits im Vorfeld genau festgelegt und definiert. Erstere ist, sowohl was Raum als auch Ablauf betrifft, stark strukturiert und erleichtert damit Vergleiche zu ziehen (siehe 2.2). Um die Objektivität des Videomaterials weitgehend zu gewährleisten, kristallisierte sich im Zuge der Probeaufnahmen folgender Faktor heraus: Der Freiraum bezüglich der Wahl des Bildausschnittes beeinflusst das Datenmaterial in enormer Weise. Daher kam es zu der Entscheidung, den filmerischen Freiraum möglichst gering zu halten. Die Positionierung der Kameras erfolgte an den jeweils selben Positionen und es wurde festgelegt, dass der Klient/die Klientin, das Pferd und die Therapeutin nach Möglichkeit im Gesamten von der Kamera erfasst sein müssen. Erlaubt waren langsame Schwenks und leichter Zoom. Auf die Möglichkeit, den mimischen

Ausdruck durch Nahaufnahmen in die Auswertung mit einzubeziehen, wurde zugunsten des Fokussierens auf das gesamte (körperliche) Interaktionsgeschehen zwischen Klient/Klientin, Pferd und Therapeutin verzichtet. Da diese Vorgaben eine einschränkende Wirkung hatten, kam es auch innerhalb der bereits festgelegten Items zu Variationen: Zum Beispiel wurde das Item „Blickkontakt“ auf „Blickrichtung“ reduziert, da unter den vorgegebenen Bedingungen und den zur Verfügung stehenden technischen Mitteln nur diese mit Sicherheit festgestellt werden konnte. Dies impliziert bereits die im nächsten Kapitel angeführte, methodologischen Überlegungen.

6.1.1.2. Prüfschleife

Im Beitrag von Huhn et al. wird dringend empfohlen, so genannte „Prüfschleifen“ einzubauen, d.h. das entwickelte Untersuchungsdesign soll immer wieder anhand der gemachten Aufnahmen reflektiert werden, um, wenn nötig, Abänderungen vorzunehmen. „In einem solchen rekursiven Prozess können die Videoaufnahmen in ihrer inhaltlichen Detailliertheit geschärft werden [...]“ (ebd., S. 189).

Wie bereits erwähnt, bedurfte es einer Reihe von Probeaufnahmen, bis das tatsächliche Datenmaterial erhoben werden konnte. Während die Konzeption der Untersuchungssituation von Anfang an unverändert blieb, wurde hinsichtlich der technischen Umsetzung und der damit verbundenen Festlegung der Items viel experimentiert. Eingebunden in diesen Prozess waren auch schon erste Versuche der Datenauswertung, denn nur so konnte überprüft werden, ob die aufgestellten Items anhand der Videos auch tatsächlich auswertbar sind. Insbesondere in dieser Phase wurden wiederholt voneinander unabhängige Auswertungen der Aufnahmen durch verschiedene Betrachter/Betrachterinnen durchgeführt, um die Items schließlich so zu definieren, dass dem Kriterium der intersubjektiven Überprüfbarkeit Rechnung getragen wird. Einige Items wie z.B. Synchronie mussten dabei ausgeschlossen werden, da die individuelle Interpretation zu groß war; andere wie z.B. Aktivität mussten in ihrer Komplexität reduziert werden, um Nachvollziehbarkeit gewährleisten zu können.

6.1.1.3. Technische Probleme

Ein grundlegendes Problem der Videographie ist die Aufnahme des Tons. „Der Ton wird lediglich flächig aufgenommen, einzelne Gespräche gehen in einem ‚Sprachbrei‘ unter, vor allem dort, wo viele Kinder ihre Gespräche führen“ (ebd., S. 191).

Obwohl im Rahmen des Untersuchungsdesigns stets nur ein Klient/eine Klientin, eine Therapeutin und ein Pferd gleichzeitig im Setting sind, wäre die Aufnahme des Tones, da sie im Freien stattfindet, nur mit zusätzlichen technischen Mitteln, wie z. B. der Verwendung von Funkmikrofonen, möglich gewesen. Deren Einsatz erschien allerdings in Bezug auf die Beeinflussung der Interaktion fragwürdig.¹² Da der Fokus des Forschungsprojektes ohnehin auf der Analyse der nonverbalen Prozesse liegt, folgte die Entscheidung, verbale Äußerungen nicht zu transkribieren. Diese sollen jedoch nicht gänzlich ausgeklammert werden. Innerhalb der quantitativen Auswertung wird erhoben, wie häufig verbale Kommunikation stattfindet; es wird also der Anteil, nicht jedoch der Inhalt ermittelt. Ebenso wird im oben zitierten Artikel bezüglich technischer Probleme die Schwierigkeit der zweidimensionalen Aufnahme diskutiert. Oftmals sind „einzelne Personen nur in der Rückenansicht zu sehen [...] und deren mimische Kommunikationsbeteiligung [ist] im Videomaterial nicht unmittelbar zu beobachten“ (ebd., S. 189).

Die Problematik der eingeschränkten Darstellung spielte im Rahmen der Konzeption des Erhebungsvorgangs für die freie Interaktion eine wichtige Rolle. Schließlich fiel die Entscheidung, zwei Kameras an zwei Eckpunkten diagonal voneinander zu positionieren, um dadurch eine gänzliche Rückenansicht zu vermeiden und um trotz der Vorgabe minimalster Kamerabewegungen einen möglichst großen Bildausschnitt zu erhalten. Auf die Beobachtung von Mimik wurde, wie bereits angeführt, gänzlich verzichtet.

¹² Die Beeinflussung durch die Technik wird im letzten Punkt dieses Kapitels noch ausführlicher diskutiert.

6.1.1.4. Organisatorische Probleme

Zeit-, aber auch Material- und Kostenaufwand waren der Grund für die Bildung eines Forschungsteams, welches das Videomaterial als gemeinsamen Kern benutzt. Auf diese Art wurde es möglich, das umfangreiche Forschungsvorhaben umzusetzen. Die Aufgabenverteilung sah, was die direkten Aufnahmen betraf, so aus, dass immer dieselbe Therapeutin im Setting war, während jeweils zwei Personen die Filmaufnahmen durchführten.

6.1.1.5. Beeinflussung der Interaktion durch die Videoaufnahme

Tatsache ist, dass die Beobachtung mit Hilfe von Videokameras sehr viel Aufmerksamkeit auf sich zieht und kaum dezent oder unbemerkt stattfinden kann. „Unsichtbar durch Sichtbarkeit“ ist der Ansatz, der von Huhn et al., angelehnt an den methodischen Zugang von Krappmann und Oswald, gewählt wird (ebd., S. 197). Es wird davon ausgegangen, dass „Menschen wohl kaum etwas mehr irritiert, als wenn sich eine Person in die Nähe begibt, deren Identität ihnen unklar ist“ (ebd.). Dieser Annahme entsprechend sollen die Akteure möglichst in den Forschungsprozess miteingebunden sein – sie sollen sich bewusst mit der Technik vertraut machen können und erfahren, aus welchem Grund beobachtet wird. Dieser Zugang stellte sich als sehr hilfreich heraus. Die Kinder und Jugendlichen interessierten sich für das Geschehen, stellten aber nach den Erklärungen kaum mehr Fragen und zeigten sich nicht misstrauisch. Während der Aufnahmen konnte nicht beobachtet werden, dass ein Klient/eine Klientin überaus oft in die Kamera blickte oder sich bewusst vor diese stellte. Trotzdem wäre es unseriös zu behaupten, dass die künstlich geschaffene Situation durch das vorhandene Setting, die Technik, aber auch den vorgegebenen Ablauf keinen Einfluss auf die Interaktionen hätte.

6.1.2. Untersuchungssituation „Freie Interaktion mit einem Pferd“

Nachdem im vorhergehenden Kapitel, innerhalb der methodisch-organisatorischen Diskussion zur Videographie, nur Einzelheiten der Untersuchungssituation angeführt wurden, soll diese nun vollständig dargestellt und erklärt werden.

6.1.2.1. Untersuchungsdesign

Die freie Interaktion wurde in sieben Sequenzen unterteilt, um die Untersuchungssituation zu strukturieren und zu systematisieren. Die Sequenzen Kontaktaufnahme, Distanz, Nähe, gemeinsamer Weg, Entspannung, Herausforderung und Verabschiedung stehen dabei exemplarisch für die Grundelemente einer Beziehung. Die Therapeutin, der Klient/die Klientin und ein Pferd befinden sich auf einem abgegrenzten, gut überschaubaren Platz. Der Klient/die Klientin hat die Aufgabe, mit dem Pferd in Kontakt zu treten und im Rahmen der einzelnen Sequenzen verschiedene Aufgabenstellungen, die ihm/ihr durch die Therapeutin mitgeteilt werden und eine Interaktion mit dem Pferd erfordern, zu absolvieren. Die bezeichneten Aufgaben, gleichzeitig namensgebend für die jeweiligen Sequenzen, werden auf Karten festgehalten und in gleicher Reihenfolge gestellt (siehe Tabelle 2). Weitere Erklärungen werden an das Wissen und Können des jeweiligen Klienten/der jeweiligen Klientin angepasst und obliegen der Einschätzung der Therapeutin. Dem Klienten/der Klientin werden keine Hilfsmittel, wie z.B. ein Halfter oder Seil, zur Verfügung gestellt. Die Gesamtdauer der Interaktionssequenz beträgt ca. 10 min, variiert aber je nach Klient/Klientin. Es gibt keine Zeitbegrenzung.

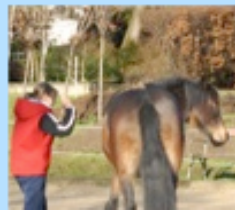
In Abbildung 3 werden die Aufgabenstellungen der freien Interaktion im Detail erklärt. Sie stellen Sequenzen von Interaktion da, die auch in zwischenmenschlichem Kontakt bedeutend sind und, wie bereits oberhalb angeführt, beziehungsrelevante Grundelemente darstellen. Die Konzeption der Untersuchungssituation soll eine systematische Beobachtung relevanter Aspekte aktueller körperlicher Beziehungsgestaltung und Beziehungsdarstellung ermöglichen.

Abbildung 3: Sequenzen der „Freien Interaktion“



Sequenz 1: Kontaktaufnahme

Im Zuge der Kontaktaufnahme wird ein erstes Beziehungsangebot gesetzt und gestaltet. Der Klient/ die Klientin soll die Aufmerksamkeit des Pferdes erlangen und mit diesem in Kontakt treten.



Sequenz 2: Distanz

Der Klient/ die Klientin erhält die Anweisung Distanz zwischen sich und dem Pferd zu schaffen. Hierbei geht es darum Raum für sich in Anspruch zu nehmen, sich Respekt zu verschaffen und die eigenen Grenzen zu verteidigen.



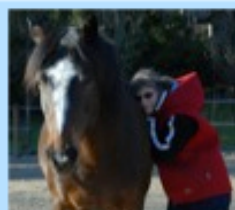
Sequenz 3: Nähe

Um Nähe zuzulassen ist es erforderlich dem Pferd Raum zu geben und sich selbst soweit zurückzunehmen, dass dieses ohne Furcht herantreten kann.



Sequenz 4: Gemeinsamer Weg

Die gemeinsame Zurücklegung einer Wegstrecke fordert den Klienten/ die Klientin auf verschiedene Art und Weise: Ein Aspekt zum Gelingen dieser Aufgabe liegt in der Fähigkeit dem Pferd durch das eigene Auftreten Zielsicherheit zu vermitteln. Zudem erfordert die Aufgabe die Kombination von Interaktionselementen aus Sequenz 2 und 3, um das Pferd zu motivieren sich in Bewegung zu setzen und dabei aber gleichzeitig vertrauensvoll zu folgen.



Sequenz 5: Entspannung

Der Klient/ die Klientin erhält die Aufgabe eine Entspannungsphase für sich und das Pferd zu gestalten.



Sequenz 6: Herausforderung

Ein Hindernis erschwert den gemeinsamen Weg von Klient/ Klientin und Pferd. Er/ sie steht vor einer neuen Herausforderung, die auch mit Misserfolg und Frustration verbunden sein kann.



Sequenz 7: Verabschiedung

Die Verabschiedung des Pferdes durch den Klienten/ die Klientin beendet die gemeinsame Interaktionssequenz.

6.1.2.2. Örtliche Gegebenheiten

Im Untersuchungsdesign (vgl. 6.1.2.1) ist von einem „abgegrenzten, gut überschaubaren Platz“ die Rede. Es handelte sich hierbei um einen Teil des Reitplatzes, der mit Absperrbändern begrenzt wurde. Den Pferden ist diese Form der Absperrung bekannt und sie respektieren diese auch als Grenze. Die Aufnahme aller Sequenzen innerhalb der freien Interaktion erfolgte am selben Ort.

6.1.2.3. Technische Gegebenheiten

Durch die Kooperation mit dem Tiergarten Schönbrunn konnte das technische Equipment dankenswerterweise zum Großteil ausgeliehen werden. Zwei diagonal aufgestellte Videokameras und Stative wurden bei jeder Aufzeichnung auf die gleiche Weise positioniert. Auf den Einsatz von Funkmikrofonen wurde, wie bereits in Kapitel 6.1.1.3. begründet, verzichtet. Trotz relativ hochwertiger Technik mussten geeignete Wetterverhältnisse abgewartet werden, da bereits eine Serie von Aufnahmen auf Grund schlechter Lichtverhältnisse aus dem Datenmaterial gestrichen werden musste.

6.1.3. Quantitative Datenauswertung

Die Datenauswertung bezieht sich hier ausschließlich auf den quantitativen Teil der Auswertung, der die Grundlage für die nachfolgende qualitative Auswertung bildet und von den Mitgliedern der „Forschungsgruppe Equotherapie“ genutzt wird.

Ziel war es, die Videoaufzeichnungen hinsichtlich des nonverbalen Interaktionsgeschehens von Klient/Klientin und Pferd auszuwerten. Die Operationalisierung körpersprachlicher Aktivitäten erfolgte über die Definition und Auswertung nachfolgender Items, wobei die technischen Möglichkeiten den Forschungsdrang leider oftmals in seine Schranken wiesen.

6.1.3.1. Die Items

Abbildung 4 soll zunächst einen Überblick über die verwendeten Items schaffen. Anschließend werden sie einzeln aufgelistet und beschrieben. Es wird erklärt, was jeweils darunter zu verstehen ist, für welche Interaktionspartner/Interaktionspartnerinnen eine Auswertung erfolgt und auf welche Weise sie erfolgt.

Abbildung 4: Items



Verbale Kommunikation

Verbale Kommunikation bezieht sich hier auf die Worte, die zwischen Therapeutin und Klient/Klientin gewechselt werden, z.B. Besprechen der Aufgabenstellung, Erfragen bzw. Geben von Hilfestellungen oder Nachbesprechungen. Ausgewertet und dargestellt wird nicht der Inhalt der Dialoge, sondern ausschließlich die summierte Zeit verbaler Artikulation in Relation zur Gesamtdauer der einzelnen Sequenz bzw. der gesamten Untersuchungssituation. Es werden alle verbalen Äußerungen, die entweder von dem Klienten/der Klientin an die Therapeutin oder von der Therapeutin an den Klienten/die Klientin gerichtet sind, gewertet.

Auswertung:

Es werden die Abschnitte, in denen verbale Kommunikation stattfindet, bestimmt und ihre Dauer summiert. Das Ergebnis wird in Relation zur Gesamtzeit der einzelnen Sequenzen bzw. der gesamten Untersuchungssituation angegeben.

Blickrichtung

Da das Bestimmen von Blickkontakt mithilfe der angewandten technischen Mittel nicht möglich ist, wird die Ausrichtung des Kopfes gewertet. Es soll damit erhoben werden, mit welcher Häufigkeit der Klient/die Klientin den Blick in Richtung des Pferdes wendet. Die Blickrichtung wird nur vom Klienten/von der Klientin zum Pferd angegeben und nicht umgekehrt, da Pferde ein so großes Blickfeld besitzen, dass eine Auswertung fast immer positiv ausfiele.

Auswertung:

Die Abschnitte, in denen der Blick des Klienten/der Klientin in Richtung des Pferdes gewandt ist, werden bestimmt und ihre Dauer summiert. Das Ergebnis wird in Relation zur Gesamtzeit der einzelnen Sequenzen bzw. der gesamten Untersuchungssituation angegeben.

Körperkontakt

Ausgewertet wird, wie oft Körperkontakt, d.h. Berührung zwischen Klient/Klientin und Pferd, besteht. Der Körperkontakt kann entweder von dem Klienten/der Klientin oder vom Pferd initiiert werden. Körperkontakt zwischen Klient/Klientin und Therapeutin bzw. Therapeutin und Pferd wird nicht gewertet.

Auswertung:

Die Abschnitte, in denen Körperkontakt besteht, werden bestimmt und ihre Dauer summiert. Das Ergebnis wird in Relation zur Gesamtzeit der einzelnen Sequenzen bzw. der gesamten Untersuchungssituation angegeben.

Aktivität

Bestimmt werden soll, wie aktiv bzw. passiv die Interaktionspartner/Interaktionspartnerinnen Klient/Klientin und Pferd in ihrem Handeln sind. Von Interesse sind sowohl der Verlauf von Aktivität bei den einzelnen Teilnehmern/Teilnehmerinnen innerhalb einer Sequenz als auch der direkte Vergleich zwischen den beiden. Letzterer soll zeigen, ob sich die Interaktionspartner/Interaktionspartnerinnen in ihrer Aktivität aneinander angleichen oder gegengleich agieren, ob jeweils ein Partner/eine Partnerin Aktivität vorgibt und damit Initiative übernimmt oder sie stark aufeinander abgestimmt sind etc. Dieses Item wird für beide Interaktionspartner/Interaktionspartnerinnen unabhängig voneinander ausgewertet. In der Darstellung der Daten werden die Werte von Klient/Klientin und Pferd in einer Grafik eingetragen, um Vergleiche ziehen zu können.

Auswertung:

Die Sequenz wird in Abschnitte geteilt, wobei das Ende jedes Abschnitts durch einen Wechsel der Aktivität bestimmt ist. Die einzelnen Abschnitte werden einer Skala von 1 bis 5 zugeteilt, wobei 1 kaum wahrnehmbarer und 5 sehr hoher Aktivität entspricht.

Führungsqualität

Mithilfe dieses Items sollen die Positionen, die die Interaktionspartner/ Interaktionspartnerinnen Klient/Klientin und Pferd einnehmen, untersucht werden. Betrachtet wird, ob das Pferd die führende Rolle übernimmt, sich führen lässt, ein Wechselspiel entsteht oder keine/keiner der beiden (sichtbar) die Führung übernimmt. Auch der zeitliche Verlauf innerhalb einer Sequenz ist von Interesse.

Auswertung:

Die Sequenz wird in Abschnitte geteilt, wobei das Ende jedes Abschnitts durch einen Wechsel der Führungsqualität bestimmt ist. Die einzelnen Abschnitte werden insgesamt drei Kategorien zugeteilt, die folgendermaßen definiert sind: Pferd führt/Pferd lässt sich führen¹³/unklar.

¹³ Es ist hier bewusst von „das Pferd lässt sich führen“ und nicht von „Klient/Klientin führt das Pferd“ die Rede, da kaum ein Kind oder Jugendlicher in der Therapiesituation genügend Authentizität, Erfahrung und Umsichtigkeit besitzt, um tatsächlich eine klare Führungsposition dem Pferd gegenüber einzunehmen. Nichts desto trotz spielt das psychisch-physische Auftreten des Klienten/der Klientin

Rhythmus und Impuls

Es soll erhoben werden, ob bzw. wie häufig die Interaktionspartner/Interaktionspartnerinnen in ihrem Handeln rhythmische oder impulsive Bewegungen zur Kommunikation einsetzen. Als rhythmisch werden Bewegungen definiert, die mindestens dreimal hintereinander in derselben Form erfolgen. Ticks, die eindeutig nicht zur Kommunikation eingesetzt werden, sondern habituelles Bewegungsverhalten darstellen, wurden hierbei ausgeklammert. Als Impulse gelten jene Bewegungen, die einmalig, rasch und akzentuiert als Aufforderung gesetzt werden. Wie beim Item „Aktivität“ findet die Auswertung unabhängig für den Klienten/die Klientin und das Pferd statt; die Ergebnisse werden jedoch auf einer Grafik eingetragen, wodurch ein direkter Vergleich möglich wird.

Auswertung:

Die Sequenz wird auf rhythmische bzw. impulsive Abschnitte untersucht. Diese werden auf einer Zeitlinie eingetragen, wobei der zeitliche Verlauf, die Dauer der Abschnitte sowie die Anzahl der sich wiederholenden Bewegungen vermerkt sind.

6.1.4. Stichprobe

Auch wenn die Erhebung und der eben beschriebene Teil der Auswertung nach quantitativen Gesichtspunkten erfolgten, handelt es sich um Einzelfalldarstellungen. Insgesamt wurden Daten von vier Klienten/Klientinnen ausgewertet. Es wurde also keine ausreichend große Stichprobe gewählt, um Signifikanzen feststellen zu können¹⁴. Da das Anliegen dieses Forschungsprojektes Grundlagenforschung ist, ging es vor allem darum, eine Form zu entwickeln, die nonverbalen Prozesse, die zwischen Klient/Klientin und Pferd in der freien Interaktion ablaufen, auf intersubjektiv nachvollziehbarem Weg darzustellen. Jene Ergebnisse dienen als Grundlage für die weiteren qualitativen Betrachtungen. Leider erfordert diese Form der Forschung sehr viel Zeit und Geld; daher ist eine Beschränkung im Rahmen einer Diplomarbeit nötig.

eine große Rolle, da dies ausschlaggebend dafür ist, ob sich das Pferd als Antwort und Reaktion darauf, in Anwesenheit der Therapeutin von ihm/ihr führen lässt oder eben selbst die Führung übernimmt.

¹⁴ Eine ausreichend große Stichprobe zu erlangen, wäre auch aufgrund der Datenmenge, die pro Kind erhoben wird, im Rahmen dieses Forschungsprojektes nicht möglich gewesen.

6.1.5. Technische Umsetzung und Auswertung

Die Aufnahmen wurden konvertiert, um sie am Computer abspielen zu können. Mithilfe des Videoschnittprogrammes „Adobe Premiere“ wurden die Aufnahmen beider Kameras synchronisiert und am Bildschirm so dargestellt, dass sie gleichzeitig ablaufen. Dadurch konnte die für das jeweilige Item günstigere Aufnahme verwendet werden. Außerdem wurden die einzelnen Aufnahmen der Untersuchungssituation in die oben beschriebenen Sequenzen geteilt. Im nächsten Schritt wurde jede Sequenz nach allen Items – je nach Item einmal oder für die Interaktionspartner/Interaktionspartnerinnen unabhängig voneinander – ausgewertet. Es ergaben sich dabei pro Interaktionssequenz 56 Cluster. Die Daten wurden im Programm MS Excel eingetragen. Für die grafische Darstellung wurde im Fall von Tortengrafiken ebenfalls MS Excel, im Falle von Darstellungen mit Zeitverlauf RSI IDL benutzt. Auf die Nutzung eines spezifischen Statistikprogramms wurde verzichtet, da aufgrund der geringen Stichprobengröße ohnehin keine Signifikanzen ermittelt werden konnten.

6.2. Qualitative Interpretation in Anlehnung an die OPD-KJ

Im Rahmen dieser Arbeit wurden drei konkrete Fallbeispiele untersucht. Die Erhebung und Auswertung vollzog sich folgendermaßen:

Beteiligte	Kind bzw. Jugendliche/r, Untersucher/in, Therapiepferd
Aufgabenstellung	Untersuchungssituation „Freie Interaktion“ - Interaktion mit dem Pferd im Rahmen sieben spezifischer Interaktionssequenzen
Aufzeichnung	Video Protokoll
Auswertung	Quantitative Auswertung: Auswertung der Items Körperkontakt, Blickrichtung, Aktivität, Rhythmus/Impuls, Führung Qualitative Auswertung: Interaktionsanalyse sowie Interpretation des körpersprachlichen Ausdrucks des Klienten/der Klientin in Bezug auf dessen psychisch-emotionalen Bedeutungsinhalt anhand ausgewählter Aspekte der OPD-KJ

Wie aus dieser Übersicht hervorgeht fand die Auswertung auf quantitativem und qualitativem Wege statt. Im Zuge der quantitativen Auswertung wurden für jede Sequenz die Items Aktivität Blickrichtung, Führung, Körperkontakt sowie Rhythmus/Impuls erhoben (vgl. Kapitel 6.1.3.1) – die vollständige Darstellung der ausgewerteten Items der drei Fallbeispiele findet sich im Anhang. In weiterer Folge kommt es im Rahmen des qualitativen Auswertungsteils zu einer detaillierten Interaktionsanalyse sowie zur Interpretation des beobachtbaren Körperausdrucksverhaltens des Klienten/ der Klientin (unter Einbeziehung der vorangehend angeführten Items) in Bezug auf dessen diagnostische Aussagekraft hinsichtlich der psychisch-emotionale Struktur des Klienten/ der Klientin. Dazu werden die in den Kapitel 2 und 3 angeführten Erkenntnisse körperpsychotherapeutischer bzw. körperorientierter Forschung - die Bedeutungszuweisung erfolgt unter Berücksichtigung der dort dargestellten Kommunikationskanäle und Bewegungskategorien sowie konkreter bewegungsanalytischer Theorien (die vollständige Darstellung der Interaktionsanalyse und Interpretation des beobachtbaren Körperausdrucksverhaltens der drei Fallbeispiele findet sich ebenfalls im Anhang).

Die Untersuchungssituation „Freie Interaktion“ wurde zudem unter dem Blickwinkel zweier ausgewählter und adaptierter Aspekte der OPD-KJ betrachtet: Mithilfe dieses konkreten Instrumentariums psychodynamischer Diagnostik sollen körpersprachlich-szenische Inhalte der „Freien Interaktion“ hinsichtlich der Achsen „Beziehung“ und „Struktur“ interpretiert werden. Um die getroffene Einschätzung zu nachvollziehbar zu machen, kommt es am Ende jeder Falldarstellung zu einer exemplarischen Verknüpfung der quantitativen Auswertung und qualitativen Interpretation psychodynamischer Inhalte: Dabei sollen besonders eindrückliche Interaktionssequenzen mit den für diesen Zeitraum ausgewerteten Items verglichen werden und diese im Idealfall begründen.

Auf der Beziehungsebene erfolgt die Einschätzung im Rahmen eines objektgerichteten, subjektgerichteten wie selbstbezüglichen Schwerpunktes:

Abbildung 5: Objektgerichteter Kreis

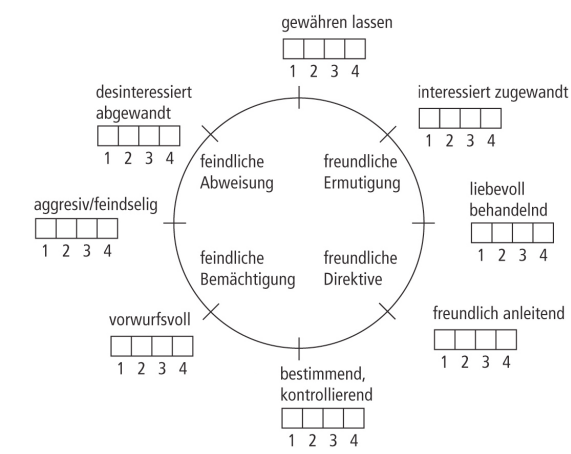
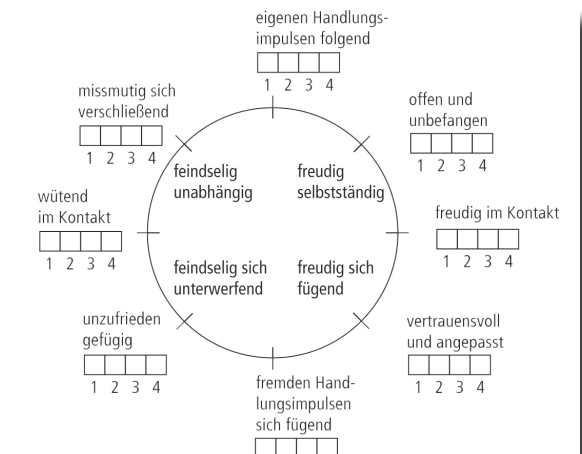


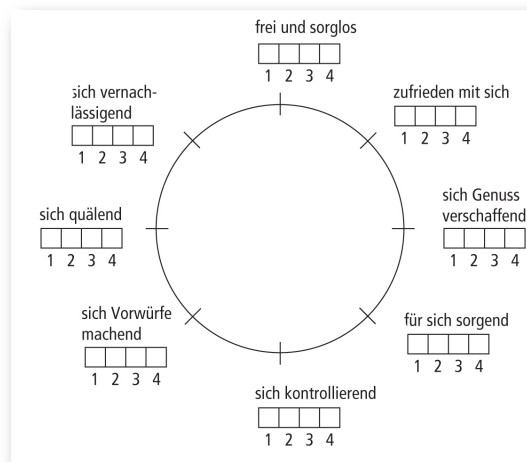
Abbildung 6: Subjektgerichteter Kreis



Die objektgerichtete und die subjektgerichtete Dimension werden im aktuellen Interaktionsprozess dargestellt: Erstere (vgl. Abbildung 1) beschreibt die auf den Interaktionspartner/die Interaktionspartnerin hin gerichtete Kommunikation (in Falle dieser Untersuchung wie das Kind bzw. der/die Jugendliche mit dem Pferd umgeht); Zweitere (vgl. Abbildung 2) beschreibt die wahrnehmbaren Reaktion bzw. Aspekte der Selbstregulation des Kindes/Jugendlichen (die sich auf seine eigene Befindlichkeit

beziehen) auf den Interaktionspartner/die Interaktionspartnerin sowie auf die Untersuchungssituation an sich.

Abbildung 7: Selbstbezoglicher Kreis



Auf selbstbezoglicher Ebene erfolgt eine Einschätzung hinsichtlich des Verhaltens einer Person sich selbst gegenüber - im Zentrum stehen diesmal nicht die Interaktion, sondern die intrapsychische Situation des Teilnehmers/der Teilnehmerin (vgl. OPD-KJ 2003, 63).

Die Achse „Struktur“ beinhaltet die Dimension der Selbst- und Objektwahrnehmung, der Steuerung und Abwehr, sowie der kommunikativen Fähigkeiten. Jede dieser Dimensionen umfasst wiederum verschiedene Aspekte, die bezogen auf die Beobachtbarkeit in den Sequenzen der Freien Interaktion mit dem Pferd beschrieben und eingeschätzt werden (vgl. OPD-KJ 2003, 128ff). Eine ausführlichere Erläuterung zu den Aspekten der drei Dimensionen wurde bereits im Kapitel 4.4.3 dargestellt.

Um einen kurzen anamnestischen Einblick zu gewährleisten wird für jeden der fünf Einzelfälle die jeweilige Lebensgeschichte und -situation - im Sinne einer ergänzenden Fremdanamnese - kurz umrissen werden.

6.3. Auswertung konkreter Fallbeispiele

6.3.1. Fall 1: Chiara

Chiara ist zum Zeitpunkt der Untersuchung vierzehn Jahre alt. Sie hat einen jüngeren Bruder, ihre Eltern leben getrennt. Im Alter von 6 Jahren erkrankte das Mädchen erstmals an Leukämie - sie wurde langen Spitalsaufenthalten und schweren Therapien unterzogen - Chiara kämpft noch heute mit den körperlichen Folgeschäden: ihre Haut ist empfindlich, optisch verändert und wie auch ihre Augen extrem Sonnenempfindlich. Zudem ist das Mädchen körperlich nicht altersgemäß entwickelt.

Sequenz	Titel	Beginn	Ende	Dauer
Sequenz 1	Kontaktaufnahme	00:00	00:13	0h 0m 13s
Sequenz 2	Distanz	00:13	00:27	0h 0m 14s
Sequenz 3	Nähe	00:27	00:46	0h 0m 19s
Sequenz 4	Weg gehen	00:46	03:25	0h 2m 39s
Sequenz 5	Entspannung	03:25	04:06	0h 0m 41s
Sequenz 6	Herausforderung	04:06	06:09	0h 2m 3s
Sequenz 7	Verabschiedung	06:09	06:28	0h 0m 19s
Gesamt:				0h 6m 28s

- **Qualitative Interpretation der Freien Interaktion in Anlehnung an die OPD-KJ**

(1) Beziehungssachse

a) Objektgerichtete Dimension

Aspekt: Gewähren lassend/ bestimmend, kontrollierend

Chiara lässt dem Pferd während der gemeinsamen Interaktion viel Freiheit. Gerade zu Beginn lässt sie sich beispielsweise oft verschieben und von Felicita leiten, immer wieder passt sie ihren Gang und Rhythmus an den des Pferdes an - sie nimmt dies gleichgültig und ohne Unzufriedenheit hin. Im weiteren Verlauf wird Chiaras Handeln und ihr Ausdruck allerdings bestimmter.

Aspekt: Interessiert zugewandt/ vorwurfsvoll

Chiara zeigt sich dem Pferd während des gesamten Interaktionsverlaufes interessiert zugewandt: Alleine die Betrachtung des Items „Blickrichtung“ (bis auf die Verabschiedungssequenz, in der der Blickkontakt etwas geringer ausfällt, liegt der Wert stets über 70 Prozent), ebenso wie die permanente wechselseitige Abstimmung (Wahrnehmen von Veränderungen und drohenden Interaktionsabbrüchen, Rhythmusanpassungen an Felicita bzw. Aufforderungen an eine Anpassung von Seiten des Pferdes) zeugen von hoher Aufmerksamkeit und Zugewandtheit.

Aspekt: Liebevoll behandelnd/ aggressiv, feindselig

Chiara verhält sich dem Pferd gegenüber liebevoll und freundlich. Ihre Bewegungen sind oftmals leicht und zart (vgl. Interaktionsanalyse Chiara), bei direktem Körperkontakt werden diese zwar stärker, entspringen aber einem durchwegs positiven Affekt. Chiaras Kontaktaufnahmen zeigen eine freundliche Zugewandtheit, die im gemeinsamen Dialog sowie bei „Auseinandersetzungen“ aufrecht bleibt.

Aspekt: Freundlich anleitend/ desinteressiert abgewandt

Während Chiara zu Beginn der Interaktionssequenzen Felicita oftmals gewähren lassend begegnet, leitet sie das Pferd im Laufe der Sequenzen und mit zunehmendem

Selbstvertrauen freundlich an. Sanft aber bestimmt lenkt sie die Stute in bestimmte Richtungen, grenzt sich bei zu viel Nähe ab und verschafft sich ihren Raum - bei Sequenz 6 (Herausforderung) kann sie Felicita ihre Vorstellung des gemeinsamen Weges gut vermitteln. Bei Interaktionsabbrüchen setzt Chiara neue Versuche der Kontaktaufnahme, die von Felicita positiv beantwortet werden.

(b) Subjektgerichtete Dimension

Aspekt: Eigenen Handlungsimpulsen folgend/ fremden Handlungsimpulsen sich fügend:

Chiara verließ sich durch ihren passiven Ausdruck auf die Hilfe der anderen (z.B.: dem Impuls der Therapeutin und des Pferdes zu Beginn der Begrüßungssequenz; dem Impuls von Felicita, die für Chiara das Aussuchen der Hindernismaterialien übernahm), bevor sie ihren eigenen Handlungsimpulsen folgte. Im Laufe des Geschehens agierte sie allerdings immer öfter selbständig und zielgerichtet: Immer öfter gelingt es ihr die eigenen Wünsche in die Untersuchungssituation miteinzubringen (z.B.: Verneinung der angebotenen Fortsetzung der Sequenz „Gemeinsamer Weg“, Verneinung des Hilfsangebotes bei der Sequenz „Herausforderung“). Auch gegenüber dem Pferd kann sie ihren Führungsanspruch im Verlauf der gemeinsamen Interaktion immer weiter ausbauen.

Aspekt: Offen und unbefangen/ unzufrieden gefügig

Chiaras Interaktionen waren von Beginn an offen und unbefangen, Schwierigkeiten oder emotionale Inhalte transportierte sie allerdings nicht nach außen: Sie stellte sich der Situation, den unterschiedlichen Aufgaben und ihrer Interaktionspartnerin Felicita, ließ alles auf sich wirken, stellte keine besonderen Führungsansprüche, folgte aber auch nicht allen Verhaltensweisen und Interaktionsinputs des Pferdes bereitwillig.

Aspekt: Freudig im Kontakt/ wütend im Kontakt

Chiaras Freude und ihr Körperausdruck (freudige Erregung, adäquate Körperspannung) in der Interaktion mit dem Pferd nahmen im Laufe der Untersuchungssequenz deutlich zu. In Sequenz 3 (Nähe) erreicht ihre Freude und ihr Stolz beispielsweise einen erstmaligen Höhepunkt, als es ihr gelingt das Pferd sofort

zu sich kommen zu lassen - diese Freude kann sie auch in ihrem Körperausdruck im Sinne positiver Körperspannung und gesteigerter Intensität in die nächste Sequenz mitnehmen.

Aspekt: Vertrauensvoll angepasst/ misstrauisch sich verschließend

Chiara zeigt der Stute gegenüber ein vertrauensvolles Verhältnis. Sie passt sich ihren Bewegungen an und weicht ihr zu Beginn öfter aus (z.B.: während der Begrüßungssequenz) - es stellt sich eine wechselseitige und fließende Interaktion ein. Im Laufe der Untersuchungssituation wird Chiara in ihrem Handeln und ihrem Ausdruck allerdings immer bestimmter - mit sanfter Klarheit und Beständigkeit fordert und grenzt sie ihren Raum ab ohne die gemeinsame Interaktion abbrechen zu lassen.

(c) Selbstbezügliche Dimension

Aspekt: Frei und sorglos/ sich kontrollierend

Chiara verkörpert zwar nicht den klassisch sorglosen „Spring ins Feld“, der mit viel Elan einfach probiert und testet. Dennoch strahlt sie eine Form von leichter und zarter Freiheit und Sorglosigkeit aus. Auch wenn sie manchmal einen kleinen Startimpuls von Außen benötigt, führt sie ihr Vorhaben unbekümmert aus.

Aspekt: Zufrieden mit sich/ sich Vorwürfe machend:

Chiara ist während der gesamten Untersuchungssituation zufrieden mit sich und erscheint ausgeglichen. Sie zeigt Freude bei Erfolg, ist aber nicht weiter bekümmert, wenn etwas nicht auf Anhieb funktioniert, sondern probiert weiter bzw. sucht sie nach Unterstützung. Generell setzt sie sich ihre Ziele in realistischem Rahmen und scheint mit dem Erfolg zufrieden.

Aspekt: Sich Genuss verschaffend/ sich quälend:

Chiara genießt die Interaktion mit Felicita und führt alle Sequenzen bereitwillig aus.

Aspekt: Für sich sorgend/ sich vernachlässigend:

Ohne Zweifel sorgt Chiara für sich und ihr Wohlergehen (das permanente Tragen der Sonnenbrille zum Schutz ihrer Augen ist ein erstes optisch wahrnehmbares Indiz). In

der Kommunikation strahlt Chiara oftmals Hilfsbedürftigkeit aus, die ihr, sofern darauf reagiert wird, oftmals das Leben erleichtert (auffällig ist in diesem Zusammenhang beispielsweise auch der hohe Prozentsatz verbaler Kommunikation in Form von fortlaufenden Erklärungen, positiver Verstärkung, Lob, etc von Seiten der Therapeutin - dies betrifft v.a. die Sequenzen 2-5). Sie kokettiert mit ihrer zarten Gestalt, unterstreicht dies oftmals durch ihr submissives nonverbales Verhalten (oftmals auch abwartend passiv) und beschwichtigt dadurch ihr Gegenüber. Chiara beschwichtigt allerdings nicht aus Furcht oder Ängstlichkeit: sie wich nie vor dem Pferd zurück, verwies dieses sogar im Laufe der Interaktion immer klarer an seinen Platz (z.B.: bei Felicitas Versuchen hinter sie zu treten) und setzte mit viel Ruhe, oftmals mit kaum wahrnehmbaren Signalen, und Beständigkeit ihre Vorhaben durch.

(2) Strukturachse

Strukturelle Beurteilungsdimension	Aspekte & Beobachtungen
Steuerung und Abwehr	Negativer Affekt: Während der freien Interaktion meidet Chiara die Entstehung negativer Affekte und damit die Auseinandersetzung mit Misserfolg. Sie regt die Therapeutin zu viel Hilfestellung an (verbaler wie körperlicher) und setzt diese auch um. Chiara bleibt zwar nicht starr in einer Gefühlslage, sie zeigt aber in ihrem Gefühlsausdruck (und Körperausdruck) auch keine besonderen Höhen und Tiefen. Selbstgefühl: Chiaras Selbstwert, ihre Sicherheit wie auch Klarheit im Körperausdruck steigern sich im Laufe der Interaktion mit dem Pferd. Sie nimmt Anleitung, Lob und Anerkennung von Seiten der Therapeutin, wie auch eigenen Erfolg bei der Bewältigung der Interaktionsaufgaben gut an und kann ihr Selbstgefühl dadurch stärken. Impulssteuerung: Chiaras Impulsivität ist über die gesamte Interaktionsdauer als schwach einzuschätzen. Zu Beginn der Untersuchungssituation neigt sie eher zur Übersteuerung, dann beginnt sie flüchtige und zarte Impulse zu setzen, die eine interaktions- und kontaktfördernde Wirkung besitzen. Steuerungsinstanz: Chiara lässt sich in der Interaktion mit dem Pferd immer wieder von diesem lenken und in ihren Handlungen beeinflussen, wodurch es zu einem wechselseitigen und fließenden Gespräch kommt. Im Dialog mit Felicita beeinflussen die Aktivitäten der Stute die Intensität von Chiaras Handeln - sie nimmt diese wahr und reagiert darauf. Konfliktbewältigung: n.B.

Strukturelle Beurteilungsdimension	Aspekte & Beobachtungen
Selbst- und Objektwahrnehmung	Selbsterleben: n.B. Selbst- und Objektdifferenzierung: Chiara erlebt sich in der Interaktion mit dem Pferd als Urheberin ihres Handelns und experimentiert im Laufe der Sequenzen auf lustvolle Art und Weise mit dieser Rolle. Objekterleben: Chiara zeigt Interesse an der Interaktion mit dem Pferd, auch wenn diese manchmal Interessenskonflikte zwischen den Gesprächspartnerinnen aufwirft. Chiara bricht den Kontakt dadurch nicht ab, sondern verhandelt stetig und ausdauernd weiter. Empathie und objektbezogene Affekte: Stimmung und Gefühlslage des Pferdes werden von Chiara meist adäquat wahrgenommen und beantwortet. Manchmal sind Chiaras körperliche Reaktionen auf die Regungen des Pferdes allerdings etwas verlangsamt und „steif“ - zumindest körperlich erstarrt und verharrt sie einige Male (vorwiegend in den Sequenzen 1-3). Im weiteren Verlauf wird sie zunehmend flexibler in ihrem Ausdruck und ihren Handlungen, wodurch sie auf objektbezogene Affekte flüssiger reagieren und diese stimmiger beantworten kann.

Strukturelle Beurteilungsdimension	Aspekte & Beobachtungen
Kommunikative Fähigkeiten	Kontakt: die Kontaktaufnahme mit dem Pferd ist weder distanzlos, noch von übermäßiger Scheu bestimmt. Im Laufe der Begegnung entwickelt sich das Kontaktverhalten positiv: Chiara fühlt sich für den weiteren Kontakt verantwortlich und hält diesen selbständig (ohne Hilfe von außen) aufrecht. Anerkennende und wertschätzende Kommunikation von Seiten der Therapeutin wird gerne angenommen, steigert ihr Selbstvertrauen und damit ihren Körperausdruck, wodurch auch die Interaktion mit dem Pferd positiv beeinflusst wird. Entschlüsselung fremder Affekte: Chiara kann sich gut auf das Pferd und dessen Befindlichkeit einstellen. Sie nimmt Signale und Veränderungen in seinem Körperausdruck achtsam wahr und reagiert adäquat. In der Interaktion passt sie sich den rhythmisch-dynamischen Handlungen von Seiten des Pferdes an, kann aber durchaus auch eigene „Ideen“ einbringen und Felicita dadurch leiten. Es kommt zu einer harmonischen und wechselseitigen gemeinsamen Interaktion. Kommunikative Funktion eigener Affekte: Zu Beginn der gemeinsamen Interaktion wirkt Chiaras Körperausdruck relativ monoton. Obwohl ihr Handeln „unspektakulär“ und ihre Bewegungen etwas holprig scheinen, reagiert das Pferd sehr präzise auf ihre Aufforderungen. Im Laufe der Situation differenziert und steigert Chiara ihren affektiven Ausdruck sowie die Intensität ihrer körpersprachlichen Interaktion. Schnell, präzise und klar weist sie das Pferd beispielsweise bei Konflikten zurecht, um sodann wieder in eine wohlwollende und freundliche Grundstimmung zurückzukehren. Reziprozität: Chiara kann sich gut auf Felicita einstimmen, reagiert auf ihre Aktivitäten und beteiligt sich adäquat an der Interaktion mit ihr. Sie kann das Handeln des Pferdes mit eigenen Vorhaben in Einklang bringen und der Stute ihre Wünsche näher bringen - es entsteht eine gemeinsam gestaltete Interaktion. Internalisierte Kommunikation: Die Trennung von der Bezugsperson verlief unproblematisch - Chiaras Verhalten veränderte sich dadurch nicht wesentlich.

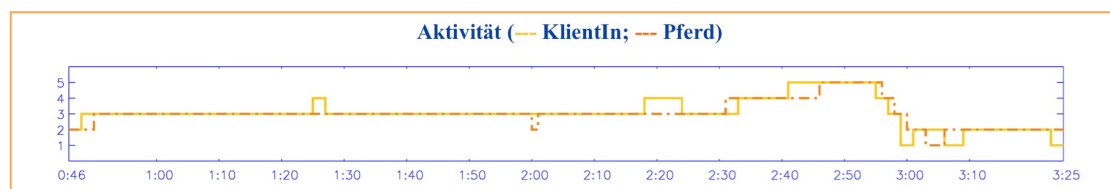
- **Zusammenfassung und exemplarische Darstellung eindrücklicher Interaktionssequenzen**

Der Gesamteindruck von Chiaras Interaktion lässt sich folgendermaßen zusammenfassen und exemplarisch mit den quantitativen Items und der Interaktionsanalyse verknüpfen:

Das Mädchen ist im Stande durch oftmals kleine Bewegungen und Gesten ohne viel „Muskelkraft“ viel mitzuteilen und eindeutige Reaktionen im Gesprächspartner Pferd auszulösen. Sie führt sanft und klar durch die gemeinsame Kommunikation, weiß sich abzugrenzen, geht aber auch auf den Interaktionspartner „Pferd“ ein. Folgender Auszug aus der Interaktionsanalyse (Sequenz 4: Gemeinsamer Weg) kann an dieser Stelle angeführt werden:

„Chiara beginnt sehr selbstverständlich einen Weg zu gehen, auf dem ihr Felicita sofort folgt ... Immer wieder blickt sie kurz zu Felicita, meist sieht sie allerdings zu Boden, wodurch ihr Oberkörper und die Schultern leicht abwärts geneigt sind. Als Felicita langsamer wird, bemerkt Chiara dies und passt ihren Rhythmus dem des Pferdes an ... Im Gehen gelingt es Chiara eine Kurve einzuschlagen, in der Felicita weichen muss - sie bringt die dafür nötige Körperspannung und Klarheit, auch wenn sie kaum sichtbar ist, ohne Schwierigkeiten auf. Wenn es nötig ist, passt sich Chiara Felicitas Gehrrhythmus an, gibt aber immer wieder einen höherfrequenten Rhythmus vor, den wiederum das Pferd übernimmt...“

Chiaras „ruhige“ Art und ihre „kleinen“ Gesten lassen sich ebenso wie ihre Rhythmus- und Aktivitätsanpassungen, die über weite Strecken zum Gelingen einer wechselseitigen Kommunikation beitragen, in der quantitativen Auswertung erkennen: Die Betrachtung des Items Aktivität (ebenfalls für Sequenz 4: Gemeinsamer Weg) zeigt folgendes:



Chiaras Aktivitätslevel befindet sich über weite Strecken im mittleren Bereich und deckt sich mit dem des Pferdes – beide Interaktionspartnerinnen passen sich im Verlauf der Sequenz an die Wechsel des jeweils anderen an. Des Weiteren agiert das

Mädchen in dieser Sequenz meist als Initiatorin, übernimmt also die leitende Rolle, da ihr Aktivitätsanstieg meist vor dem des Pferdes liegt.

Sowohl Chiara als auch Felicita wirken während der Sequenzen zufrieden und in sich ruhend. Im Laufe des körpersprachlichen Dialoges gelingt es Chiara mehr und mehr Ausdruck zu zeigen (hierbei „beflügeln“ sie v.a. Stolz und Freude über gelungene Aufgaben), die auch ihre Bewegungen fließender, ausdrucksstarker und „spannungsvoller“ werden zu lassen:

„Sobald sie fertig ist (Anmerkung: Aufbau eines Hindernisses in Sequenz 6 Herausforderung) nähert sie sich Felicita mit energischen Schritten, streicht ihr zweimal über den Hals und fordert sie ohne stehen zu bleiben mit einer Bewegung des ihr zugewandten Armes und der Hand zum Mitkommen auf. Sie bemerkt, dass Felicita abermals hinter sie tritt: daraufhin blickt Chiara zurück, verzögert ihre Bewegungen kurz und gibt dem Pferd durch eine winzige Bewegung der Schulter und des Ellenbogens zu verstehen, dass es neben ihr gehen soll. Felicita folgt ihr durch den anschließenden Slalom. Chiaras dem Pferd zugewandte Seite ist bei dieser Sequenz deutlich angespannter als beim gemeinsamen Weg, da die Kurven enger sind und die Manöver mehr Präzision erfordern. Mit ihrem veränderten Körperausdruck reagiert sie auf diese neue Herausforderung.“

In den unterhalb dargestellten Visualisierungen der Items Aktivität, Impuls/Rhythmus und Führung zeigen diese Veränderungen ebenfalls:



Die Interaktion gewinnt in Sequenz 6 an Dynamik und erfordert daher mehr Abstimmung und unterschiedliche Gesprächsinputs, die Chiara auch bieten kann: Sie setzt eindeutige Impulse, um die Führung wieder zurückzuerlangen und gibt dem Pferd immer wieder den gemeinsamen Rhythmus vor, den dieses auch annimmt.

6.3.2. Fall 2: Karmen

Karmen ist zum Zeitpunkt der Untersuchung neun Jahre alt. Sie hat eine jüngere Schwester. Ihre Eltern leben getrennt. Karmen ist von einer onkologischen Erkrankung betroffen. Lange Spitalsaufenthalte, schwere Operationen und medizinische Therapien liegen erst kurz hinter ihr. Während ihrer Erkrankung ließen sich ihre Eltern scheiden, kurz darauf erkrankte ihr Vater ebenfalls an einer lebensbedrohlichen Krankheit.

Sequenz	Titel	Beginn	Ende	Dauer
Sequenz 1	Kontaktaufnahme	00:00	00:37	0h 0m 37s
Sequenz 2	Distanz	00:37	01:04	0h 0m 27s
Sequenz 3	Nähe	01:04	01:44	0h 0m 40s
Sequenz 4	Weg gehen	01:44	03:55	0h 2m 11s
Sequenz 5	Entspannung	03:55	05:01	0h 1m 6s
Sequenz 6	Herausforderung	05:01	07:51	0h 2m 50s
Sequenz 7	Verabschiedung	07:51	08:06	0h 0m 15s
Gesamt:				0h 8m 6s

- **Qualitative Interpretation der Freien Interaktion in Anlehnung an die OPD-KJ**

(1) Beziehungssachse

a) Objektgerichtete Dimension

Aspekt: Gewähren lassend/ bestimmend, kontrollierend

Karmen lässt dem Pferd während der gesamten Interaktionssituation viel Freiheit. Immer wieder lässt sie sich von Sorita verschieben, passt sich ihrem Rhythmus an und lässt sich von ihr leiten. Ihr Führungsanspruch ist minimal, ihre Bewegungen weich bzw. „spannungsneutral“ und ihr Verhalten sowie Körperausdruck erscheinen oftmals passiv abwartend.

Aspekt: Interessiert zugewandt/ vorwurfsvoll

Karmens Fokus richtet sich in allen Sequenzen auf Sorita - in den Sequenzen 1-5 liegt der Wert „Blickrichtung Pferd“ bei 90% und darüber. In den Sequenzen 6 und 7 übersteigt er jeweils 50%. Karmen registriert Veränderungen im Verhalten des Pferdes und reagiert darauf (z.B.: in Sequenz 5 (Entspannung): Sorita hebt den Kopf und verändert ihre Körperspannung, da sie auf etwas aufmerksam geworden ist; Karmen bemerkt dies und blickt sogleich in die gleiche Richtung, registriert also Soritas Interesse und teilt dieses).

Aspekt: Liebevoll behandelnd/ aggressiv, feindselig

Karmens liebevolle Zugewandtheit dem Pferd gegenüber zeigt sich vor allem in den Momenten des Streichelns und der Berührung. Karmen sucht die Nähe des Pferdes - verringert meist die Distanz zwischen sich und Sorita. Ihre streichelnden Bewegungen sind weich, gleichmäßig und bedächtig.

Aspekt: Freundlich anleitend/ desinteressiert abgewandt

Karmens Grundgestimmtheit lässt sich aufgrund ihres Körperausdruckes während der Interaktionssequenzen als unsicher (aber dem Pferd gegenüber nicht angstvoll) und konfliktvermeidend beschreiben. Immer wieder beantwortet sie den Führungs-

anspruch des Stute (der wiederum auf Karmens unsicherer und passiv abwartenden Haltung beruht) durch bereitwillige „Fügung“ (Rhythmusanpassung, sich verschieben lassen, etc.) und Beschwichtigung (Suche nach Körperkontakt, Streicheln, Spannungsabbau durch Lächeln). Durch die Hilfe der Therapeutin und mit zunehmender Kenntnis der Aufgabenstellung zeigt sie dem Pferd gegenüber zaghafte Tendenzen freundlicher Anleitung: Karmen setzt Signale der Abgrenzung bei zuviel Nähe, versucht Soritas Aufmerksamkeit bei Interaktionsabbrüchen wieder zu erlangen und verleiht ihren Bewegungen bei fehlender Reaktion des Pferdes manchmal Nachdruck. Karmen zeigt sich während der gesamten „Freien Interaktion“ frustrationstolerant, wobei sie auf Misserfolge in hilfeschende Passivität und in Unterstützung durch Dritte aufforderndes Unsicherheitsverhalten verfällt.

(b) Subjektgerichtete Dimension

Aspekt: Eigenen Handlungsimpulsen folgend/ fremden Handlungsimpulsen sich fügend:

Karmen setzt eigene Handlungsimpulse - diese sind allerdings vorsichtig und zaghaft. Eigenständig gelingt es ihr kaum die Intensität ihrer Handlungen und Bewegungen zu steigern. Demgegenüber führt Karmen führt aber auch die Vorgaben der Therapeutin bereitwillig aus. Sie nimmt sowohl deren Aufgaben als auch Hilfestellungen an. Immer wieder passt sich Karmen auch den Handlungen des Pferdes an: Sie weicht ihm, räumt unauffällig den geforderten Platz ein und lässt sich von ihm leiten.

Aspekt: Offen und unbefangen/ unzufrieden gefügig

Karmen zeigt sich in der Freien Interaktion prinzipiell offen und unbefangen. Bereitwillig führt sie alle Interaktionsaufgaben durch - sie ist zwar oftmals unsicher, versucht aber stets zu einer Lösung zu kommen. Der Eindruck der Unsicherheit entsteht durch Karmens zaghafte und schlaffen Körperausdruck, dem bei Misserfolg stets zahlreiche Gesten der Unsicherheit folgen.

Aspekt: Freudig im Kontakt/ wütend im Kontakt

Karmen zeigt sich im Kontakt zu Sorita zwar vorsichtig aber durchaus freudig. So nimmt sie z.B. den Kontakt zum Pferd direkt auf und berührt dieses häufig. Die

Interaktionsaufgaben werden prompt und ohne Unzufriedenheit ausprobiert. Bei Gelingen zeigt sich Karmen sichtlich erfreut.

Aspekt: Vertrauensvoll angepasst/ misstrauig sich verschließend

Karmen fügt sich ohne Misstrauen der Situation. Sie tritt sofort mit dem Pferd in Kontakt, geht auf dieses ein und passt sich seinem Verhalten durchaus an.

(c) Selbstbezügliche Dimension

Aspekt: Frei und sorglos/ sich kontrollierend

Karmens Agieren kann durchaus als zaghaft und kontrolliert angesehen werden. Bevor das Mädchen eine Handlung setzt, hält es stets inne und überlegt. Negative Impulse und Affekte kommen - selbst bei Misserfolg und Frustration - kaum nach außen.

Aspekt: Zufrieden mit sich/ sich Vorwürfe machend:

Karmen zeigt sich während der Untersuchungssituation immer wieder verunsichert und ihre Handlungen erscheinen zaghaft. Bei Erfolg zeigt sich Karmen jedoch sofort erfreut, während sie bei Misserfolg scheinbar nicht weiter bekümmert ist und sich mit ihrem nonverbalen Ausdruck Hilfe (durch die Therapeutin) verschafft.

Aspekt: Sich Genuss verschaffend/ sich quälend:

Karmen genießt vor allem jene Momente, die ihr viel zärtlichen Körperkontakt mit dem Pferd erlauben. Demgegenüber fällt es ihr schwer und es ist ihr unangenehm eine dem Pferd gegenüber leitende Funktion einzunehmen.

Aspekt: Für sich sorgend/ sich vernachlässigend:

Karmen sorgt insofern für sich, als dass sie sich in Situationen der Unsicherheit und des Unbehagens höchst erfolgreich Unterstützung und Hilfe von Außen (durch die Therapeutin) verschaffen kann. Während der gesamten Untersuchungssequenz (mit Ausnahme der Kontaktaufnahme) ist beispielsweise der Anteil an verbaler Begleitung und Anleitung durch die Therapeutin relativ hoch.

(2) Strukturachse

Strukturelle Beurteilungsdimension	Aspekte & Beobachtungen
Steuerung und Abwehr	Negativer Affekt: Karmen verhindert die Entstehung allzu negativer Affekte. Bei drohendem Misserfolg überwiegen ein passives bzw. unsicheres Verhalten, das Hilfsbedürftigkeit ausstrahlt. Auf Frustration reagiert das Mädchen im allgemeinen sehr tolerant: es sind keine Anzeichen von Wut oder Ärger beobachtbar, wobei ihr Verhalten und ihre Interaktionsinputs allerdings relativ starr bleiben; Karmens Gefühlslage verändert sich im Zuge der verschiedenen Interaktionssequenzen kaum. Selbstgefühl: Karmen zeigt immer wieder ein unsicheres Auftreten und lässt sich leicht beeindrucken. Bei Misserfolg wird ihr Auftreten und Handeln zunehmend passiv und unflexibel; Hilfsangebote Dritter kann sie allerdings gut annehmen und umsetzen. Impulssteuerung: (über-)deutlich ausgeprägt Steuerungsinstanz: Karmen zeigt in der Interaktion mit dem Pferd deutliche Hinweise auf ein ausgeprägtes empathisches Verständnis - sie registriert jede Veränderung von Soritas Verhalten und reagiert darauf. Allzu oft steckt Karmen jedoch ihr eigenes Vorhaben überdimensional zurück und lässt sich durch das Verhalten ihre Gegenübers einschüchtern. Konfliktbewältigung: n. B.

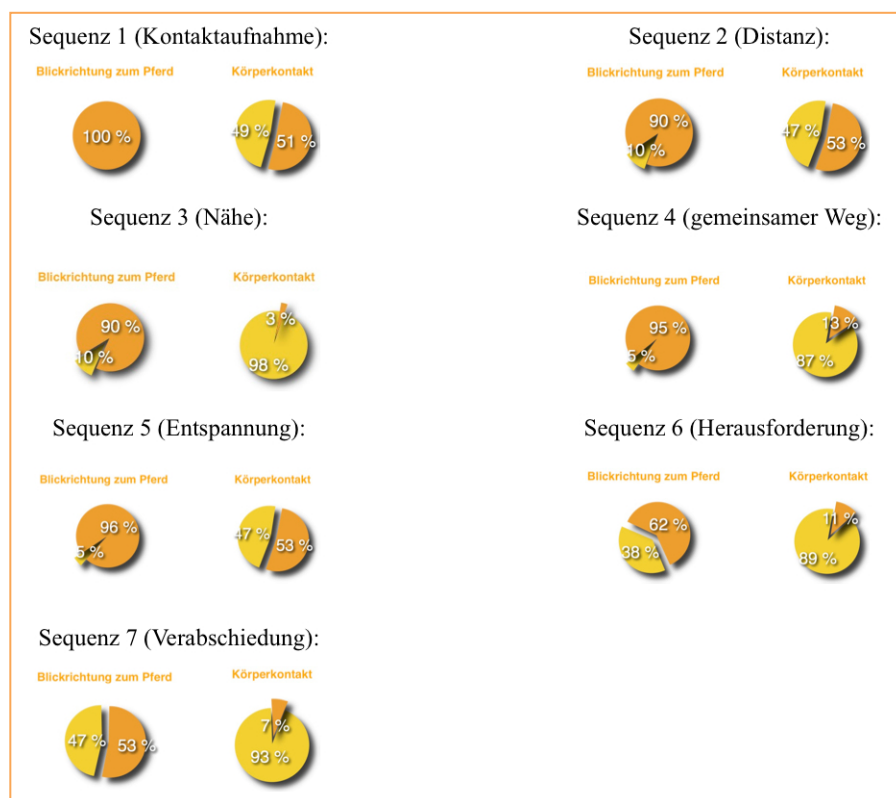
Strukturelle Beurteilungsdimension	Aspekte & Beobachtungen
Selbst- und Objektwahrnehmung	Selbsterleben: n. B. Selbst- und Objektdifferenzierung: In der Interaktion mit dem Pferd beschränkt sich Karmen auf eine sanfte, vorsichtige und führungsschwache Urheberschaft von Handlungen. Meist passt sie sich den Interessenslagen des Pferdes an; ein Aushandeln von Differenzen vermeidet Karmen. Objekterleben: Karmen erkennt Sorita als Interaktionspartnerin an, scheint allerdings oftmals an ihren eigenen Fähigkeiten zu zweifeln. Immer wieder sucht sie intensiven körperlichen Kontakt bei der Stute, der Karmen Sicherheit und Komfort zu geben scheint. Empathie und objektbezogene Affekte: Karmen zeigt ein hohes empathisches Verständnis. Sie reagiert auf jede körperliche Regung des Pferdes und stimmt ihr Handeln darauf ab.

Strukturelle Beurteilungsdimension	Aspekte & Beobachtungen
Kommunikative Fähigkeiten	Kontakt: Karmen zeigt deutliches Interesse an der Kontaktaufnahme mit dem Pferd und führt diese eigenständig und aktiv durch. Entschlüsselung fremder Affekte: Die affektive Gestimmtheit des Pferdes sowie das dadurch begründete Verhalten werden von Karmen zutreffend erkannt, bei Bedarf geteilt und beantwortet. Kommunikative Funktion eigener Affekte: In der Interaktion mit Sorita zeigt sich Karmen relativ affektarm: ihr Körperausdruck wirkt oftmals monoton und gehemmt - oftmals überwiegt ein Ausdruck der Unsicherheit und Hilfsbedürftigkeit. Durch das häufige Fehlen „genügend guter“ Kommunikationsinputs (die spannend bzw. ausdrucksstark sind und das Interesse des Gegenübers binden) kommt die Interaktion mit dem Pferd immer wieder ins Stocken . Reziprozität: Karmen zeigt sich in der Verhandlung unterschiedlicher Interessen oftmals unsicher und unbeholfen. Demgegenüber lässt sie sich gerne von der Stute leiten und stimmt ihr Verhalten auf das des Pferdes ab. Mit der Unterstützung der Therapeutin schafft sie es allerdings immer wieder eine gemeinsame Aktivität mit dem Pferd anzuleiten und durchzusetzen (z.B.: in Sequenz 6 - Herausforderung). Internalisierte Kommunikation: Die Trennung von der Bezugsperson erweist sich als unproblematisch - Karmen verhält sich nicht wesentlich verändert.

- **Zusammenfassung und exemplarische Darstellung eindrücklicher Interaktionssequenzen**

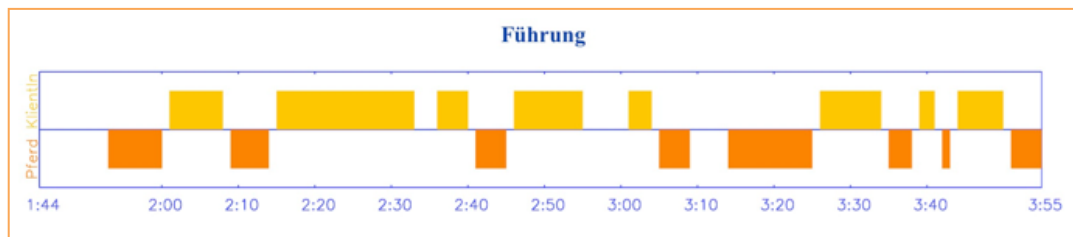
Karmen zeigt sich in der Kommunikation mit dem Pferd zumeist vorsichtig und zurückhaltend. Ihre Handlungen sind meist unsicher und zaghaft. Sie setzt beschwichtigende Gesten und Reaktionen bei gleichzeitiger Suche nach viel Körperkontakt und Nähe. Das Mädchen ist dabei sehr aufmerksam und kann die Signale und das Verhalten des Pferdes gut deuten und darauf reagieren – sie zeigt über die gesamte Dauer der Freien Interaktion großes Interesse an den Aufgaben und an der Kommunikation mit Sorita, vermeidet es allerdings einen Führungsanspruch zu stellen und lässt sich gerne vom Pferd leiten. Bei Überforderung neigt Karmen dazu zu erstarren und in Passivität zu verfallen – durch Hilfestellungen der Therapeutin gelingt es ihr allerdings stets wieder in Aktion und damit in Kommunikation zu treten.

Karmens Interaktion mit dem Pferd ist von der starken Suche nach Anlehnung und Nähe geprägt – dies drückt sich in nahezu allen Sequenzen über ihre hohen Werte an direktem Körperkontakt und dem Blick Richtung Pferd aus:

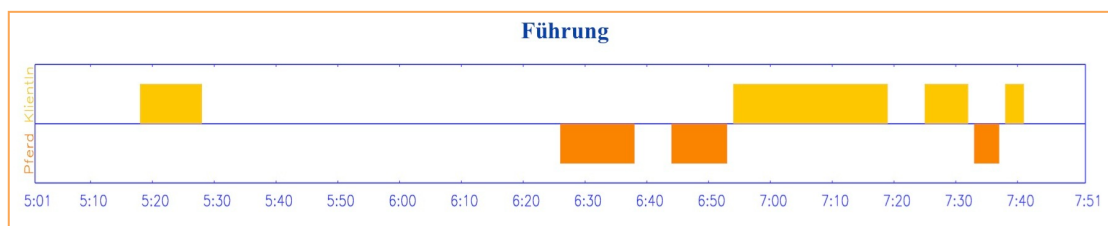


Die Auswertung des Items Führung in Sequenz 4 (gemeinsamer Weg) und Sequenz 6 (Herausforderung) zeigt Karmens unsicheres und nachgebendes Auftreten deutlich - die Führung zwischen ihr und dem Pferd wechselt permanent (Anmerkung: in der Mehrzahl der anderen Sequenzen übernimmt das Pferd die Führung sogar vollständig):

Sequenz 4:



Sequenz 6:

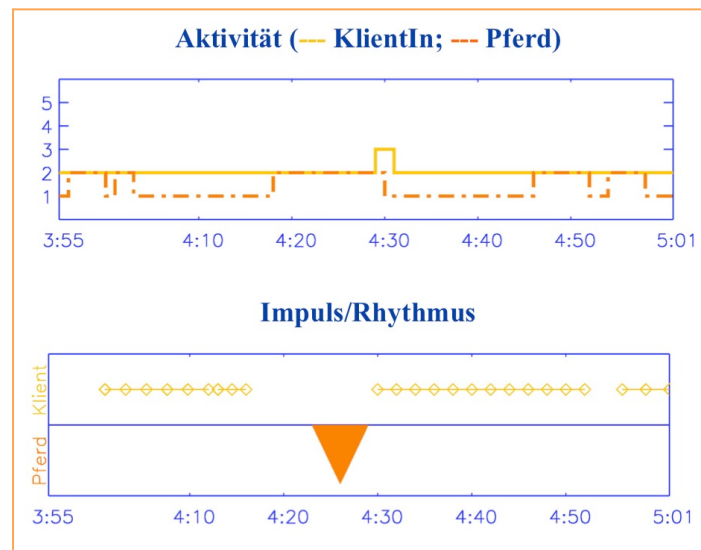


Ein besonders eindrückliches Beispiel gelungener Affektabstimmung lässt sich bei Karmen in Sequenz 5 (Entspannung) finden – es zeigt Karmens hohe empathisches Kompetenz:

Anmerkung: Karmen steht neben Sorita und streichelt sie. Das Pferd steht bis zu diesem Zeitpunkt mit gesenktem Kopf und sichtlich entspannt neben dem Mädchen. Dann passiert folgendes:

„Als Sorita den Kopf hebt und eines ihrer Ohren, die sie bisher in Entspannungshaltung trug, nach vorne richtet, dreht auch Karmen sofort ihren Kopf und blickt suchend umher (sie stoppt zwar die gleichmäßig streichelnden Bewegungen ihrer Hand, lässt diese aber auf Soritas Hals liegen). Nach etwa zwei Sekunden wendet sie sich wieder dem Pferd zu und beginnt es abermals zu streicheln... Auch Sorita kehrt daraufhin in ihre entspannte (Ohr-)Haltung zurück. Nach etwa zehn Sekunden beginnt Sorita sich wieder leicht zu bewegen - sie neigt ihren Hals und Kopf zu Seite und tritt einen Schritt zurück (Karmen hält den Körperkontakt trotzdem aufrecht). Das Pferd (es steht nun vor Karmen) lehnt seinen Kopf vorsichtig an den Oberkörper des Mädchens, das nun seine Stirn streichelt und einen kleinen Schritt zurücktritt.“

Betrachtet man die dieser Situation zugehörige Auswertung der Items finden sich bei „Aktivität“ und „Impuls/ Rhythmus“ eindeutige Hinweise.



Der Impuls des Pferdes (plötzliches Kopfheben zw. Minute 4:20 und 4:30) wird von Karmen prompt registriert und mit einem Aktivitätsanstieg ihrerseits beantwortet (sie stoppt die Streichelbewegungen, richtet sich auf und folgt dem Blick des Pferdes): Es kommt zu einem „joint focus“ (Geißler; Heisterkamp 2007, 131), dem gemeinsamen Blicken in eine Richtung in Folge geteilter Aufmerksamkeit.

6.3.3. Fall 3: Tomy

Tomy ist zum Zeitpunkt der Untersuchung 12 Jahre alt. Er hat einen älteren Bruder, der aufgrund einer Erkrankung innerhalb der Familie viel Aufmerksamkeit beansprucht - zwischen den beiden Geschwistern besteht ein sehr inniges Verhältnis, das aber oftmals auch in Hass umschlägt.

Sequenz	Titel	Beginn	Ende	Dauer
Sequenz 1	Kontaktaufnahme	00:00	00:46	0h 0m 46s
Sequenz 2	Distanz	00:46	01:09	0h 0m 23s
Sequenz 3	Nähe	01:09	01:49	0h 0m 40s
Sequenz 4	Weg gehen	01:49	04:30	0h 2m 41s
Sequenz 5	Entspannung	04:30	05:29	0h 0m 59s
Sequenz 6	Herausforderung	05:29	10:55	0h 5m 26s
Sequenz 7	Verabschiedung	10:55	11:11	0h 0m 16s
Gesamt:				0h 11m 11s

- **Qualitative Interpretation der Freien Interaktion in Anlehnung an die OPD-KJ**

(1) Beziehungssachse

a) Objektgerichtete Dimension

Aspekt: Gewähren lassend/ bestimmend, kontrollierend

Tomy versucht das Verhalten des Pferdes über weite Strecken bestimmen, einschränken und kontrollieren zu wollen. Er beobachtet Tamino sehr oft, kann seinen Blick gerade beim Ausführen der gemeinsamen Aufgaben nicht von ihm lassen. Beim gemeinsamen Gehen ist er sehr angestrengt und angespannt. Oftmals berührt er das Pferd und versucht es dadurch zu bremsen bzw. durch körperliche Einwirkung an sich zu binden. Das Pferd gewähren zu lassen fällt dem Jungen sehr schwer.

Aspekt: Interessiert zugewandt/ vorwurfsvoll

Tomys Haltung Tamino gegenüber variiert während der gesamten Untersuchungssituation zwischen interessierter Zugewandtheit und vorwurfsvoller Forderung. Sein Verlangen nach Gehorsam und nach planmäßiger Durchführung der Aufgaben (und damit Erfolg und Anerkennung) erzeugen soviel Druck und Spannung, dass sich das Pferd immer wieder von ihm abwendet. Bei diesen Interaktionsabbrüchen reagiert Tomy einerseits verunsichert, andererseits vorwurfsvoll und ärgerlich.

Aspekt: Liebevoll behandelnd/ aggressiv, feindselig

Im Laufe der Interaktion zeigt Tomy bei Nichtgelingen der Aufgaben vorwurfsvolle, ärgerliche, einmal sogar aggressive Affektausdrücke (s. Sequenz 6 – Herausforderung). Immer wieder streichelt und berührt er Tamino aber auch sehr liebevoll.

Aspekt: Freundlich anleitend/ desinteressiert abgewandt

Tomys Anleitungen und Interaktionsinputs sind meist direktiv und fordernd, wodurch sich das Pferd oftmals abwendet und die Interaktion abbricht.

(b) Subjektgerichtete Dimension

Aspekt: Eigenen Handlungsimpulsen folgend/ fremden Handlungsimpulsen sich fügend:

Tomy folgt in der „Freien Interaktion“ vorwiegend seinen eigenen Handlungsimpulsen. Die Interaktionsinputs des Pferdes kann er selten adäquat beantworten bzw. nimmt er diese gar nicht wahr. Hilfe von außen (durch die Therapeutin) nimmt Tomy nur unaufmerksam und hastig, manchmal sogar missmutig und gereizt, an.

Aspekt: Offen und unbefangen/ unzufrieden gefügig

Tomys Erwartungsdruck an sich und Tamino ist bereits zu Beginn der „Freien Situation“ sehr hoch und steht damit einer offenen und unbefangenen Haltung im Wege. Die häufigen Interaktionsabbrüche verunsichern ihn zusätzlich - er beginnt diese Unsicherheit durch bestimmte Gesten und Bewegungen zu überspielen (z.B.: beim Aufbau der Herausforderung). Aufforderungen bzw. Vorschlägen von Seiten der Therapeutin kommt Tomy zwar nach, er wirkt dabei aber missmutig.

Aspekt: Freudig im Kontakt/ wütend im Kontakt

Im Kontakt mit dem Pferd überwiegt ein Gefühl der Unzufriedenheit bezüglich der (seinen Ansprüchen nicht gerechten gemeinsamen) Leistung sowie der Interaktion an sich. Tomy zeigt sich bei Teilerfolgen mit Tamino zwar erfreut, kippt aber aus diesem positiven Affekt schnell wieder in seinen angespannten „Befehlston“. Bei Nichtgelingen ist er schnell frustriert und manchmal sogar wütend (z.B.: Abwendung und Gestik in Sequenz 6 - Herausforderung).

Aspekt: Vertrauensvoll angepasst/ missmutig sich verschließend

Tomy fällt es zunächst nicht schwer sich in die Situation einzufügen. Trotz sichtlicher Anspannung bemüht er sich die Aufgaben der Therapeutin prompt durchzuführen. Mit zunehmenden Interaktionsschwierigkeiten (gut sichtbar durch Abbrüche von Seiten des Pferdes) wird Tomy ungeduldiger und wirkt der Therapeutin gegenüber abweisender, in manchen Situationen (z.B.: Sequenz 6 - Herausforderung) sogar provokant. Gleichzeitig entsteht das Gefühl, dass Tomy gerne entsprechen möchte und aus seiner zunehmenden Verunsicherung und Frustration heraus versucht, die Situation bestmöglich auszuloten.

(c) Selbstbezügliche Dimension

Aspekt: Frei und sorglos/ sich kontrollierend

Tomy Kontrollbedürfnis ist auch sich selbst gegenüber stark ausgeprägt: Voller Anstrengung versucht er das Richtige zu tun, um Anerkennung zu erlangen.

Aspekt: Zufrieden mit sich/ sich Vorwürfe machend:

Tomy erscheint in der Interaktion mit dem Pferd angespannt, unausgeglichen und immer wieder frustriert. Die Ansprüche an sich selbst sind meist hoch und dadurch schwer erfüllbar (siehe Sequenz 6 - Herausforderung). Vorwürfe hält Tomy derweilen noch von sich fern (er projiziert seinen Ärger auf das Pferd: „Der will nicht“).

Aspekt: Sich Genuss verschaffend/ sich quälend:

Genuss findet Tomy am ehesten durch Streicheln und Berührung des Pferdes, sowie durch die Konstruktion des Hindernisses - im Moment des Sprunges führt der Junge sogar zeitgleich mit Tamino die Absprungbewegung aus und beobachtet ihn bei der Bewältigung des Hindernisses voller Anerkennung und Wertschätzung. Tomy überlastet und „quält“ sich aber immer wieder durch seinen hohen Erwartungsdruck, der ihn, nachdem Tamino seiner Meinung nach die Schuld hat, zum „Opfer“ macht.

Aspekt: Für sich sorgend/ sich vernachlässigend:

Tomy überspielt in der Untersuchungssituation allzu oft (für ihn negativ erscheinende) Gefühle und vernachlässigt sich insofern, als dass er sich mit diesen nicht beschäftigen und sie nicht nach außen erkennbar machen möchte.

(2) Strukturachse

Strukturelle Beurteilungsdimension	Aspekte & Beobachtungen
Steuerung und Abwehr	Negativer Affekt: Tomys Gefühlslage zur Aufnahme wie Aufrechterhaltung des Kontaktes zum Pferd kippt immer wieder hin und her: Zum einen transportiert er großes Interesse an einer gemeinsamen Interaktion. Aufgrund seiner hohen Erwartungshaltung, seiner damit verbundenen hohen Grundspannung sowie seines fordernden und direkten Auftretens wendet sich das Pferd allerdings ab. Auf Nachfrage der Therapeutin verleugnet er das Vorhandensein negativer Affekte. Selbstgefühl: Tomy zeigt sich über die gesamte Dauer der „Freien Interaktion“ deutlich gestresst und unter Druck. Er ist angespannt und verunsichert, versucht seinen hohen Anforderungen an sich selbst gerecht zu werden und möchte nach außen einen „coolen“ Eindruck hinterlassen. Auf Zuwendung und Feedback durch die Therapeutin reagiert er ambivalent: Er nimmt es ungern und unaufmerksam an - es ist ihm sichtlich unangenehm. Trotzdem versucht er es, soweit es ihm möglich ist, umzusetzen. Immer wieder scheint es auch so, als ob Tomy gezielt nach Rückmeldungen, Einwänden, etc. sucht - vielleicht um sich besser orientieren zu können, vielleicht aber auch, um die Konfrontation und Zurechtweisung zu suchen. Impulssteuerung: Tomy zeigt bei Frustration meist nur angedeutete bzw. kurzfristige, aggressive Affekte, die klar erkennbar einen Anfang und ein Ende besitzen sowie auf die aktuelle Situation bezogen sind. Steuerungsinstanz: Tomys hoher Leistungsanspruch an sich selbst wie auch sein forderndes und bestimmendes Verhalten zeugen von einer Internalisierung bestimmter Steuerungsinstanzen, denen er gerecht zu werden versucht. Konfliktbewältigung: In der „Freien Interaktion“ wehrt Tomy Schuldgefühle klar ab: er projiziert seinen Ärger und seine Wut über, in seinen Augen misslungene Sequenzen, auf das Pferd.

Strukturelle Beurteilungsdimension	Aspekte & Beobachtungen
Selbst- und Objektwahrnehmung	Selbsterleben: n. B. Selbst- und Objektdifferenzierung: Tomy nimmt seine eigene Rolle (Situation in der er Aufgaben zu absolvieren hat und dabei beobachtet/ bewertet wird), die der Therapeutin sowie die des Pferdes deutlich wahr. Objekterleben: Dem Pferd gegenüber nimmt Tomy eine eher befehlshaberische und Gehorsam einfordernde Position ein, die durchaus seinem sozialen Rollenbild des dem Tiere überlegenen Menschen entspricht. Empathie und objektbezogene Affekte: Tomy fällt es schwer sich ein Bild von Taminos Gestimmtheit und seinen Bedürfnissen zu machen, da er zu sehr mit sich selbst und seinen Erwartungen beschäftigt ist. Zudem ist es ihm kaum möglich eine Kausalität zwischen Taminos Reaktionen und seinem Verhalten und Ausdruck zu erkennen.

Strukturelle Beurteilungsdimension	Aspekte & Beobachtungen
Kommunikative Fähigkeiten	Kontakt: Tomy zeigt sich sehr interessiert an einer Kontaktaufnahme mit Tamino. Trotz wiederkehrender Interaktionsabbrüche, versucht er, mit wechselnder emotionalen Gestimmtheit, das Interesse der Pferdes immer wieder zu erlangen. Entschlüsselung fremder Affekte: Tomys Erfolgsdruck und seine Anspannung behindern immer wieder die Entschlüsselung der Affekte des Pferdes und deren adäquate Beantwortung, da er sie in dieser Situation nicht wahrnehmen kann. Dadurch kommt die Interaktion immer wieder ins Stocken und bricht ab. Kommunikative Funktion eigener Affekte: In der „Freien Interaktion“ verfügt Tomy über ein eingeschränktes Spektrum an Affekten, die der aktuellen Kommunikation zur Verfügung stehen: Seine Interaktionsinputs sind meist sehr direkt und „hart“ (viel Muskelspannung, die plötzliche und zielgerichtete Bewegungen in Gang bringt), die bestimmend, kontrollierend und fordernd wirken. Die Äußerung weicher, wohlwollender und sanfter Bewegungen wie Gefühle fallen Tomy schwer. Negative Affekte, wie beispielsweise Wut, die das aktuelle Handeln begründen, kann Tomy nicht benennen - er verleugnet diese. Reziprozität: Ein Eingehen auf Tamino und seine Bedürfnisse ist Tomy kaum möglich, da er zu sehr mit sich selbst und seinem Leistungsanspruch beschäftigt ist (Tomys Wollen steht zu stark im Vordergrund) - einerseits kann er Taminos Signale kaum wahrnehmen, andererseits ist er in seinem Verhalten und Ausdruck zu starr und unflexibel. Gegen Ende der Untersuchungssituation zeigt Tomy allerdings erste Tendenzen einer Abstimmung zwischen sich und Tamino. Sein Handeln und sein Ausdruck werden etwas flexibler, wodurch die gemeinsame Interaktion länger aufrechterhalten werden kann. Internalisierte Kommunikation: Die Trennung von der Bezugsperson erweist sich als unauffällig.

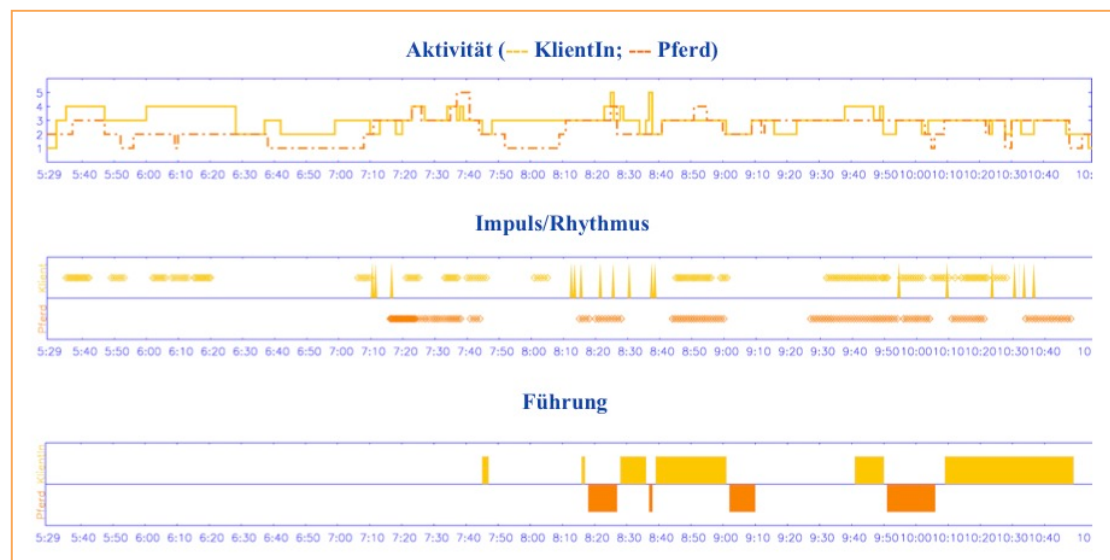
- **Zusammenfassung und exemplarische Darstellung eindrücklicher Interaktionssequenzen**

Tomy zeigt sich in der Untersuchungssituation „Freie Interaktion“ sehr angespannt und angestrengt. Er versucht seinem Leistungsanspruch gerecht zu werden und den Anforderungen zu entsprechen. Dem Pferd gegenüber verhält er sich fordernd und kontrollierend. Tomy ist bei „Versagen“ bzw. „Nichtgelingen“ schnell frustriert und zeigt dies auch, wobei er seine negativen Gefühle auf Nachfrage immer verneint. Seine körpersprachliche Interaktion ist von hoher Spannung, schnellen Wechseln, raschen und flüchtigen Bewegungen wie auch von starken Impulsen geprägt. Zunächst gelingt es Tomy kaum sich mit dem „Gesprächspartner“ Pferd abzustimmen, mit ihm in Kommunikation zu treten und diese aufrecht zu erhalten – im Verlauf der „Freien Interaktion“ gelingt es ihm aber zunehmend besser sich auf Tamino einzustellen (u.a. durch einen flexibleren und dem jeweiligen Vorhaben angepassten Körperausdruck) und in ein wechselseitiges Gespräch zu treten.

Bei Betrachtung der ausgewerteten Items lässt sich feststellen, dass Tomys Blick über weite Strecken der „Freien Interaktion“ auf Tamino haftet – er versucht das Handeln des Pferdes zu beobachten und zu kontrollieren.



Tomys große Unruhe schlägt sich v.a. in der Auswertung der Items „Aktivität“ sowie „Impuls/ Rhythmus nieder. Als Folge dieser wechselnden und missverständlichen Kommunikationsinputs kommt es dazu, dass der Junge die Führung des Pferdes immer wieder verliert. Deutlich lässt sich dies zum Beispiel in Sequenz 6 (Herausforderung) erkennen:



Folgender Auszug der Interaktionsanalyse von Sequenz 6 kann an dieser Stelle ergänzend angeführt werden. Tomy versucht Tamino durch einen Slalom zu führen – dies stellt bereits den zweiten Versuch einer „Herausforderung“ dar, da Tomy die erste Aufgabe für sich und das Pferd so schwer machte, dass es nicht möglich war diese selbständig durchzuführen. Wie bereits in der zugehörigen Grafik dargestellt schwankt Tomys Aktivitätslevel in der Interaktion mit Tamino stark, immer wieder kommt es zu Gesprächsabbrüchen, Führungswechseln und impulsiven Handlungen:

„Tamino geht am ersten Hütchen des Slaloms an der falschen Seite vorbei - Tomy versucht in nun von dieser Seite zu sich her und dadurch doch noch in den Slalom zu holen. Seine linke Hand macht eine lockere Bewegung von Tamino zu sich, er geht auf Tamino zu (obwohl er dem Pferd, um ihm im Slalom Platz zu machen zurückgehen müsste). Tamino reagiert auf Tomy und entfernt sich vom Slalom. Ärgerlich und frustriert reißt Tomy beide Hände hinter Tamino in die Höhe und lässt sie wieder hinunterfallen. Aus dieser Bewegung heraus dreht sich Tomy um und stützt sich auf einen Baustein des Slaloms. Tamino wendet ebenfalls und kommt zu Tomy. Mit einer forschenden und schnellen Armbewegung versucht Tomy Tamino, der den Kopf sofort zur Seite zieht, zu sich kommen zu lassen. Zögernd und angespannt tritt Tomy immer wieder einen Schritt zurück - Tamino kommt ebenso zögerlich und vorsichtig auf den Jungen zu. Zwischen den zwei Bausteinen hält Tamino inne und schnuppert daran. Tomy wird ärgerlich (er neigt den Kopf, verzieht das Gesicht, stampft einmal mit dem Fuß und lässt die auf Höhe des Bauches getragenen Hände zu Boden fallen). Mit viel Kraft klatscht er plötzlich in die Hände - Tamino hebt daraufhin den Kopf und weicht langsam zurück - Tomy geht ihm nach.“

7. Resümee

Die vorliegende Arbeit befasste sich mit der Fragestellung, inwieweit sich die körpersprachliche Interaktion mit dem Pferd in der Equotherapie® zur Beobachtung und Einschätzung psychodynamischer Strukturen eines Klienten/ einer Klientin eignet. Die detaillierte videographische Auswertung der Untersuchungssituation „Freie Interaktion“ für drei Einzelfälle beinhaltete zum einen Items, die quantitativ erhoben wurden, wie auch eine ausführliche Interaktionsanalyse jeder Sequenz. Zum anderen erfolgte eine Einschätzung der Klienten/ der Klientinnen hinsichtlich psychodynamischer Elemente, die auf einer qualitativen Grundhaltung beruht – auf ausgewählte Dimensionen der OPD-KJ wurde vor allem zurückgegriffen, um die vielschichtigen psychodynamischen Aspekte, die in der „Freien Interaktion“ beobachtet werden können, überblicken und strukturieren zu können. Die Ergebnisse dieser Fragestellung werden im Folgenden dargestellt.

7.1. Zusammenfassung

Durch die Auseinandersetzung mit wissenschaftlicher Literatur aus dem Bereich der Körperpsychotherapie und Neurobiologie konnte die Relevanz körperlicher Prozesse für psychisch-emotionale Vorgänge ausführlich dargestellt werden. Körper, Geist und Psyche müssen demnach als Einheit gesehen werden und stehen in ständiger Wechselwirkung. Zudem bietet die genaue Beobachtung des körperlichen Ausdrucks eines Menschen, besonders des körpersprachlichen Interaktionsverhaltens, die Möglichkeit Rückschlüsse auf dessen psychodynamische Struktur zu ziehen. Die Einbeziehung körperlicher Komponenten in psychotherapeutisch-diagnostische Prozesse gewinnt mehr und mehr an Bedeutung (vgl. Kapitel 3).

Wodurch zeichnet sich aber nun die „Freie Interaktion“ in der Equotherapie® aus? Zum einen forciert die Interaktion mit dem Pferd körpersprachliches Agieren und fordert dieses gezielt. Zum anderen beinhaltet speziell die „Freie Interaktion“ eine breite Palette an „Interaktionsthemen“, die Beziehung- wie auch Persönlichkeitsrelevanz besitzen und den Klienten/ die Klienten dadurch in einem facettenreichen Licht erscheinen lassen: So können beispielsweise Interaktions- und Handlungsmuster zur Kontaktaufnahme, zur Schaffung von Nähe und Distanz, Fähigkeiten zur Abstimmung und Aufrechterhaltung gemeinsamer Aktivitäten sowie Beendigung

einer gemeinsamen Interaktion beobachtet werden. Des Weiteren gewährt die „Freie Interaktion“ Einblicke in die individuellen Strategien und Möglichkeiten des zur Ruhe Kommens (allerdings in einer Situation des beobachtet Werdens) bzw. eine „Überprüfung“ dessen, was zur Ruhe kommen und Entspannung für den Klienten/ die Klientin körperlich wie psychisch bedeutet und inwieweit er/sie dies in einem Moment des Stresses (durch die Beobachtung) umsetzen kann. Ein Hindernis als eine spezielle Aufgabe soll die Anforderungen bezüglich interaktioneller Abstimmungen und der Aufrechterhaltung des körpersprachlichen Dialoges nochmals erhöhen, aber auch den Umgang mit eventueller Frustration und Misserfolg beleuchten. Diese Sequenz wurde auch bewusst als „Herausforderung“ benannt: Die eventuelle Aufgabe bzw. das Hindernis können vom Klienten/ der Klientin nach seinem/ ihrem Ermessen selbst gewählt werden und erlauben es somit auch Aspekte wie Selbsteinschätzung und Eigenständigkeit zu beobachten. Die Erhebung der quantitativen Items ermöglichte es zudem Annahmen, die bei der Betrachtung des Videomaterials getroffen wurden, ergänzend zu betrachten, zu bestätigen oder zu relativieren.

Angesichts der Erhebung psychodynamischer Inhalte - wie sie die OPD-KJ zu erfassen versucht - konnte in der „Freien Interaktion“ auf der Beziehungsebene viel Material zusammengetragen werden, während sich auf der Ebene der psychischen Struktur v.a. die kommunikativen Fähigkeiten, aber auch die Steuerungs- und Abwehrmechanismen gut beurteilen ließen: Jedes der beobachteten Kinder suchte den Kontakt zum Pferd und offenbarte viel von seiner Persönlichkeit. In der Interaktion mit dem Pferd konnten unterschiedlichste Verhaltens- und Zugangsweisen beobachtet werden, ebenso wie die individuellen Fähigkeiten zur Kontaktaufnahme, zur Entschlüsselung der affektiven Gestimmtheit des Pferdes, zur kommunikativen Nutzung eigener Affekte oder zu reziprokem Verhalten. Manche Bereiche konnten im Rahmen der „Freien Interaktion“ allerdings nicht bzw. nur unzureichend beobachtet und eingeschätzt werden: Dies betrifft vor allem die Aspekte „Konfliktbewältigung“ (zumindest bei jenen Kindern, die die Entstehung eines Konfliktes in der Untersuchungssituation bis zum Ende vermieden) und „Selbsterleben“. Diese wurden in der Auswertung oftmals als nicht beurteilt markiert (vgl. Kapitel 7.2.).

7.2. Diskussion

Manche Dimensionen der für diese Arbeit ausgewählten Elemente der OPD-KJ konnten im Rahmen der „Freien Interaktion“ nur unzureichend erfasst werden. Zahlreiche psychodynamische Inhalte ließen sich zwar über die genaue Betrachtung des körperlichen Ausdrucks sowie des Interaktions- und Beziehungsverhaltens dem Pferd gegenüber beurteilen - jene Strukturen, deren Einschätzung vorwiegend auf Gesprächen sowie reflexiven und selbstbezüglichen Aussagen des Klienten/ der Klientin beruht, konnten im Rahmen der „Freien Interaktion“ erwartungsgemäß schlecht beobachtet werden. Auf struktureller Ebene betraf dies v.a. das Selbsterleben des Klienten/ der Klientin (Dimension Steuerung und Abwehr), welches konsequent nicht beurteilt wurde, wie auch die Selbst- und Objektdifferenzierung (Dimension Selbst- und Objektwahrnehmung). Bei der Auswertung stellte sich zudem heraus, dass die Untersuchungssituation in einigen Sequenzen hätte ausgeweitet werden müssen, um etwa den Aspekt Konfliktbewältigung (Dimension Steuerung und Abwehr) bei konsequenter Konfliktvermeidung von Seiten mancher Klienten/ Klientinnen erfassen zu können. Im Hinblick auf die Vergleichbarkeit der Untersuchungssituation und dem Versuch einer Standardisierung wurde der Handlungsrahmen der Therapeutin hinsichtlich einer flexiblen und am Klienten/ der Klientin orientierten Gestaltung bewusst eingeschränkt. Für die praktische Anwendung empfiehlt es sich auf jeden Fall im Rahmen einer freien Interaktion mit dem Pferd bestimmten Themen zielgerichteter nachzugehen und diese gegebenenfalls auch herauszufordern.

7.3. Ausblick

Körperorientierte psychotherapeutische Verfahren bergen enorme Ressourcen zur Verbesserung der Lebensqualität des Menschen und bedienen sich dieser. Sie betrachten Körper, Geist und Seele als zusammengehörig und nutzen sehen physische Erfahrungen als Schlüssel psychischer Entwicklung. Der Umgang und die Arbeit mit Pferden kann bereits an sich als stark leiborientiert ausgewiesen werden. Die Equotherapie zeichnet sich dadurch aus, dass sie die Möglichkeiten des körpersprachlichen Austausches zwischen Klient/ Klientin und Therapiepferd gezielt nutzt, und die körperorientierte Beziehungs- und Interaktionsarbeit mit dem Pferd sogar als methodische Grundlage des therapeutischen Agierens verwendet. Wie sich

aus dieser Arbeit und den darin enthaltenen Ausführungen sicherlich erahnen lässt, reichen die Möglichkeiten der Equotherapie dabei weit über die diagnostische Einschätzung im Rahmen der „Freien Interaktion“ hinaus, die ja lediglich den „Startpunkt“ des therapeutischen Vorgehens markiert. Der tatsächliche Transfer der Equotherapie, jene Körpererfahrungen, die die Klienten/ die Klientinnen im Rahmen der Therapie sammeln und die sie in ihrer Gesamtheit und in ihrem Handeln beeinflussen sowie das Selbstbild und die Persönlichkeit entwickeln lassen, lassen sich zwar in Ansätzen bereits im Verlauf der Untersuchungssituation erahnen. Im Gesamtverhältnis betrachtet, bleiben sie, wenn auch nur in dieser Arbeit, allerdings relativ unbeachtet. In diesem Sinne wäre es wünschenswert auch diesen weiterführenden „Forschungsfragen“ nachzugehen, um beispielsweise wissbegierig zu erkunden, inwieweit sich durch regelmäßige Therapieeinheiten auch die in dieser Arbeit durchgeführte Einschätzung der „Freien Interaktion“ für das jeweilige Kind verändert.

Literaturverzeichnis

- ADLER, R. (2005): Einführung in die biopsychosoziale Medizin. Stuttgart: Schattauer GmbH
- ALBANI, C.; KÄCHELE, H.; BLASER, G.; POKORNY, D. (2008): Beziehungsmuster und Beziehungskonflikte. Theorie, Klinik und Forschung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co KG
- ARBEITSKREIS OPD (Hrsg.) (1998): Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik. Grundlagen und Manual. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Hans Huber Verlag, 2. Auflage
- AREBITSKREIS OPD-KJ (Hrsg.) (2003): Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik im Kindes- und Jugendalter. Grundlagen und Manual. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Hans Huber Verlag
- ARGYLE, M. (1979): Körpersprache und Kommunikation. Das Handbuch zur nonverbalen Kommunikation. Paderborn: Jungfermannsche Verlagsbuchhandlung, 9. Auflage
- BAUER, J. (2005): Warum ich fühle, was du denkst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone. München: Wilhelm Heyne Verlag, 9. Auflage
- BENJAMIN, L. (1996): Interpersonal Diagnosis and Treatment of Personality Disorders. New York: The Guildford Press, 2. Auflage
- BOHNET, W. (2007): Ausdrucksverhalten zur Beurteilung von Befindlichkeiten bei Pferden. In: Deutsche Tierärztliche Wochenschrift. Wissenschaftliche Zeitschrift für die Veterinärmedizin 114/ 3, März 2007, S. 91 97
- DAMASIO, A. (1995): Descarte's Irrtum. Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn. München: Paul List Verlag, 5. Auflage
- DATLER, W. (1989): Psychoanalytische Praxis, pädagogisches Handeln und psychoanalytische Kur. In: Trescher H.-G., Büttner, C., Datler, W. (Hrsg.): Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 4, Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag. S. 11-51
- DATLER, W. (1995): Bilden und Heilen. Auf dem Weg zu einer pädagogischen Theorie psychoanalytischer Praxis. Wien: Empirie Verlag 1995
- DESMOND, M. (2004): Horsewatching. Die Körpersprache des Pferdes. München: Wilhelm Heyne Verlag, 4. Auflage

- DIEM-WILLE, G. (2003): Das Kleinkind und seine Eltern. Perspektiven psychoanalytischer Babybeobachtung. Stuttgart: Kohlhammer Verlag, 2. Auflage
- DÖPFNER, M.; LEHMUKUHL, G.; HEUBROCK, D.; PETERMANN, F. (2000): Diagnostik psychischer Störungen im Kindes- und Jugendalter. Leitfaden der Kinder- und Jugendpsychotherapie. Göttingen: Hogrefe Verlag
- FREUD, A. (1935): Psychoanalyse für Pädagogen. Eine Einführung. Bern, Stuttgart, Wien: Verlag Hans Huber, 5. Auflage
- GÄNG, M. (Hrsg.) (1994): Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag, 3. Auflage
- GÄNG, M. (Hrsg.) (2001): Erlebnispädagogik mit dem Pferd. Erprobte Projekte aus der Praxis. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag
- GÄNG, M. (Hrsg.) (2003): Ausbildung und Praxisfelder im Heilpädagogischen Reiten und Voltigieren. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag, 3. Auflage
- GÄNG, M. (Hrsg.) (2003): Reittherapie. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag
- GANSTERER, D. (2011): Analogien nonverbaler Interaktionsprozesse. Die Mutter-Säugling-Interaktion und die Klient/Klientin-Pferd-Interaktion in der Equotherapie[©] unter besonderer Berücksichtigung von Affektivität. Unveröffentlichte Diplomarbeit der Universität Wien
- GANSTERER, D; FISCHER, S.; POINSTINGL, K. (2011): Forschungsgruppe „Equotherapie“. Erhebung nonverbaler Kommunikationsmuster zwischen Pferd und Mensch mittels Videoanalyse. http://www.pferd-emotion.at/files/gansterer_fischer_poinstingl_forschungsgruppe_equotherapie_2011.pdf
- GEISSLER, P. (Hrsg.) (2005). Nonverbale Interaktion in der Psychotherapie. Forschung und Relevanz im therapeutischen Prozess. Gießen: Psychosozial Verlag
- GEISSLER, P.; HEISTERKAMP, G. (2007): Psychoanalyse der Lebensbewegungen. Zum körperlichen Geschehen in der psychoanalytischen Therapie. Ein Lehrbuch. Wien: Springer Verlag
- GÖRLITZ, G. (2004): Psychotherapie für Kinder und Jugendliche. Erlebnisorientierte Übungen und Materialien. Stuttgart: J.G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH
- GÖRLITZ, G. (2006): Psychotherapie für Kinder und Jugendliche. Erlebnisorientierte Übungen und Materialien. Stuttgart: Klett-Cotta, 2. Auflage
- GREIFFENHAGEN, S. (1991): Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung. München: Droemer Knaur

- HENSEL, B.; REHBERGER, R. (Hrsg.) (2007): W. R. D. Fairbairn. Das Selbst und die inneren Objektbeziehungen. Eine psychoanalytische Objektbeziehungstheorie. Gießen: Psychosozial Verlag
- HERMER, M.; KLINZING, H. (Hrsg.) (2004): Nonverbale Prozesse in der Psychotherapie. Tübingen: dgvt Verlag
- HUHN, N.; DITTRICH, G.; SCHNEIDER, K. (2000): Videografieren als Beobachtungsmethode in der Sozialforschung. In: Heinzel, Friederike (Hrsg.): Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive. Weinheim, München: Juventa Verlag 2000, S. 185-202
- JAHRBUCH FÜR PSYCHOANALYTISCHE PÄDAGOGIK 8 (1997): Themenschwerpunkt: Arbeiten in heilpädagogischen Settings. Gießen: Psychosozial Verlag
- KIPHARD, E (1997): Psychomotorische Pädagogik und Therapie. In: Gerber, Gisela/ Reinelt, Toni (Hrsg.): Zur Aktualität „sinnesphysiologischer Erziehung“ (1). Zur Renaissance eines traditionell integrativ-ganzheitlichen Ansatzes. Arbeitsgruppe Sonder- und Heilpädagogik des Instituts für Erziehungswissenschaften, Wien: Eigenverlag Universität Wien 1997, S.39-41
- KRÖGER, A. (Hrsg.) (2005): Partnerschaftlich miteinander umgehen. Warendorf: FN-Verlag
- KUPPER-HEILMANN, S. (1999): Getragenwerden und Einflussnehmen. Aus der Praxis psychoanalytisch orientierten heilpädagogischen Reitens. Gießen: Psychosozial Verlag
- KUPPER-HEILMANN, S.; KLEEMANN, C. (1997): Heilpädagogische Arbeit mit Pferden. In: DATLER, W.; KREBS, H; MÜLLER, B. (Hrsg.): Jahrbuch für psychoanalytische Pädagogik 8. Themenschwerpunkt: Arbeit in heilpädagogischen Settings. Gießen: Psychosozial Verlag, 27-46
- LILJENROTH-DENK, A. (2003): Mythos Pferd. Heilbringer aus alter Zeit. Lidköping: AMA Verlag
- LOHAUS, A.; VIERHAUS, M.; MAASS, A. (2010): Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag
- MALER-SIEBER, G. (1990): Verhaltensforschung. Eine Einführung. München: Orbis Verlag

- MARLOCK, G.; WEISS, H. (Hrsg.) (2006): Handbuch der Körperpsychotherapie. Stuttgart: Schattauer GmbH
- MÖLLER, H.-J.; LAUX, G.; KAPFHAMMER, H.-P. (Hrsg.) (1999): Psychiatrie und Psychotherapie. Band 2. Spezielle Psychiatrie. Heidelberg: Springer Medizin Verlag, 3. Auflage (2008)
- MUCK, M; TRESCHER, H. (2001): Grundlagen des psychoanalytischen Pädagogik. Gießen: Psychosozial Verlag
- MÜHLER, K. (2008): Sozialisation. Eine soziologische Einführung. Paderborn: Wilhelm Fink GmbH & Co Verlags-KG
- PARELLI, P. (1995): Natural Horse-Man-Ship. Wippenfürth: Kierdorf
- PIETRZAK, S. (2001): Kinder mit Pferden stark machen. Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren. Bemptl: Cadmos
- POINSTINGL, K. (2011): Die freie körpersprachliche Interaktion als Szene. Unveröffentlichte Diplomarbeit der Universität Wien
- REICH, W. (1933): Charakteranalyse. Technik und Grundlagen. Selbstverlag des Verfassers
- REINELT, T.; BOGYI, G.; SCHUCH, B. (Hrsg.) (1997): Lehrbuch der Kinderpsychotherapie. Grundlagen und Methoden. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag
- REMMEL, A.; KERNBERG, O.; VOLLMOELLER, W.; STRAUSS, B. (Hrsg.) (2006): Handbuch Körper und Persönlichkeit. Entwicklungspsychologie, Neurobiologie und Therapie von Persönlichkeitsstörungen. Stuttgart: Schattauer GmbH
- ROTHGANG, G.-W. (2003): Entwicklungspsychologie. Stuttgart: Kohlhammer GmbH, 2. Auflage
- SCHAUENBERG, H.; REYBERGER, H.; CIERPKA, M.; BUCHHEIM, P. (Hrsg.) (1998): OPD in der Praxis. Konzepte, Anwendungen, Ergebnisse der Operationalisierten Psychodynamischen Diagnostik. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Hans Huber Verlag
- SCHEIDHACKER, M.; BENDER, W. (Hrsg.) (): „Ich träumte von einem weisen Schimmel, der mir den Weg zeigte...“. 10 Jahre therapeutisches Reiten im Bezirkskrankenhaus Haar. BKH Haar
- SCHENK-DANZINGER, L. (2002): Entwicklungspsychologie. Wien: öbv & hpt

- SCHÖRLE, A. (2000): PferdeTräume. Heilpädagogische Ansätze im Reitunterricht mit Kindern. Nagold: Buch & Bild Verlag Nagold
- SCHRAMM, E. (Hrsg.) (1996): Interpersonelle Psychotherapie. Stuttgart: Schattauer GmbH, 2. Auflage
- STEPHENSON, T. (2003a): Gesammelte Schriften. Bd. 1. Wien: Empirie Verlag
- STEPHENSON, T. (2003b): Gesammelte Schriften Bd. 2. Wien: Empirie Verlag
- STEPHENSON, T. (2003c): Paradigma und Pädagogik. Wissenschaftsanalytische Untersuchungen im Spannungsfeld zwischen Pädagogik, Therapie und Wissenschaft. Wien: Empirie Verlag
- STEPHENSON, T. (2006a): EZ 3.0. Der Empirische Zirkel. Ein Modell wissenschaftlichen Denkens: Grundlagen, Einführung und Beispiele. Wien: Empirie Verlag/ online (www.empirie.org), 1. Aufl.
- STEPHENSON, T. (2006b): EHT 5.0. Empirisch-Hermeneutische Textarbeit: Einführung, Anleitungen, Beispiele. Wien: Empirie Verlag online (www.empirie.org)
- STEPHENSON, T. (2007): Entwicklung und Bildung 3. Schule, Familie und andere Bildungsinstitutionen als Themen der Entwicklungspädagogik. Unveröffentlichtes Skriptum an der Universität Wien, 2. Aufl.
- STEPHENSON, T. (2011): Individualpsychologische Entwicklungstheorie und Krankheitslehre. In: RIEKEN, B.; SINDELAR, B.; STEPHENSON, T.: Psychoanalytische Individualpsychologie in Theorie und Praxis. Psychotherapie, Pädagogik, Gesellschaft. Wien; New York: Springer 2011, 106-164
- STRUCK, H. (2005): Dortmunder Inventar motorischer Basiskompetenzen mit dem Pferd. Modell einer Förderdiagnostik im heilpädagogischen Voltigieren. In: KRÖGER, A. (Hrsg.) (2005): Partnerschaftlich miteinander umgehen. Warendorf: FN Verlag, 264-305
- SWIFT, S. (1989): Reiten aus der Körpermitte. Stuttgart: RüschiKON Verlag
- TRAUTMANN-VOIGT, S.; VOIGT, B. (2009): Grammatik der Körpersprache. Körpersignale in Psychotherapie und Coaching entschlüsseln und nutzen. Stuttgart: Schattauer GmbH
- WAGNER-WILLI, M. (2004): Videointerpretation als mehrdimensionale Mikroanalyse am Beispiel schulischer Alltagsszenen. In: Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung. 5.Jg., Heft 1/2004, S. 49-66
- WATZLAWICK, P. (1978): Wie wirklich ist die Wirklichkeit. München: Piper Verlag GmbH, 26. Auflage

- WATZLAWICK, P.; BEAVIN, J.; JACKSON, D. (1969): Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern: Huber, 11. Auflage
- ZIEGENSPECK, J.; FISCHER, T. (2000): Handbuch der Erlebnispädagogik. Bad Heilbrunn: Klinkhardt
- ZIMPRICH, V.; FROSTMAYER, E.; HEINDL, H. (Hrsg.) (2004): Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. Wien: LexisNexis Verlag ARD ORAC GmbH & Co KG
- ZINK, R. (2006): Equotherapie – Therapie mit Pferden. Aus dem Alltag eines Therapiepferdes. In: Mit Sprache, Fachzeitschrift für Sprachheilpädagogik 38/4, S. 15-26
- ZINK, Roswitha (2004): Paradigmen der Mensch-Tierbeziehung. Methodologische Aspekte professionell-pädagogischer und erziehungswissenschaftlicher Positionen. Diplomarbeit an der Universität Wien

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Phasen der Equotherapie[©]

Tabelle 2: Körperpsychotherapeutische Entwicklungslinien

Tabelle 3: Bipolare Bewegungskategorien nach Trautmann-Voigt und Zander

Tabelle 4: Qualitäten des Spannungsflusses nach Kestenberg

Tabelle 5: Determinanten körpersprachlicher Interaktion nach Stern

Tabelle 6: Vitalitätskonturen

Tabelle 7: Entwicklungslinien nach Anna Freud

Tabelle 8: Entwicklungsaufgaben des Kindes- und Jugendalters nach Havinghurst

Tabelle 9: Entwicklungsstadien nach Piaget

Tabelle 10: Persönlichkeitstypen nach Millon

Abbildung 1: Bewegungskategorien nach Laban

Abbildung 2: Interpersonelles Circumplexmodell nach Leary

Abbildung 3: Sequenzen der „Freien Interaktion“

Abbildung 4: Items

Abbildung 5: Objektgerichteter Kreis

Abbildung 6: Subjektgerichteter Kreis

Abbildung 7: Selbstbezüglicher Kreis

Anhang

Vollständige Interaktionsanalysen und Bedeutungszuweisungen (Sequenz 1-7 der Untersuchungssituation „Freie Interaktion“)

- **Fall 1: Chiara:**

Sequenz 1 (Kontaktaufnahme)

Chiara zeigt sich in der Begrüßungssequenz passiv abwartend und beobachtend. Sie wirkt unsicher und kraftlos - ihre Hände und Schultern hängen schlaff herab, ihre Kniegelenke sind sogar im Stand leicht abgewinkelt während sie den Rumpf nach hinten neigt und dadurch sehr instabil wirkt. Erst durch einen Vorwärtsimpuls der Therapeutin geht sie in die Richtung des Pferdes. Kurz vor Felicita hebt Chiara ihre Arme und streckt der Stute die Hände entgegen - auch diese Bewegung führt sie vorerst noch kraft- und spannungslos aus. Das Pferd reagiert indem es Chiaras Hände zwar berührt, aber durch diese durchzulaufen scheint. Chiara hält den Körperkontakt allerdings aufrecht, dreht ihren Oberkörper aber sogleich zur Seite und weicht dem Kopf und Hals der Stute aus. In dieser Position bleiben die beiden nebeneinander stehen. Chiaras feste Streichelbewegungen markieren den ersten signifikanten Aktivitätsanstieg. Ihr Stand ist immer noch instabil, sie streichelt das Pferd in unterschiedlicher Intensität, kann aber keinen Rhythmus finden. Als Reaktion verschiebt Felicita Chiara und beginnt sich den Kopf an ihr zu reiben - Chiara reagiert indem sie sich langsam, fast bedächtig, einen Schritt zur Seite stellt.

Generell liegt das Aktivitätsniveau des Pferdes während der gesamten Begrüßungssequenz (mit Ausnahme der letzten zwei Sekunden) über dem von Chiara. Die Stute nimmt den Kontakt auf und verschiebt das Mädchen mehrmals. Chiaras Köperausdruck scheint zwar unsicher und kraftlos - sie lässt sich durch Felicitas Aktivität und ihre Platzansprüche allerdings nicht stärker verunsichern, nimmt diese wahr und antwortet unauffällig darauf. Während der gesamten Sequenz beobachtet sie die Stute. Das Streicheln und die Berührung des Pferdes werden im Unterschied zu Chiaras Gang und Stand sehr kraftvoll ausgeführt - ein Widerspruch? Meiner Meinung nach kokettiert Chiara mit ihrer Unsicherheit und Hilfsbedürftigkeit. Sie bindet dadurch die Aufmerksamkeit und weckt die Beschützerrolle in ihrem Gegenüber ebenso wie das Gefühl sie unterstützen und ihr helfen zu müssen. Obwohl Chiara sehr unsicher und kraftlos wirkt, lässt sie sich durch das Pferd und seine Bewegungen nicht einschüchtern und streichelt dieses sogar sehr bestimmt.

Sequenz 2 (Distanz)

Bereits auf die Anweisung der Therapeutin (dass es um die Aufgabe geht sich Raum zu verschaffen) weicht Chiara zwei Schritte von Felicita zurück und macht mit ihren Armen und Händen wegweisende Bewegungen. Nach wie vor wirkt sie dabei sehr spannungslos und körpersprachlich unklar - ihre Fingerspitzen scheinen lediglich Wassertröpfchen verspritzen zu wollen, nach jedem Versuch sacken

ihre Arme ebenso schlaff hinunter wie sie gehoben wurden. Statt zu weichen geht das Pferd auf sie zu - es beantwortet damit den geringgradigen Intensitätsanstieg von Chiara, den sie mit weicher, einladender Körperhaltung ausführt. Wieder weicht Chiara der Stute geschickt, ohne Hektik aus und bringt sich dadurch in eine seitliche Position. Auch weiterhin führt sie ihre wegweisenden Bewegungen mit Armen und Händen aus. Die Erfolglosigkeit lässt sie immer wieder zögern - ihr Gesamtkörperausdruck ist immer noch sehr schlaff und kraftlos. Mit der Anzahl der Wiederholungen steigt allerdings auch Chiaras Spannung und Bewegungsintensität in Armen und Händen - sie scheint diese fast abgekoppelt vom Rest ihres Körpers zu bewegen. Als das Pferd sich, sie ignorierend, zu kratzen beginnt, berührt Chiara Felicita schließlich an der Schulter und drückt sie mit den Fingerspitzen sehr bestimmt von sich weg - Felicita weicht daraufhin. Chiara begleitet diese Reaktion des Pferdes sogleich mit einer bestimmten und intensiven Hand- und Armgeste. Spannungslos und im Stillstand beobachtet Chiara Felicita, die sich auf den Boden legt und zu wälzen beginnt. Sie verliert den Blickkontakt nicht und beginnt sich erst wieder auf einen sprachlichen Input der Therapeutin sowie Felicitas Schütteln hin zu bewegen.

Chiara lädt Felicita zu sich ein. Zögerlich streckt sie die Arme zu ihr aus, als die Stute auf sie zuzugehen scheint, lässt sie sie wieder hängen. Erst als sie bemerkt, dass sich das Pferd der Therapeutin zuwendet, ergreift sie wieder die Initiative - diesmal sind ihre Bewegungen stärker und länger als zuvor. Felicita bleibt diesmal vor ihr stehen und lässt sich streicheln - Chiara berührt mit beiden Händen Maul, Stirn und Backen. Auf die Aufforderung das Pferd nochmals wegzuschicken, beendet Chiara die Berührung abrupt. Sie weicht zurück, deutet dem Pferd wegzugehen und sucht wieder die seitlich Position. Ihre Arm- und Handbewegungen setzt sie in schnellerer Abfolge, auf den vierten und „kräftigsten“ Versuch wendet sich Felicita von ihr ab. Abermals steht Chiara still und beobachtet das Pferd.

Sequenz 3 (Nähe)

Durch einen kleinen Schritt in Richtung des Pferdes und eine einladende Handgeste (und damit eine minimale Intensitätssteigerung) kommt Felicita sofort zu ihr. Chiara lässt sie für den Bruchteil einer Sekunde an ihrer linken Hand schnuppern, mit der Rechten beginnt sie das Pferd sichtlich stolz wieder auf der Stirn zu streicheln - erstmals lassen sich bei Chiara dabei rhythmische Bewegungen und mehr Ruhe in ihrem Ausdruck erkennen.

Sequenz 4 (gemeinsamer Weg)

Chiara beginnt sehr selbstverständlich einen Weg zu gehen, auf dem ihr Felicita sofort folgt. Sie setzt ihre Schritte kraftvoll und rhythmisch, ihre Bewegungen wirken dadurch wesentlich dynamischer und sicherer als in den vorangegangenen Sequenzen. Ihr Oberkörper wie auch Arme und Hände sind nach wie vor kaum spannungsgeladen. Immer wieder blickt sie kurz zu Felicita, meist sieht sie allerdings zu Boden, wodurch ihr Oberkörper und die Schultern leicht abwärts geneigt sind. Als Felicita langsamer wird, bemerkt Chiara dies und passt ihren Rhythmus dem des Pferdes an. Diese Rhythmus- und Aktivitätsanpassungen lassen sich auch in der quantitativen Auswertung klar erkennen.

Im Gehen gelingt es Chiara eine Kurven einzuschlagen, in der Felicita weichen muss - sie bringt die dafür nötige Körperspannung und Klarheit, auch wenn sie kaum sichtbar ist, ohne Schwierigkeiten auf. Wenn es nötig ist, passt sich Chiara Felicitas Gehrrhythmus an, gibt aber immer wieder einen höherfrequenten Rhythmus vor, den wiederum das Pferd übernimmt - diese temporalen Passungen weisen auf eine gute Abstimmung zwischen den beiden Interaktionspartnerinnen hin. Als die Intensität von Chiaras Schritten abnimmt, tritt Felicita hinter sie. Chiara ist dadurch verunsichert, blickt sich zu ihr um und wird langsamer. Felicita schubst sie schließlich von hinten - Chiara dreht sich, ohne aus der Ruhe zu kommen, um, berührt das Pferd mit der linken Hand und weist es mit gestreckten Fingern von sich. Dann setzen die beiden ihren Weg fort - Chiaras Arme und Hände sind nach wie vor kaum angespannt, auch ihr Gang ist nicht mehr so klar und „straight“ wie zu Beginn der Sequenz. Als Felicita zum zweiten Mal hinter sie tritt und sie abermals schubst, weist Chiara sie prompt mit beiden Händen zurecht. Chiara beschleunigt ihre Schritte bis sie anfängt zu Laufen. Als Felicita wieder hinter sie zu gehen droht, wendet sie sich in der Bewegung zu ihr um und drückt ihren Kopf mit einer flüchtigen Handbewegung nach außen. Das Pferd beginnt daraufhin neben ihr zu traben - Chiara blickt dabei nicht zu Boden, sondern beobachtet sie unentwegt. Ihr Gangbild ist eckig und unrund. Die eigenen schnelleren Bewegungen und die des Pferdes verunsichern sie und erhöhen den Stress. Chiara beendet das gemeinsame Laufen indem sie ihre Schritte verlangsamt. Gleichzeitig hebt sie den dem Pferd zugewandten Unterarm mit etwas Spannung, blockiert und bremst dadurch die Brust des Tieres. Ihre Bewegungen sind klar und ausdrucksstark - Felicita bremst und bleibt neben ihr stehen. Sogleich, wendet Chiara ihr den Rücken zu, blickt zur Therapeutin und streichelt Felicita sichtlich erleichtert und gelöst. Sie möchte die Aufgabe „Gemeinsamer Weg“ nicht wiederholen, ist aber zufrieden mit ihrer Leistung - sie teilt dies zwar unsicher kokettierend (lächelt, neigt den Kopf, beugt sich schnell zu ihrer Hose, zupft an Fingern und Hose herum) aber eindeutig mit.

Sequenz 5 (Entspannung)

Chiara verändert ihre Endposition der letzten Sequenz bei der Aufgabe sich und Felicita zu entspannen kaum. Sie steht mit dem Rücken zu ihr, scheint sich fast an ihrer rechten Schulter anzulehnen. Chiara setzt einen „Startakzent“ indem sie sich minimal in Richtung des Pferdes dreht, Blickkontakt aufnimmt und mit der linken Hand den Hals zu streicheln beginnt. Während Felicita Kopf und Hals schüttelt (wegen der Insekten), lässt Chiara ihre Hand scheinbar passiv aber rhythmisch auf ihrem Fell gleiten - sie streicht über Hals, Backe und Mähnenkamm. Als das Pferd stillsteht werden die Bewegungen ihrer Hand kleiner und gleiten über die rechte Brust des Pferdes. Es stellt sich ein neuer Rhythmus ein, der über längere Zeit (17 Sekunden) beibehalten wird. Nach wie vor steht Chiara dabei fast mit dem Rücken zu ihr, wodurch ihr Oberkörper infolge der erforderlichen Drehung angespannt und leicht verkrampt wirkt. Als das Pferd sie mit dem Kopf am Oberschenkel berührt, reagiert Chiara und setzt ihre streichelnden Bewegungen an Backe und Stirn fort bis sie wieder zur ehemaligen Position an Felicitas Schulter zurückkehrt.

Sequenz 6 (Herausforderung)

Chiara geht zu den Materialien, um eine „Herausforderung“ zu bauen. Auf eine kurze Blickzuwendung folgt ihr Felicita, Chiara unterstützt diesen gemeinsamen Weg durch kleine, kaum wahrnehmbare, stimmliche und gestische Aufforderungen. Bei den Materialien angekommen scheint sie dem Pferd die Initiative zu überlassen - die Frage der Therapeutin nach Unterstützung beim Aufbau verneint sie lässig. Chiara wartet zunächst kurz ab und begutachtet die verschiedenen Materialien - außerdem bemerkt sie, dass auch Felicita die Dinge anzusehen scheint. Als das Pferd gezielt einen Kegel anschnuppert, greift sie sogleich zu diesem und beginnt, diesmal ohne Einbezug der Stute, in aller Ruhe einen Slalom aufzubauen. Sobald sie fertig ist nähert sie sich Felicita mit energischen Schritten, streicht ihr zweimal über den Hals und fordert sie ohne stehen zu bleiben mit einer Bewegung des ihr zugewandten Armes und der Hand zum Mitkommen auf. Sie bemerkt, dass Felicita abermals hinter sie tritt: daraufhin blickt Chiara zurück, verzögert ihre Bewegungen kurz und gibt dem Pferd durch eine winzige Bewegung der Schulter und des Ellenbogens zu verstehen, dass es neben ihr gehen soll. Felicita folgt ihr durch den anschließenden Slalom. Chiaras dem Pferd zugewandte Seite ist bei dieser Sequenz deutlich angespannter als beim gemeinsamen Weg, da die Kurven enger sind und die Manöver mehr Präzision erfordern. Mit ihrem veränderten Körperausdruck reagiert sie auf diese neue Herausforderung.

Auf dem Rückweg durch den Slalom lässt sich Felicita von Chiara nicht um die Kurve lenken - sie weicht nicht. Chiara löst diese Situation durch eine streichelnde Handbewegung und „schummelt“ sich, ihre Schritte zwar verlangsamen aber kaum stockend, an dem Pferd vorbei. Sie steht mit Abstand vor der Stute und blickt kurz abwartend zu ihr (Chiara lächelt verunsichert). Dann ergreift sie die Initiative und setzt eine Reihe von Impulsen: mit den Fingerspitzen klopft sie auf ihre Oberschenkel, ist aber nach wie vor unsicher und unschlüssig (aus der Klopfbewegung heraus führt sie einer Übersprungshandlung gleich beide Hände zusammen und steht abwartend). Als Felicita den Kopf zu ihr wendet führt Chiara die Klopfbewegung sofort mit wesentlich höherer Intensität aus (sie stampft auch einmal mit dem rechten Fuß auf). Felicita kommt zu ihr, Chiara lässt sie zunächst herantreten indem sie ihr Raum gibt, wendet sich dann aber abrupt zu ihr - daraufhin bleibt die Stute stehen. Spannungslos klopft Chiara auf ihre Oberschenkel und stampft mit dem Fuß, bis sie sich schließlich abwendet und das Pferd durch eine kraftvolle Bewegung ihre Schulter und ihres rechten Armes überzeugt mit ihr zu gehen. Chiara kann ihren sicheren Gang wieder finden und gemeinsam beenden die beiden den Slalom. Das Mädchen geht mit Felicita noch ein Stückchen weiter - das Lob der Therapeutin signalisiert für Chiara das Ende der Aufgabe. Erleichtert beginnt sie das Pferd während des Gehens am Hals zu streicheln und baut dadurch ihre, nach außen selten wahrnehmbare, Spannung ab. Zum Stehenbleiben sucht Chiara abermals körperlichen Kontakt: sie umgreift Felicitas Nase und hindert sie dadurch am Weitergehen.

Sequenz 7 (Verabschiedung)

Für die Verabschiedung stellt sich Chiara vor Felicita. Sie streichelt sie mit beiden Händen, drückt sogar ihren Oberkörper und ihr Gesicht an den Pferdekopf. Nach diesem intensiven Körperkontakt,

der das Ende der Verabschiedungssequenz einleitet, entfernt sich Chiara bereits einen Schritt vom Pferd, berührt es aber noch mit ausgestrecktem Arm. Sie wendet sich noch einmal kurz zu ihm (mit ihrem Blick und durch eine Drehung des Oberkörpers), verlässt dann aber den Platz klaren Schrittes. Felicita blickt und folgt ihr nicht nach.

- **Fall 2: Karmen:**

Sequenz 1 (Kontaktaufnahme)

Als Karmen von der Aufgabenstellung hört, lächelt sie wieder verlegen (sie streicht mit angespannter rechter Hand über die Außenseite ihres Oberschenkels, zieht ihre Lippen nach innen, spannt diese an und drückt sie zusammen). Sie wendet ihren Oberkörper und dreht ihre Hüfte zu den Materialien, ohne die Füße zu bewegen. Sorita folgt ihrer Bewegung ebenfalls mit der bloßen Hinwendung ihres Kopfes und Halses - als Karmen dies bemerkt berührt sie sie mit der rechten Hand an der Unterlippe, woraufhin Sorita ihren Kopf rasch hebt und ausweichend zur Seite nimmt - möglicherweise führte Karmen diese Berührung mit mehr Anspannung angesichts der neuen Aufgabe aus. Karmen verschränkt daraufhin sogleich locker beide Arme vor ihrem Bauch, dreht sich kraftvoll in Richtung der Materialien und geht mit schnellen, aber lockeren, Schritten los (ihre Arme schwingen im Takt der Bewegung). Sorita folgt ihr mit etwas Abstand.

Karmen verneint die angebotene Hilfe beim Aufbau und holt sich zielstrebig zwei Bausteine und ein Hütchen (ihre Aktivität wird allerdings mit jedem Stück, das sie aufnimmt und platziert etwas ab). Sorita, die inzwischen auch vor dem „Lagerplatz“ der Materialien steht beachtet das Mädchen gar nicht. Als sie den letzten Baustein abgestellt hat, stützt sich kurz darauf auf, dreht sich dann zur Therapeutin, blickt diese an und beantwortet die Frage, ob sie fertig sei, mit einem gepressten „JA“. Gleichzeitig lässt sie ihren Oberkörper und die Schultern kurz nach vorne fallen. Karmen erklärt die geplanten Aufgaben (sie zeigt mit gestreckter Hand auf das von Sorita umzuwerfende Hütchen und auf einen Baustein, auf den das Pferd steigen soll). Die Therapeutin bittet sie stattdessen ein buntes Tuch zu verwenden - Sorita sei zu schwer für den Baustein. Karmen holt es sogleich und breitet es aus ohne Anzeichen von Frustration zu zeigen. Als sie fertig ist wendet sie sich etwas angespannt zur Therapeutin (sie lächelt sie wieder an, streicht sich mit einer Hand über das Haar, nimmt ihre Arme vor den Bauch und drückt an ihren Händen herum).

Als die Therapeutin sie bekräftigt zu beginnen (verbal und körpersprachlich), beginnt Karmen von selbst Sorita aufmerksam zu machen und zum mitkommen zu bewegen. Nachdem die Stute auf Karmens vorsichtige (weiches Zugehen auf Sorita; spannungsarmes Klopfen der Hände auf die Oberschenkel; zaghaftes Vorneigen des Oberkörpers; weiches, unsicheres Zurückweichen) nicht gleich reagiert, friert Karmen ein und beginnt nervös die Finger der linken Hand an ihre eigenen Lippen zu führen. Sie beobachtet das Pferd zwar, stellt sich nochmals ein Stück zur Seite, nimmt aber keinen Kontakt mehr zu ihr auf. Auf minimale Unterstützung der Therapeutin wendet sich Sorita zu Karmen und geht auf sie zu - das Mädchen löst sich sofort aus seiner „Erstarrung“ und lädt Sorita zu sich ein (kleiner Impuls durch Berührung des Oberschenkels, Wegdrehen des Körpers, Hinwendung und Marsch zum Hütchen). Beim Hütchen angekommen verschiebt Sorita Karmen und hält ihren Kopf darüber. Karmen weist mit geneigtem Arm auf den Gegenstand. Die Stute steht ebenso spannungslos wie das Mädchen. Nach zwei weiteren Versuchen lässt Karmen resignierend die Hand zu Boden hängen. Die Therapeutin fragt, ob Sorita das Hütchen sehen kann - Karmen verneint und tritt vor Sorita. Zaghaft (lächelt, nimmt

die Hände vor die Brust, ballt sie zu Fäusten, öffnet sie wieder, streckt sie nach vorne, zieht sie wieder zurück) legt Karmen Sorita eine Hand auf die Nase und schiebt das Pferd durch sanften, un stetigen Druck ein paar Schritte zurück (zunächst legt sie die ganze Handfläche auf die Pferdenase, dann nur mehr die Fingerspitzen). Abermals deutet sie mit wenig Spannung in Arm und Hand auf das Hütchen. Sorita berührt es nun, zeigt aber ebenso wenig Aktivität wie Karmen. Diese nimmt das Hütchen und legt es um und lässt es zu Boden gleiten. Als sie es wieder aufgerichtet hat, beginnt Sorita sogleich ihren Kopf daran zu reiben, bis es schließlich zu Boden fällt (während dieses Prozesses steigt Karmens (Körper-)Spannung: sie beobachtet Sorita aufmerksam, spannt ihre Fingerspitzen zusehends an). Karmen streichelt Sorita sofort und ist sichtlich erleichtert - das Pferd reagiert sofort (kaut deutlich und lange ab).

Karmen gelingt es nun sofort mit Sorita zum bunten Tuch zu gehen. Wieder gibt sie den Impuls zum Losgehen durch eine kleine Bewegung in Soritas Richtung sowie durch Spannungsaufbau indem sie auf ihre Oberschenkel klopft. Dann zieht sich zurück, indem sie sich abwendet und das Pferd mit weichen Bewegungen zum Mitgehen einlädt). Beim Tuch angekommen, wird Karmen wieder passiver, lässt das Pferd daran schnuppern und beobachtet es. Als Sorita den Kopf wieder hebt, fordert sie sie energisch auf auf das Tuch zu treten (sie tritt spannungsvoll auf den Boden hin und her, klopft auf ihre Oberschenkel, neigt ihre Hüfte zur Seite, um Sorita Platz zu machen und ihr die Richtung zu zeigen). Schließlich tritt sie vor das Pferd, verstärkt nochmals ihre Bewegungen der Hände, Beine, und des Oberkörpers. Immer wieder tritt sie auf Sorita zu, um dann aber wieder zurückzugehen und ihr Platz zu machen. Schließlich steigt das Pferd zwei Schritte nach vorne und kommt auf dem Tuch zum Stehen - Karmen streichelt sie ruhig und zufrieden mit einer Hand, während die andere Boden baumelt.

Sequenz 2 (Distanz)

Als die Therapeutin Karmen die Aufgabe dieser Sequenz nennt, beendet das Mädchen die Streichelbewegungen abrupt und lässt ihre Hände mit Schwung fallen, um sie sodann schlaff gefaltet vor ihren Bauch zu nehmen. Sie lächelt kurz und wendet sich mit Gesicht und Oberkörper für eine Sekunde von der Therapeutin ab. Ihr Ausdruck vermittelt Verlegenheit, Ratlosigkeit und Unsicherheit. Immer noch lächelnd streckt sie beide Arme nach vorne und versucht Soritas Hals von sich weg zu schieben. Die Stute gibt dem Druck ebenso sanft wie er ausgeführt wurde nach, Karmen löst die rechte Hand vom Hals des Pferdes, mit den Fingerspitzen der linken Hand hält sie Berührung noch für einen Moment aufrecht, dann lässt sie beide Arme hängen. Karmen lächelt immer noch, Sorita neigt den Hals wieder zu ihr - die Füße des Pferdes haben sich noch nicht bewegt. Noch unsicherer als zuvor (nicht angstvoll, aber an der Aufgabe zweifelnd) hebt das Mädchen nun nur noch einen Arm, um Soritas Hals abermals von sich zu drücken und lässt ihn kurz darauf wieder herabhängen. Durch diese kurze Annäherung, an die das Mädchen aber körperlichen Rückzug und Spannungsabbau anschloss, neigt Sorita ihren Kopf sogar zu ihr. Langsam steigert sich Karmens Intensität, die Spannung in Armen und Händen nimmt zu, schließlich macht sie einen Schritt auf Sorita zu. In diesem Moment beginnt die Stute von ihr weg zu gehen - Karmen beantwortet diesen Erfolg mit einem letzten kräftigen Druck ihrer

linken Hand an Sorita sich bereits bewegender Schulter. Karmen blickt ihr nicht nach, lächelt aber noch einmal kurz. Dann hält sie ihre Hände wieder vor ihrem Bauch gefaltet und verharnt regungslos.

Sequenz 3 (Nähe)

Während der Aufgabenansage blickt Karmen zur Therapeutin. Kaum dass diese den Satz beendet hat wendet sich mit ihrem Blick und durch Drehung des Körpers sofort dem Pferd zu. Sie lässt ihre Hände hinunter sinken, um durch stimmliche Aufforderung, ein Klopfen der Hände auf die Oberschenkel sowie leichtes vor- und wieder nach hinten Neigen des Schultern Sorita wieder zu sich zu holen. Als auf diesen schnellen und motivierten Versuch keine Antwort erfolgt, wendet sie sich hilfeschend (lächelt wieder, zieht die Schultern nach vorne, streckt die Arme und sich gegenseitig haltenden Hände zu Boden) an die Therapeutin. Ihre Antwort ist für Karmen nicht zufriedenstellend - für einen Moment friert sie ein, setzt dann aber weitere Gesten der Unsicherheit und fordert Hilfe (sie lächelt unentwegt, bewegt Kopf und Oberkörper, während sie ihre Finger „knetet“, sich sprichwörtlich „dreht und windet“). Schließlich wendet sie ihren Blick von Sorita ab.

In diesem Moment tritt die Therapeutin heran und unterstützt Karmen. Diese ahmt ihre Bewegungen sofort nach und löst ihre Starre. Sorita hat sich auf den Druck der Therapeutin hin nochmals entfernt, Aufmerksam ist sie aber noch nicht. Etwas unbeholfen versucht Karmen sie nochmals zu sich zu holen. Sie streckt die rechte Hand und den Arm aus, um die Geste der Therapeutin nachzuahmen. Diese gibt ihr nochmals einen kurzen Impuls - Karmen befindet sich außerhalb des Blickfeldes von Sorita. Mithilfe verbaler Begleitung durch die Therapeutin (sie bekräftigt Karmens Tun und lobt sie) gelingt es Karmen aus etwa drei Metern Distanz einen Schritt auf Sorita zuzugehen (Annäherung). Als die Stute ihr Aufmerksamkeit schenkt, verbindet Karmen ihre einladende Geste (Hand und Arm) mit einem Schritt rückwärts, der Sorita sofort herantreten lässt. Während das Pferd auf sie zugeht, weicht Karmen noch mehrere Schritte zurück, wirkt aber trotz des Erfolges unsicher (schwankt im Rückwärtsgehen hin und her, zupft an ihrem Leibchen, hält die Hände schließlich wieder vor ihrem Bauch gefaltet). Meiner Meinung nach hat sie zwar intuitiv richtig kommuniziert, aber im Moment noch nicht verstanden warum die Aufgabe auf einmal gelöst werden konnte. Karmen streckt Sorita die Hand entgegen, die diesmal mit etwas Abstand neben ihr stehen bleibt. Sie streichelt sie kurz und ungleichmäßig auf der Nase, lässt ihre Hand aber gleich wieder sinken. Sorita trägt den Kopf relativ hoch und schnaubt einmal laut ab. Karmen setzt auf dieses Entspannungssignal das Streicheln fort - diesmal auch wieder ruhig und gleichmäßig.

Sequenz 4 (gemeinsamer Weg)

Karmen blickt Sorita an und fordert sie durch leichtes Klopfen ihrer Hände auf den Oberschenkeln auf mit ihr zu kommen. Dabei setzt sie einen Schritt nach vorne. Sorita beachtet das Mädchen nicht. Karmen ist verunsichert, bleibt stehen, streichelt Sorita einmal beschwichtigend über die Stirn. Dann entfernt sie sich einige Schritte von ihr, blickt sich aber immerzu nach ihr um und setzt kaum wahrnehmbar das Klopfen der Hände auf den Oberschenkeln fort. Als Sorita noch einmal kräftig

schnaubt wendet Karmen den Blick kurz von ihr ab und dreht den Oberkörper von ihr weg - sie ist verunsichert, lächelt verlegen und sucht Hilfe. In diesem Moment geht Sorita auf sie zu woraufhin sich auch Karmen wieder in Bewegung setzt. Sie setzt ihre Schritte gleichmäßig und langsam bis Sorita neben ihr angelangt ist. Dann passt sie sich dem Rhythmus des Pferdes an. Karmens Gang erscheint weich und unsicher - Sorita übernimmt die Führung, verschiebt sie immer wieder, drängt sie nach außen. Auf Aufforderung der Therapeutin versucht Karmen mehr Führung zu übernehmen: Sie versucht Sorita nach innen zu führen, indem sie sie mit der dem Pferd zugewandten Hand verschiebt (sie berührt das Pferd dabei). Karmens Bewegungen wirken unsicher und zweifelnd, vermitteln wenig Bestimmtheit und Kraft. Karmens Gang wird zusehends unsicherer (sie verliert den Rhythmus, fängt an zu torkeln und stehen zu bleiben) - durch einen kurzen Impuls (Klopfen der Hände auf die Oberschenkel) gelingt es ihr Soritas Aufmerksamkeit wieder zu erlangen. Kurz darauf verlangsamt Sorita ihr Tempo wieder, bleibt zurück und schnuppert schließlich stehend am Boden. Karmen bemerkt es sofort, setzt nochmals einen kurzen Impuls (Klopfen der Hände auf den Oberschenkel, kurzes auf sie zu gehen) und gibt ihr im richtigen Moment wieder Raum. Sorita folgt ihr daraufhin wieder. Neben der Therapeutin bleiben die beiden gemeinsam stehen. Die Anweisung wieder mit dem Pferd loszugehen kann Karmen gut umsetzen. Sorita verschiebt sie abermals während des Gehens. Karmen versucht sich Platz zu schaffen, scheitert aber, da sie zu wenig Klarheit aufbringt (zunächst zieht sie den Sorita zugewandten Arm an ihren Oberkörper, weicht ihr dabei noch mehr aus, streckt ihn dann kurz und zögerlich zu Soritas Hals, zieht ihn aber sofort wieder zurück). Verunsichert bleibt Karmen stehen und blickt die Therapeutin an. Diese fordert sie auf nocheinmal loszugehen. Vorsichtig und kraftlos versucht Karmen Sorita zum Mitgehen zu bewegen. Sie entfernt sich von ihr - durch die verbale Unterstützung der Therapeutin gelingt es ihr die Aktivität zu intensivieren, woraufhin Sorita wieder zu ihr kommt. Gemeinsam gehen sie ein Stück, Karmens Bewegungen werden zunehmend passiver, woraufhin Sorita wieder die Führung übernimmt - Karmen versucht sich abzugrenzen, hebt abermals den dem Pferd zugewandten Arm abgewinkelt an ihren Oberkörper, um sich abzugrenzen, zieht aber sofort wieder zurück, weicht einen Schritt zur Seite, bleibt neben ihr stehen und beginnt sie sanft und rhythmisch zu streicheln (auch diesmal beendete das Pferd als erstes das gemeinsame Gehen).

Sequenz 5 (Entspannung)

Während Karmen Sorita mit der rechten Hand gleichmäßig streichelt (die linke Hand und den Arm hält sie locker vor ihrem Bauch), hört sie der Therapeutin aufmerksam zu und blickt zu ihr. Sobald die Erklärungen zur Sequenz Entspannung beendet sind, sieht Karmen wieder zu Sorita und lächelt sie an. Diesmal wirkt das Lächeln infolge der sanften, gleichmäßigen und entspannten Streichelbewegungen ihrer Hand als Geste der Zufriedenheit - außerdem macht Karmen im nächsten Moment einen Schritt auf das Pferd. Karmen neigt ihren Oberkörper zu Sorita und legt nun auch die zweite Hand auf deren Nasenrücken, um sie zweimal zu Streicheln. Die Distanz zwischen den beiden verringert sich zunehmend - Karmen umfasst schließlich den Pferdekopf von beiden Seiten, schmiegt sich mit ihrer Wange an den Hals der Stute und schließt für einen Moment ihre Augen. Als Karmen sie wieder loslässt (nun lässt sie auch jenen Arm, den sie zu Beginn noch vor ihrem Bauch hielt, locker zu Boden hängen), senkt Sorita den Kopf und schnuppert, ebenso vorsichtig und sanft wie Karmens streichelnde

Bewegungen, die Füße des Mädchens (das Ohr des Pferdes berührt dabei immer wieder Karmens Oberschenkel) - Karmen beobachtet diesen Vorgang ruhig und gelassen. Als Sorita den Kopf hebt und eines ihrer Ohren, die sie bisher in Entspannungshaltung trug, nach vorne richtet, dreht auch Karmen sofort ihren Kopf und blickt suchend umher (sie stoppt zwar die gleichmäßig streichelnden Bewegungen ihrer Hand, lässt diese aber auf Soritas Hals liegen). Nach etwa zwei Sekunden wendet sie sich wieder dem Pferd zu und beginnt es abermals zu streicheln (ihren linken Arm hält sie nun aber wieder vor ihrem Bauch). Auch Sorita kehrt daraufhin in ihre entspannte (Ohr-)Haltung zurück. Nach etwa zehn Sekunden beginnt Sorita sich wieder leicht zu bewegen - sie neigt ihren Hals und Kopf zu Seite und tritt einen Schritt zurück (Karmen hält den Körperkontakt trotzdem aufrecht). Das Pferd (es steht nun vor Karmen) lehnt seinen Kopf vorsichtig an den Oberkörper des Mädchens, das nun seine Stirn streichelt und einen kleinen Schritt zurücktritt. Als Sorita ihren Kopf wieder hebt und ihn etwas zur Seite neigt setzt Karmen ihre Streichelbewegungen noch einmal am Hals des Pferdes fort (sie ist auch wieder einen Schritt auf das Pferd zugegangen, lässt ihren linken Arm wieder zu Boden hängen). Die Therapeutin beendet die Entspannungssequenz (verbal), woraufhin Karmen den Körperkontakt aufgibt und ihren linken Arm wieder vor ihren Bauch nimmt.

Sequenz 6 (Herausforderung)

Als Karmen von der Aufgabenstellung hört, lächelt sie wieder verlegen (sie streicht mit angespannter rechter Hand über die Außenseite ihres Oberschenkels, zieht ihre Lippen nach innen, spannt diese mit den Zähnen an und drückt sie zusammen). Sie wendet ihren Oberkörper und dreht ihre Hüfte zu den Materialien, ohne die Füße zu bewegen. Sorita folgt ihrer Bewegung ebenfalls mit der bloßen Hinwendung ihres Kopfes und Halses - als Karmen dies bemerkt berührt sie sie mit der rechten Hand an der Unterlippe, woraufhin Sorita ihren Kopf rasch hebt und ausweichend zur Seite nimmt - möglicherweise führte Karmen diese Berührung mit mehr Anspannung angesichts der neuen Aufgabe aus. Karmen verschränkt daraufhin sogleich locker beide Arme vor ihrem Bauch, dreht sich kraftvoll in Richtung der Materialien und geht mit schnellen, aber lockeren, Schritten los (ihre Arme schwingen im Takt der Bewegung). Sorita folgt ihr mit etwas Abstand.

Karmen verneint die angebotene Hilfe beim Aufbau und holt sich zielstrebig zwei Bausteine und ein Hütchen (ihre Aktivität wird allerdings mit jedem Stück, das sie aufnimmt und platziert etwas ab). Sorita, die inzwischen auch vor dem „Lagerplatz“ der Materialien steht beachtet das Mädchen gar nicht. Als sie den letzten Baustein abgestellt hat, stützt sich kurz darauf auf, dreht sich dann zur Therapeutin, blickt diese an und beantwortet die Frage, ob sie fertig sei, mit einem gepressten „JA“. Gleichzeitig lässt sie ihren Oberkörper und die Schultern kurz nach vorne fallen. Karmen erklärt die geplanten Aufgaben (sie zeigt mit gestreckter Hand auf das von Sorita umzuwerfende Hütchen und auf einen Baustein, auf den das Pferd steigen soll). Die Therapeutin bittet sie stattdessen ein buntes Tuch zu verwenden - Sorita sei zu schwer für den Baustein. Karmen holt es sogleich und breitet es aus ohne Anzeichen von Frustration zu zeigen. Als sie fertig ist wendet sie sich etwas angespannt zur

Therapeutin (sie lächelt sie wieder an, streicht sich mit einer Hand über das Haar, nimmt ihre Arme vor den Bauch und drückt an ihren Händen herum).

Als die Therapeutin sie bekräftigt zu beginnen (verbal und körpersprachlich), beginnt Karmen von selbst Sorita aufmerksam zu machen und zum Mitkommen zu bewegen. Nachdem die Stute auf Karmens vorsichtige (weiches Zugehen auf Sorita; spannungsarmes Klopfen der Hände auf die Oberschenkel; zaghaftes Vorneigen des Oberkörpers; weiches, unsicheres Zurückweichen) nicht gleich reagiert, friert Karmen ein und beginnt nervös die Finger der linken Hand an ihre eigenen Lippen zu führen. Sie beobachtet das Pferd zwar, stellt sich nochmals ein Stück zur Seite, nimmt aber keinen Kontakt mehr zu ihr auf. Auf minimale Unterstützung der Therapeutin wendet sich Sorita zu Karmen und geht auf sie zu - das Mädchen löst sich sofort aus seiner „Erstarrung“ und lädt Sorita zu sich ein (kleiner Impuls durch Berührung des Oberschenkels, Wegdrehen des Körpers, Hinwendung und Marsch zum Hütchen). Beim Hütchen angekommen verschiebt Sorita Karmen und hält ihren Kopf darüber. Karmen weist mit geneigtem Arm auf den Gegenstand. Die Stute steht ebenso spannungslos wie das Mädchen. Nach zwei weiteren Versuchen lässt Karmen resignierend die Hand zu Boden hängen. Die Therapeutin fragt, ob Sorita das Hütchen sehen kann - Karmen verneint und tritt vor Sorita. Zaghaft (lächelt, nimmt die Hände vor die Brust, ballt sie zu Fäusten, öffnet sie wieder, streckt sie nach vorne, zieht sie wieder zurück) legt Karmen Sorita eine Hand auf die Nase und schiebt das Pferd durch sanften, un stetigen Druck ein paar Schritte zurück (zunächst legt sie die ganze Handfläche auf die Pferdenase, dann nur mehr die Fingerspitzen). Abermals deutet sie mit wenig Spannung in Arm und Hand auf das Hütchen. Sorita berührt es nun, zeigt aber ebenso wenig Aktivität wie Karmen. Diese nimmt das Hütchen und legt es um und lässt es zu Boden gleiten. Als sie es wieder aufgerichtet hat, beginnt Sorita sogleich ihren Kopf daran zu reiben, bis es schließlich zu Boden fällt (während dieses Prozesses steigt Karmens (Körper-)Spannung: sie beobachtet Sorita aufmerksam, spannt ihre Fingerspitzen zusehends an). Karmen streichelt Sorita sofort und ist sichtlich erleichtert - das Pferd reagiert sofort (kaut deutlich und lange ab).

Karmen gelingt es nun sofort mit Sorita zum bunten Tuch zu gehen. Wieder gibt sie den Impuls zum Losgehen durch eine kleine Bewegung in Soritas Richtung sowie durch Spannungsaufbau indem sie auf ihre Oberschenkel klopft. Dann zieht sich zurück, indem sie sich abwendet und das Pferd mit weichen Bewegungen zum Mitgehen einlädt). Beim Tuch angekommen, wird Karmen wieder passiver, lässt das Pferd daran schnuppern und beobachtet es. Als Sorita den Kopf wieder hebt, fordert sie sie energisch auf auf das Tuch zu treten (sie tritt spannungsvoll auf den Boden hin und her, klopft auf ihre Oberschenkel, neigt ihre Hüfte zur Seite, um Sorita Platz zu machen und ihr die Richtung zu zeigen). Schließlich tritt sie vor das Pferd, verstärkt nochmals ihre Bewegungen der Hände, Beine, und des Oberkörpers. Immer wieder tritt sie auf Sorita zu, um dann aber wieder zurückzugehen und ihr Platz zu machen. Schließlich steigt das Pferd zwei Schritte nach vorne und kommt auf dem Tuch zum Stehen - Karmen streichelt sie ruhig und zufrieden mit einer Hand, während die andere Boden baumelt.

Sequenz 7 (Verabschiedung)

Als die Therapeutin als letzte Aufgabe die Verabschiedung von Sorita nennt, lässt Karmen, die das Pferd immer noch streichelt, kurz beide Arme zu Boden hängen. Es scheint als ob sie überlegt, was nun zu tun ist. Im nächsten Moment verringert sie die Distanz zwischen Sorita und sich indem sie einen Schritt auf sie zugeht, sie zunächst wieder auf der Stirn streichelt, ihr dann aber mit einem breiten Lächeln im Gesicht über den Hals streicht. Karmens andere Hand baumelt locker zu Boden. Sorita senkt ihren Kopf. Als sie ihn wieder hebt stellt sich Karmen noch einmal vor sie, streichelt sie ein letztes Mal, macht eine flüchtige Andeutung des Winkens und verlässt etwas unsicher (dreht sich mehrmals während des Gehens, durchbricht die Ganglinie, knetet ihre Finger) und verlegen (lächelt) den Platz.

- **Fall 3: Tomy:**

Sequenz 1 (Kontaktaufnahme)

Tomy wartet angespannt auf die Anweisungen der Therapeutin. Seine Knie sind durchgestreckt, die Hände halten sich am unteren Rand seines T-Shirts fest. Tomy macht einen Schritt Richtung Tamino. Seine linke Faust ist bei angespanntem Arm geballt, während er mit der rechten Hand eine lockende Bewegung ausführt (die Handfläche blickt nach oben, er reibt die Finger aneinander). Tomy beugt seinen Oberkörper nach vorne - seine Füße stehen nach wie vor wie angewurzelt auf dem Boden. Dann klatscht er ganz leicht mit den Händen, geht steif und geradlinig auf Tamino zu und klatscht abermals. Mehrmals ruft Tomy mit gepresster Stimme den Namen des Pferdes. Das Klatschen wird zunehmen angestrender und hektischer. Nun scheint das Pferd erstmals in Tomys Richtung zu gehen - die Frequenz des Klatschens erhöht sich abermals - doch Tamino wendet zur Therapeutin ab. Tomy setzt seine Bemühungen fort - seine Stimmer verrät erste Anzeichen von Frustration. Auch sein Gang in Taminos Richtung wird zögerlicher (er unterbricht seine Vorwärtsbewegung immer wieder). Als sich Tamino abermals in eine andere Richtung wendet, bleibt Tomy stehen und sagt zur Therapeutin: „Der will nicht!“. Dann nimmt er einen neuen Anlauf: ohne näherzutreten, neigt er den Oberkörper stark nach vorne, streckt beide Arme in Richtung des Pferdes, reibt die Handflächen hektisch aneinander und klatscht abermals in die Hände. Tamino geht mit etwas Distanz an Tomy vorbei. Dieser geht nun langsam auf ihn zu, umfasst das Pferdegesicht mit beiden Händen und beginnt Nase und Wangen zu streicheln.

Sequenz 2 (Distanz)

Tomys Streichelbewegungen stocken und werden kleiner als er konzentriert die nächste Aufgabe liest. Er blickt Tamino an, löst seine Hände von seinem Gesicht, streckt seine Arme zu Boden und nimmt sie mit viel Spannung nach hinten. Gleichzeitig tritt er einen Schritt zurück, zieht die Arme einmal mit Schwung nach oben und klappt dabei die Unterarme zur Schulter - Tamino wendet sofort ab, geht allerdings mit geringem Abstand an dem Jungen vorbei. Tomys Hände hängen nun nach unten, die Hände sind faustartig geschlossen, er öffnet und schließt die Handflächen mit mittlerer Anspannung. Er klappt die Unterarme etwas nach oben, klatscht leicht und lässt sie wieder nach unten fallen. Er zieht die Arme nochmals nach hinten, um sie mit Schwung zur Schulter zu ziehen, baut wieder einen Spannungsbogen auf und lässt die Arme diesmal bis auf Kopfhöhe schwingen. Dann bleibt er angespannt stehen und beobachtet Tamino aus der Distanz. Auffällig ist, dass die Reaktion des Pferdes auf diese stark anmutende Impulsivität von Tomy zwar sofort kam, aber deutlich schwächer beantwortet wurde - Tamino entfernte sich indem er fast gemächlich an Tomy vorbeiging und seine Abstand zu ihm kaum vergrößerte). Die Therapeutin schickt Tamino noch ein Stückchen von sich weg, Tomy begleitet ihr Handeln prompt mit einem letztem Impuls seinerseits (diesmal sind die Arme komplett gestreckt, Bewegung beginnt auf Hüfthöhe, geht bis über Kopfhöhe, dann noch einmal mit Klatschen auf Augenhöhe und wegweisender Kopfbewegung. Nun steht entspannt (Hände hängen locker an der Hüfte) und scheint zufrieden zu lächeln.

Sequenz 3 (Nähe)

Nachdem Tomy die Aufgabe gelesen hat, zögert er kurz (verlangsamt seine Bewegungen) tritt bedächtig einen Schritt vorwärts. Er hebt den rechten Arm in Zeitlupentempo und klatscht aus dieser Bewegung heraus kurz und kräftig mit beiden Händen. Gleich darauf streckt er die rechte Hand etwas nach vorne und versucht das Pferd zu locken, indem er mit die Finger aneinander reibt und mit gepresster Stimme kurz Taminos Namen ruft. Unsicher und zögerlich (tritt zunächst im Stand von einem Bein aufs andere, stoppt mit den Händen begonnene Klatschbewegungen, führt sie dann doch mit geringer Intensität durch, bewegt sich insgesamt sehr ungleichmäßig) verringert Tomy die Distanz zwischen sich und dem Pferd. Nach und nach werden seine Schritte gespannter und regelmäßiger - als er merkt, dass sich Tamino zu ihm dreht klatscht er ein letztes Mal fest in die Hände und geht schnell in die Hocke (auch dabei zögert er: auf halbem Weg drückt er sich noch einmal etwas in die Höhe und beugt den Oberkörper ein Stückchen mehr Richtung des sich bereits mit gesenktem Kopf nähernden Pferdes). Tomy verweilt in der Hocke bis Tamino bei ihm angelangt ist. Als das Pferd mit seiner Nase fast Tomys Hände berührt, streichelt dieser es von links und rechts an der Nase. Tamino hebt den Kopf leicht in die Höhe, woraufhin Tomy sich sofort in die Höhe stemmt, einen Schritt auf ihn zugeht und den mittlerweile zur Seite geneigten Hals am Mähnenkamm streichelt. Tomy berührt Tamino, der etwas unruhig seinen Kopf hinauf und hinunter, sowie von links nach rechts bewegt und stellt sich nahe an das ihn heran. Er streichelt in mit lockeren, gleitenden Bewegungen (lässt sie von Taminos Bewegungen beeinflusst dahingleiten) während seine zweite Hand zu Boden baumelt. Immer wieder blickt er lächelnd, vielleicht aber auch schon fragend, was nun zu tun ist, zur Therapeutin. Nachdem Tamino Tomy ausführlich an Bein und Hose beschnuppert hat, stellt sich dieser noch näher an ihn heran und legt ihm für einen Moment kumpelhaft den rechten Arm um den Hals.

Sequenz 4 (gemeinsamer Weg)

Aufmerksam und konzentriert (seine Streichelbewegungen verlangsamen sich und stocken, sein Blick ist angespannt) liest sich Tomy die nächste Aufgabe durch. Die Therapeutin gibt noch kurze Erläuterungen. Tomy beendet die Berührung von Tamino, wendet seinen Oberkörper zu ihm und beginnt durch schnippssende Bewegungen mehr Muskelspannung die rechte Hand zu bringen. Gleichzeitig macht er einen Schritt nach Vorne und klopft leicht auf den dem Pferd zugewandten Oberschenkel. Sein Blick ist auf Taminos Gesicht gerichtet. Tamino berührt seine Hand, Tomy zieht sie kurz zur Seite, lässt ihn dann aber daran schnuppern. Gemeinsam bewegen sich die beiden auf dem Platz umher, Tomy wirkt sehr aufmerksam und kontrollierend, beide gehen jedoch sehr rhythmisch und gleichmäßig nebeneinander. Nach etwa einer Runde werden die Pendelbewegungen von Tomys Armen zusehendes raumgreifender und lockerer.

Als Tomy eine Linkswendung einleiten möchte, scheint Tamino einfach weiterzugehen und sich von ihm zu entfernen. Durch das starke Kontrollbedürfnis lenkt der Junge die Kurve nicht einfach ein, sondern folgt dem Pferd. Sofort berührt er mit seinem Handrücken Taminos Hals und versucht ihn dadurch zu bremsen und zurückzuhalten (gleichzeitig verlangsamt Tomy seine Schritte, dreht dann sogar die

Handfläche auf Taminos Hals und drückt mit etwas mehr Kraft auf sein Schulterblatt). Als die beiden vor der Absperrung angelangt sind, lässt Tomy Tamino los und versucht ihn nach links mitgehen zu lassen. Seine Bewegungen werden langsamer und zögerlicher, immerzu blickt er Tamino an und wendet sich ihm immer mehr zu, bis dieser stehenbleibt. Tomy geht auf Tamino zu, erhöht die Spannung indem er in die Hände klatscht, streckt seine Hand noch einmal mit weicher Bewegung zum Pferdekopf und wendet im nächsten Moment Schultern und Hüfte ab. Diesmal blickt er Tamino nicht direkt an, sondern an Taminos Nase vorbei. Dieser wendet zunächst zu Tomy, bleibt dann aber noch einmal stehen. Tomy lächelt, geht auf ihn zu, klatscht in die Hände und lädt Tamino mit einer anschließenden weichen Bewegung mit Arm und Hand ein mit ihm zu kommen. Tamino folgt dieser Einladung - beide gehen wieder nebeneinander her.

Auf den Vorschlag der Therapeutin hin, versucht Tomy Tamino zu motivieren, seine Tempo zu erhöhen. Er überholt ihn ein Stück und erhöht sein Schrittempo (macht größere Schritte in höherer Frequenz). Gleichzeitig unterstützt er sein Vorhaben verbal. Tamino geht ebenfalls flotter, doch die Distanz zwischen den beiden vergrößert sich. Tomy verlangsamt sein Tempo, bis er wieder neben Tamino ist. Während einer kurzen Erklärung von Seiten der Therapeutin werden Tomys Schritte wieder angespannter und kleiner - unentwegt beobachtet er Tamino. Beim zweiten Versuch schafft er es kaum mehr Tempo aufzubauen.

Die Therapeutin bittet ihn stehenzubleiben. Tomys Schritte werden kleiner und angespannter, er greift Tamino abermals auf den Hals, versucht ihn mit Druck zum Stehenbleiben zu bewegen. Dann dreht er sich zur Therapeutin, die ihn auffordert zu ihr zu kommen. Zögerlich und verunsichert kommt er. Mit weicher Stimme bittet sie ihn Tamino zu sich zu holen. Tomys Einladung ist hart und angespannt (er klatscht in die Hände, ruft das Pferd, streckt seine Hand zu ihm). Die Therapeutin versucht durch vorzeigen etwas Weichheit in die Kommunikation der beiden zu bringen. Tomy neigt den Oberkörper etwas zurück, geht etwas in die Knie und ahmt die Bewegungen ihrer Hände nach (anstatt des nach Vorne gestreckten Armes, zieht Tomy nun beide Arme und Hände in einer fließenden runden Bewegung zu seinem Oberkörper). Tamino kommt zu den beiden. Tomy streichelt Tamino.

Sequenz 5 (Entspannung)

Tomy blickt fragend zur Therapeutin. Sie erklärt, dass die nächste Aufgabe „Entspannung“ heißt. Tomy beginnt Tamino mit beiden Händen zu streicheln. Er berührt Hals, Wange, Stirn und die Pferdenase. Tamino neigt den Kopf vertrauensvoll und ruhig zu ihm. Tomy geht zu Taminos Schulter und scheint sie an ihn anzulehnen (seine Hände und Unterarme berühren ihn ebenso wie sein Oberkörper). Er streichelt das Pferd in großen gleichmäßigen Zügen am Rücken und am Bauch. Tamino beginnt etwas unruhiger zu werden (er schnuppert am Boden, wendet den Hals, hebt den Kopf etwas in die Höhe und senkt ihn wieder) - Tomy beobachtet ihn dabei genau, unterbricht seine Streichelbewegungen aber nicht. Die Therapeutin stellt sich hinter Tamino und berührt ihn ebenfalls. Vermutlich möchte sie dem Pferd etwas Halt geben und auch für Tomy etwas Ruhe und „Beistand“ ausstrahlen - die beiden sprechen (verbal) auch immer wieder miteinander. Tomy beendet die Sequenz

Entspannung als die Therapeutin ein Stück zur Seite tritt - er beendet den Körperkontakt abrupt und blickt sie fragend nach der nächsten Aufgabe an.

Sequenz 6 (Herausforderung)

Als Tomy hört, dass die nächste Aufgabe darin besteht ein Hindernis für ihn und Tamino aufzubauen, spannt er in gewohnter Weise die an seiner Seite anliegenden Arme an und schließt seiner Finger. Er steigt am Stand etwas umher, geht dann aber in gerader Linie sowie zügigen Tempos zu den Materialien. Die Frage, ob der Hilfe beim Aufbau benötigt, verneint er ohne sich umzublicken. Tamino stellt sich unterdessen zur Therapeutin - beide beobachten Tomy, der gerade zwei Hütchen holt. Tomy sieht zu den beiden und schmunzelt gelöst (Tamino gähnt gerade genüsslich - die Therapeutin wirft ein, dass er von Vorhin noch gut entspannt ist).

Tomy platziert seine Hütchen. Er ist unentschlossen (bleibt immer wieder stehen, blickt sich um, zögert beim Absetzen des Hütchens, blickt zweimal fragend und eventuelle Einwände abwartend zur Therapeutin, deren Hilfe er ja eigentlich abgelehnt hatte), stellt die Hütchen dann aber doch als torförmig nebeneinander. Er kehrt zu den Materialien zurück, setzt seine Füße fest auf den Boden und schwingt seine Unterarme beim Gehen lässig nach oben. Zielsicher trägt er einen Baustein und stellt ihn kraftvoll zwischen die beiden Hütchen. Er dreht sich um, geht erneut zu den Materialien und blickt wieder die Therapeutin an - seine Unterarme lässt er beim Gehen mit noch etwas mehr Nachdruck schwingen. Tomy holt sich noch einen Baustein - diesmal stemmt er ihn sogar über seinen Kopf und geht damit zu seinem Hindernis. Unschlüssig bleibt er davor stehen und hält den Baustein am seinem Rücken zu Boden hängend. Er stellt ihn in Folge beinahe hochkant auf den anderen Baustein (das Hindernis ist als solches bereits klar erkennbar), wendet sich der Therapeutin zu und fragt sie mit hoher, fast kindlicher Stimme, was er mit dem Baustein machen könne - er wisse es nicht. Als sie auf ihn zugeht und fragt, was er im Anschluss von Tamino möchte, trägt er den Baustein etwa zwei Meter weiter weg und meint er wisse es schon: Tomy möchte erfahren, ob Tamino über den aufgestellten Baustein springen kann. Die Therapeutin antwortet, dass das in dieser Form zu schmal ist, aber er könne beide Klötze nebeneinander stellen. Tomy folgt ihrem Vorschlag und bildet aus den beiden Bausteinen ein Hindernis.

Tomy geht auf Tamino zu, klatscht einmal leicht in die Hände und streicht Tamino dann über sein Kinn. Die Therapeutin unterbricht und erklärt, dass er beim Springen etwas mehr Abstand und Anlauf benötigt. Gemeinsam gehen die drei eine Runde (die Therapeutin „führt“ Tamino). Im Anschluss daran lässt die Therapeutin Tamino über das Hindernis springen - Tomy deutet währenddessen noch einmal Richtung Hindernis, bleibt dann aber mit etwas Abstand stehen und beobachtet das Geschehen - als Tamino losspringt, geht Tomy geschmeidig in die Knie und macht mit seinem Körper ebenfalls eine Absprungbewegung (aus dem Stand). Er scheint zufrieden und beeindruckt (lächelt, schlankernder, lässiger Gang), geht auf Tamino zu und streichelt ihn sanft.

Auf die Frage, ob er noch etwas probieren wolle, das auch ohne fremde Hilfe zu schaffen sei, wendet sich Tomy ab und baut das Hindernis um: Er errichtet - wie er extra betont - einen „ganz engen“ Slalom. Tomy geht auf Tamino zu, lädt ihn mehrmals mit einer lockeren und schnellen Armbewegungen zu sich her ein. Tamino setzt sich in Bewegung, Tomy folgt ihm und führt seine Bemühungen fort. Als er sich etwas zur Seite bewegt folgt Tamino ihm - bisher weicht das Pferd ihm eher aus, da Tomy Tamino mit seinen Bewegungen eher fortgehen als näher kommen ließ. Tamino wechselt die Seite, Tomy reagiert etwas verunsichert und angespannt (er spannt seine Arme und Hände mehr an, blickt sich nach Tamino um, geht ungleichmäßiger). Tamino geht am ersten Hütchen des Slaloms an der falschen Seite vorbei - Tomy versucht in nun von dieser Seite zu sich her und dadurch doch noch in den Slalom zu holen. Seine linke Hand macht eine lockere Bewegung von Tamino zu sich, er geht auf Tamino zu (obwohl er dem Pferd, um ihm im Slalom Platz zu machen zurückgehen müsste). Tamino reagiert auf Tomy und entfernt sich vom Slalom. Ärgerlich und frustriert reißt Tomy beide Hände hinter Tamino in die Höhe und lässt sie wieder hinunterfallen. Aus dieser Bewegung heraus dreht sich Tomy um und stützt sich auf einen Baustein des Slaloms. Tamino wendet ebenfalls und kommt zu Tomy. Mit einer forschenden und schnellen Armbewegung versucht Tomy Tamino, der den Kopf sofort zur Seite zieht, zu sich kommen zu lassen. Zögernd und angespannt tritt Tomy immer wieder einen Schritt zurück - Tamino kommt ebenso zögerlich und vorsichtig auf den Jungen zu. Zwischen den zwei Bausteinen hält Tamino inne und schnuppert daran. Tomy wird ärgerlich (er neigt den Kopf, verzieht das Gesicht, stampft einmal mit dem Fuß und lässt die auf Höhe des Bauches getragenen Hände zu Boden fallen). Mit viel Kraft klatscht er plötzlich in die Hände - Tamino hebt daraufhin den Kopf und weicht langsam zurück - Tomy geht ihm nach. In diesem Moment fragt die Therapeutin, warum er „sauer“ auf ihn sei - Tomy antwortet: „Ich bin nicht sauer auf ihn“. Tomy geht neben Tamino, während die Therapeutin erklärt, dass das Klatschen vermutlich zu fest sei und Tamino deswegen von ihm weg gegangen sei. Die beiden bleiben neben ihr stehen. Auf kurze Nachfrage nimmt Tomy diesmal die Hilfe der Therapeutin an. Ähnlich wie beim Hindernis führt die Therapeutin Tamino. Sie erklärt Tomy, dass er oft zu knapp gehe, dass die Kurven für Tamino zu eng wären und dass Tomy durch sein oftmaliges Stehenbleiben und Zögern auch Tamino zum Stocken bringe.

Tomy startet den nächsten Anlauf: In zügigem Tempo geht er mit Tamino auf den Slalom zu. Dabei blickt er fast die ganze Zeit zu Tamino und versteift seine Schritte, wie auch seinen Körper je näher er dem Slalom kommt. Nach dem ersten „Tor“ leitet Tomy die Kurve ein, Tamino geht in die andere Richtung. Tomy dreht sich schnell zu ihm, lässt die Hände sinken und folgt ihm frustriert (er geht mit langsamen, schleichenden Schritten hinter dem Pferd, reibt seine Hände, blickt rechts an Tamino vorbei). Die Therapeutin erklärt und zeigt Tomy den Unterschied zwischen abweisenden und einladenden Bewegungsmustern. Tomy murmelt ein „mhm“ und geht auf Tamino zu. Er macht ihn durch kurze angespannte Bewegungen seiner Hand aufmerksam, um daran sogleich eine weiche und einladende Geste anzuschließen. Dabei geht er zurück und macht Tamino Platz - dieser folgt sofort. Tomy geht angespannt neben ihm und nähert sich nochmals dem Slalom. Als Tomy bemerkt, dass sich der Abstand zwischen ihm und Tamino wieder vergrößert, beginnt er rückwärts durch den Slalom zu gehen. Tamino folgt ihm, stockt aber manchmal, ebenso wie Tomy. Trotzdem gelingt es Tomy Tamino

Aufmerksamkeit durch kurze körperliche Anspannung wieder zu erlangen, um ihn sodann mit weichem und entspannten Körperausdruck zu sich zu holen (Tomys Armbewegungen sind gleichmäßiger und fließender). Tomy leitet Tamino durch einige Slalomtore, dreht schließlich um und beginnt Tamino wieder, diesmal etwas wahllos, in die Kurven zu dirigieren - er steigert die Anforderungen für sich selbst und Tamino so lange, bis das Pferd das letzte Tor wieder verfehlt.

Tamino bleibt neben Tomy stehen. Dieser wendet sich zum Pferd und streichelt es locker und gleichmäßig am Hals und im Gesicht.

Sequenz 7 (Verabschiedung)

Als die Therapeutin Tomy als letzte Aufgabe die Verabschiedung nennt beendet er seine streichelnden Bewegungen und blickt zur Therapeutin. Er hält die Arme angespannt, links und rechts am Körper anliegend. Dann dreht er sich wieder zu Tamino, streichelt zunächst sanft seinen Kopf an der Backe und auf der Stirn - Tamino senkt den Kopf und drückt sich zu Tomy. Dieser lässt seine Hand über Taminos Kopf zur Mähne gleiten und streicht mit der anderen Hand über Taminos Ohr. Während zweier Streichelbewegungen auf Taminos Seite dreht sich Tomy Richtung Ausgang und entfernt sich zwei Schritte von Tamino. Er beginnt loszulaufen, wobei er die Knie fast bis auf Hüfthöhe hochzieht - seine Unterarme schwingt er ebenfalls stark und fest nach oben.

Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit entstand im Rahmen der „Forschungsgruppe Equotherapie“ unter der Leitung von Univ. Doz. Dr. Thomas Stephenson und Mag. Roswitha Zink. In enger Zusammenarbeit mit meinen Kolleginnen Dorothea Gansterer und Karin Poinstingl entstanden in Summe drei Forschungsarbeiten, die jeweils spezielle Teilaspekte in der therapeutischen Arbeit mit Pferden zu betrachten versuchen: Alle drei Diplomandinnen nutzten dabei die im Rahmen der Untersuchungssituation „Freie Interaktion mit dem Pferd“ aufgezeichneten Videodaten sowie deren Auswertung hinsichtlich festgelegter Items. Diese versuchen das körpersprachliche Interaktionsverhalten des Klienten/der Klientin in der Kommunikation mit dem Pferd zu operationalisieren, um es anschließend unter Einbezug jener theoretischen Modelle, die der jeweiligen Forschungsfrage zugrunde liegen, zu interpretieren.

In dieser Diplomarbeit wird den diagnostischen Möglichkeiten, die die Freie Interaktion in der Equotherapie bietet, nachgegangen. Zum einen wird dabei auf körperpsychotherapeutisch orientierte Verfahren eingegangen, die sich auch intensiv mit der Möglichkeit körperlichen Ausdruck für diagnostische Einschätzungen nutzbar zu machen, auseinandersetzen. Des Weiteren beschäftigt sich diese Arbeit mit den Grundannahmen der operationalisierten psychodynamischen Diagnostik des Kindes- und Jugendalters: Dieses System versucht anhand von vier Achsen den emotional psychischen Zustand und das Verhalten eines Menschen in strukturierter Form zu erfassen. Durch die Verknüpfung dieser Erkenntnisse und Annahmen konnte die „Freie Interaktion mit dem Pferd“ in der Equotherapie (sowie der gemeinsam erstellte und genutzte Datenpool) detailliert betrachtet werden. Dabei stellte sich heraus, dass die „Freie Interaktion“ sehr schnell einen weitreichenden Einblick in das Beziehungsverhalten wie auch Interaktionsrepertoire des Klienten/ der Klientin ermöglicht (durch die Analyse von Körperausdruck und Bewegung) und damit auch zahlreichen Gesichtspunkten der operationalisierten psychodynamischen Diagnostik Interpretationsmaterial bietet.

Curriculum vitae

Sophie Fischer

PERSÖNLICHE DATEN:

Geburtstag: 26.07.1984

Geburtsort: Wien

Staatsangehörigkeit: Österreich

SCHULAUSBILDUNG:

1990-1994 Volksschule Knollgasse, 1170 Wien

1994-2002 BG 19, Gymnasiumstraße

AKADEMISCHE LAUFBAHN:

2002-2004 Studium der Wirtschaftswissenschaften, WU Wien
(Abschluss des 1. Abschnittes)

seit 2004 Studium Sonder- und Heilpädagogik an der Universität Wien

2006-2008 Universitätslehrgang psychotherapeutisches Propädeutikum

SONSTIGE AUSBILDUNGEN:

2003 Übungsleiter Voltigieren

2005 Centered Riding Instructor Level 1

2006 Voltigierwart

2006-2007 Reittherapeutin (SGTR)

2007 Wanderreitführer

BERUFLICHE TÄTIGKEIT:

ab 2004 selbständige Tätigkeit beim Verein e.motion

ab 2007 Mitarbeiterin im Tiergarten Schönbrunn